

«Ein echter Beitrag zur Entschleunigung: eine Nudel pro Minute ;)»

Annette Morenz zu «Teigwaren aus dem Drucker», tageswoche.ch/+bjptf

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

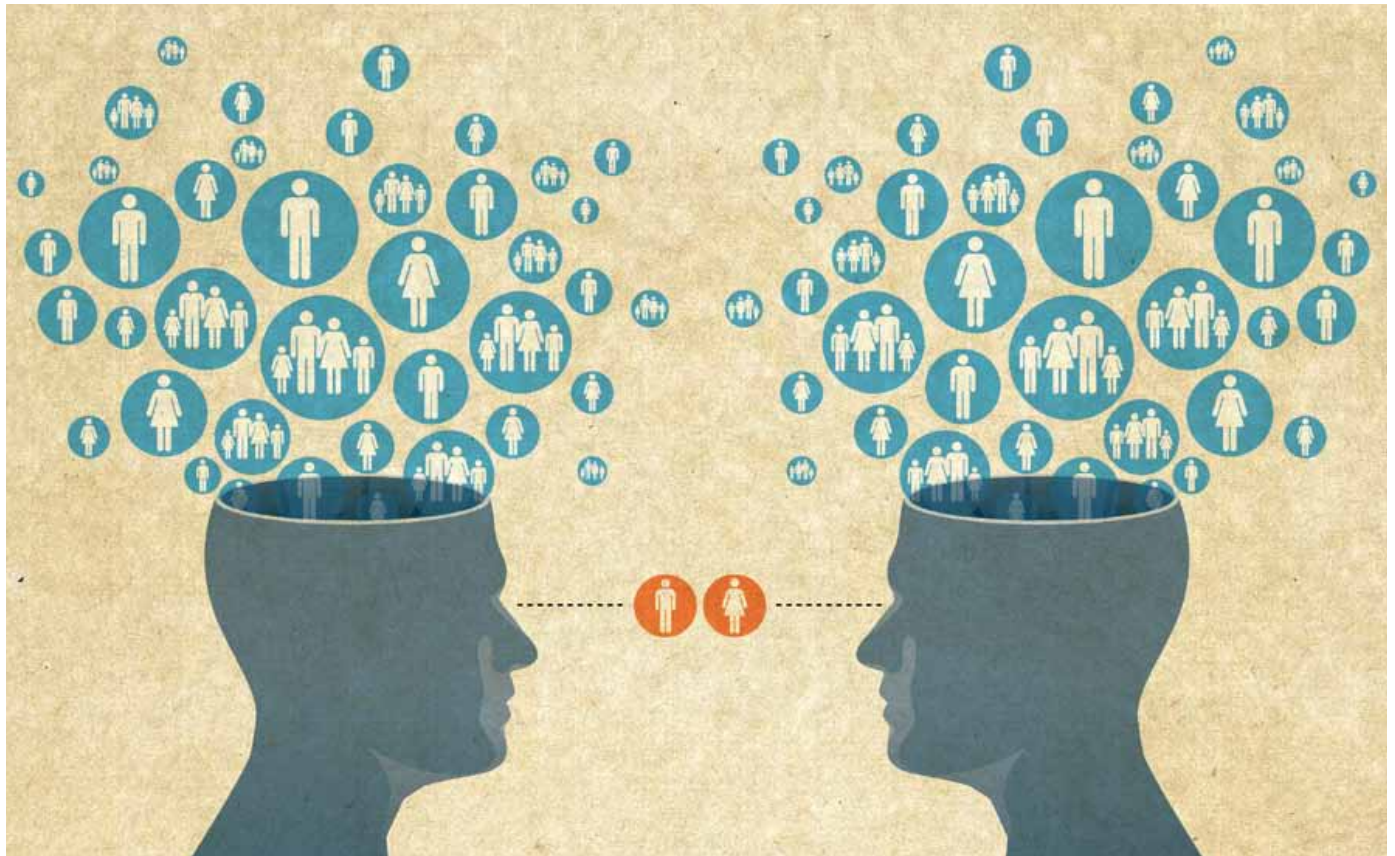


Bild: Anthony Bertsch

Die Enge im Kopf

Der Platz wird knapp in der Schweiz – vor allem in unserer Wahrnehmung. Und diese entscheidet Abstimmungen, Seite 6

Hochbegabte: Die Psychologin Letizia Gauck bringt unterforderte Kinder in die richtige Schullaufbahn, Seite 30

«Akte Grüninger»: Wie ein Polizist im Zweiten Weltkrieg Tausende Juden rettete und in Ungnade fiel, Seite 34

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 061 561 61 61



Anzeige

TAGE DER OFFENEN TÜR | 17. - 31. 1. 2014
RUDOLF STEINER SCHULEN
www.steinerschule.ch

Basel wohnt modern und innovativ – seit drei Generationen

Beim Basler Traditionshaus Trachtner Möbel werden Kunden seit den Dreissigerjahren wie wahre Könige behandelt. In dritter Generation führt Rebecca Trachtner das Möbelfachgeschäft. Wie ihre Vorgänger legt sie grössten Wert auf Top-Qualität und Kundennähe. So besticht Trachtner Möbel nach wie vor mit einer attraktiven und modernen Produktvielfalt, kompetenter Wohnberatung sowie mit einem umfangreichen Serviceangebot – kostenlose Heimlieferung, Montage und Entsorgung inklusive. Dies lässt wahrlich keine Wünsche offen.

In den Dreissigerjahren gründeten Josef Trachtner und Jacques Grob die Firma Trachtner & Grob an der Sperrstrasse im Kleinbasel. Im ersten, zweiten und dritten Stock der ehemaligen Seidenbandweberei Vischer war das Möbelhaus domiziliert. 1955 trennten sich die beiden Partner und wurden zu Möbel Grob im Kleinbasel (existiert heute nicht mehr) und Trachtner Möbel. Dieser zog – nach einem Übergang an der Henric Petri-Strasse 1955–1960 – in den Neubau von Architekt Markus Diener am Brausebad. Getreu dem Motto «gute Qualität zu vorteilhaften Preisen» wurde der Möbelladen stadtbekannt. Nach dem plötzlichen Tod von Josef Tracht-

ner 1972 übernahm sein Sohn Peter Trachtner die Firma und führte diese bis Ende 2010 mit grossem Erfolg weiter. 1998 stieg die Tochter von Peter Trachtner, Rebecca Trachtner, in das Familienunternehmen ein. Am 1. Januar 2011 übergab Peter Trachtner den Möbelladen an seine Tochter. Heute weht ein frischer Wind, ohne die traditionellen Werte aus den Augen zu verlieren: das Möbelgeschäft ist moderner geworden und das Sortiment hat mehr Flair. Trotzdem werden die langjährigen, treuen Trachtner-Kunden nicht vergessen: nach wie vor legt das Haus Wert auf Polstermöbel mit hervorragendem Sitzkomfort und auf stadttaugliche Dimensionen.

Weiter findet man hier Lounge-Sofas und Senioren-Polstergruppen, Boxspring-Betten und Pflegebetten mit Lift und elektrisch verstellbaren Elementen, Design Relaxsessel und Fauteuils mit Aufstehhilfe, grosse Schiebetürschränke und schmale 1-, 2-, 3- oder mehrtürige Drehtürschränke. Gerade durch diese Vielfalt bewegt sich «dr Möbellade vo Basel» in einer Marktnische. Mit kompetenter Unterstützung des Trachtner-Wohnberater-Teams finden langjährige und neue Kunden alles, was sie suchen. Am besten schaut man vorbei und lässt sich vor Ort von der unglaublichen Vielfalt inspirieren.



Anzeige aus den Zeiten, als Trachtner Möbel noch Trachtner & Grob hiess. Moderne und innovative Angebote waren schon damals die Stärke des Möbelhauses.



Rebecca Trachtner mit ihrem Hund Zizou. Die gelernte Bankfachfrau setzt auf guten Service und Schweizer Qualität, wie bei dieser Designerliege «Link» vom Schweizer Lieferanten Intertime.



Top in Sachen Stil- und Wohlfühlfragen – für Trachtners Wohnberater haben Kundenwünsche oberste Priorität.

Trachtner Möbel AG – «Dr Möbellade vo Basel»

Spalenring 138, 4055 Basel, Tel. 061 305 95 85, info@trachtner.ch, www.trachtner.ch

Anfahrt Tram/Bus: Mit dem Tram 1, 6 oder dem Bus 50 bis zur Station «Brausebad», oder mit dem Tram 8 respektive Bus 33 oder 34 bis zur Station «Schützenhaus». Parkplätze befinden sich direkt vor dem Laden.

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8 – 12 Uhr, 13.30 – 18.30 Uhr, sowie Sa, 8 – 17 Uhr



Aktuelle Eintauschaktionen:

- ➔ **1000.-** gibt's für Ihre Polstergarnitur beim Kauf einer neuen Polstergruppe.
- ➔ **110.-** plus ein Zolli-Jahresabo gibt's für die alte Matratze beim Kauf einer neuen Premium-Matratze.

(exkl. Abhol- u. Nettopreise)



Die Möbel sind heute wie damals zeitgemäss, praktisch, und sehr attraktiv. Ein aktueller Verkaufsschlager ist das links abgebildete Sofamodell Campus von Intertime. Dieses gibt es in vielen Farben, in Stoff oder Leder, und in vier Grössen.

Das Alles-wird-immer-schlimmer-Prinzip

von Remo Leupin, Leiter Print



Remo Leupin

Elf Millionen! So viele Menschen würden die Schweiz in 30 Jahren bevölkern, sollte es mit der Einwanderung so weitergehen wie heute, warnen die Befürworter der SVP-Masseneinwanderungsinitiative. Der Wohnraum würde knapper und teurer, Züge und Strassen noch verstopfter. Dichtestress!

Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht.

Ähnliches wurde bereits vor 50 Jahren prognostiziert: in den Sechzigerjahren, als in Basel noch 50 000 Einwohner mehr lebten als heute und die Schweiz eine markante Einwanderungswelle verzeichnete. Die Horrorvision einer Zehn-Millionen-Schweiz wurde damals vom St. Galler Professor Francesco Knechaurek in die Welt gesetzt und hätte gemäss seinen Prognosen im Jahr 2000 Realität werden sollen. Tat sie aber nicht.

Und heute? Mitten im Abstimmungskampf um die Masseneinwanderung kursiert neben dem Überbevölkerungs- bereits ein Unterbevölkerungsszenario. Laut diesem beginnt die Zahl der Menschen ab 2060 zu schrumpfen, mit negativen Auswirkungen auf Wirtschaft und Sozialwerke. So betrachtet, müsste man heute froh um jeden Einwanderer sein ...

Müsste, könnte, sollte. Wer mit Zahlen und Statistiken arbeitet, der weiss, dass es zu Fehlprognosen kommt, wenn man monokausal von heute auf morgen schliesst. Das gilt auch für die Gegner der Initiative, die nicht müde werden zu betonen, dass die Einwanderung die Wirtschaft ankurble. Als ob das Wachstum immerwährend wäre. Und als ob alle davon profitieren würden: Das Bruttoinlandprodukt (BIP) der Schweiz ist dank der Zuwanderung zwar gewachsen, weil mehr Leute mehr produzieren. Entscheidend für den Wohlstand eines Landes ist aber das BIP pro Kopf, und hier wächst die Schweiz nicht so rasch wie zum Beispiel Deutschland.

Statt Zahlenhuberei zu betreiben, wäre es ehrlicher, dem Volk zu sagen, was eine Einschränkung der Personenfreizügigkeit und eine Rückkehr zu den obsoleten Ausländerkontingenten konkret brächten: viel unnötige Bürokratie, Personalengpässe (vor allem in Grenzgängerkantonen wie Basel-Stadt) und Ärger mit der EU. Im schlimmsten Fall träten die bilateralen Verträge ausser Kraft – und das hätte langfristig fatale Folgen für unseren Wohlstand. [✉ tageswoche.ch/+bjtrk](mailto:tageswoche.ch/+bjtrk)

Zu. Wenig. Platz.

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Wer geistert so spät durchs Museum?

Wenn Ihre Antwort am Freitagabend «Ich» ist – dann machen Sie bei uns mit

Auf zur 14. Basler Museumsnacht

Am Freitag laden über 40 Museen und Gastinstitutionen in der Region zur alljährlichen Museumsnacht. Die TagesWoche begleitet den Anlass online – und weil er von seiner Grösse und dem üppigen Angebot lebt, bitten wir um Ihre Mithilfe. Ob Sie sich schminken lassen im Antikenmuseum, in der Raubtier-

metzgerei des Zolli vorbeischaun, Handcrème selber machen im Pharmazie-Historischen Museum oder einfach einen Drink geniessen an einer der After-Hours-Bars – lassen Sie uns teilhaben.

Wir sammeln Bilder, Videos, Texte

Sie können uns Ihre Beiträge mailen (community@tageswoche.ch), und Sie

können auch Twitter, Instagram oder Facebook nutzen. Unter dem Hashtag [#mnbasel](https://twitter.com/mnbasel) finden andere Ihre Eindrücke. Wir werden alle Einsendungen sowie Beiträge, die uns auf den genannten Netzwerken aufgefallen sind, in einem Artikel zusammenfassen: tageswoche.ch/+bjslq

Wir freuen uns auf Ihre Beteiligung!

Das grüne Dreieck markiert die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Gefordert: Christian Egeler

Die Bürde des höchsten Baslers
Am 1. Februar übernimmt Christian Egeler von Conradin Cramer das Amt des Präsidenten des Grossen Rats in Basel. Zum Glück hat der 43-jährige FDPler bereits Routine im Umgang mit Querschlägern.



Foto: Livio Maro Stöckli

Mit Christian Egeler über seine grösste Herausforderung als Präsident des Grossen Rates zu sprechen ist gar nicht so einfach. Denn der 43-Jährige folgt einer stillen Übereinkunft unter Politikern, E. W. (Name allen bekannt) auf keinen Fall Anlass dazu zu bieten, seine so beleidigenden wie themenfremden Wortmeldungen zu tätigen. Diese waren nicht eben selten in der abgelaufenen Legislatur, ebenso wie dessen den Ratsbetrieb verstopfende Vorstösse.




Deshalb soll sein Name unausgesprochen bleiben, ähnlich wie jener des Oberschurken Lord Voldemort in den «Harry Potter»-Büchern. Dieser lähmt den Magierbetrieb in Hogwarts mit dem regelmässigen Ausknipsen von Zauberern – ist also in seiner Wirkung noch ein gutes Stück verheerender als E. W.

Die TagesWoche hält es mit E. W. im Grundsatz wie die Zaubererpostille «Tagesprophet» mit Voldemort, der im Magierfachorgan nie namentlich genannt wird, sondern als «Du weisst schon wer» oder «Der, dessen Name nicht genannt werden darf» chiffriert wird.

Egelers «Du weisst schon wer» ist besagter E.W., und der FDP-Verkehrsexperte hatte schon im abgelaufenen Jahr gut mit ihm zu tun. Ihm kam als linke Hand

von Ratsherr Conradin Cramer die Aufgabe zu, die Redezeiten mit der Uhr zu stoppen, damit Cramer im Bedarfsfall Verwarnungen aussprechen konnte. Unlängst wurde E. W. nach der zweiten nicht befolgten Ermahnung gar vor die Tür geschickt. E. W. nahm das anstandslos hin, da er die Rollenverteilung im Parlament durchaus respektiere, wie Egeler sagt.

Doch wenn er ab 1. Februar die Sitzungen als Nachfolger von Cramer leitet, muss er sich E. W. höchstpersönlich stellen, dann muss er selber Wege und Mittel finden, E. W. in Schach zu halten. Dabei kann er anders als Harry Potter nicht auf einen Zauberstab zurückgreifen, um sich der Angriffe von E. W. zu erwehren. Seine Mittel sind profaner. «Meine Waffe ist die Geschäftsordnung», sagt Egeler. Diese werde er im Bedarfsfall strikt umsetzen, mit klaren und bestimmten Ansagen.

Dabei kommt ihm nicht nur ein Nettigkeitsbonus zugeute, den er bei E. W. (noch) zu geniessen glaubt. Egeler kann – und da hat er Harry Potter durchaus etwas voraus – auch auf seine Erfahrungen als Vater von vier Kindern abstellen: «Da kann man nicht immer lieb sein.» Renato Beck    tageswoche.ch/+bjsmu

INHALT

Wochenthema: Die Enge im Kopf

Die Debatte über die Zuwanderung ist ein Kampf um unsere Wahrnehmung. Dabei ist der Bevölkerungszuwachs laut Historiker Tobias Straumann eine Erfolgsgeschichte, Seite 6

Auch das noch

Plötzlicher Weltruhm für ein Basler Paar, Seite 14

Malenas Welt

Gleichberechtigung auf Männerköpfen, Seite 14

Blogposting

Vom Grippe zum Gryff, Seite 14

Sesselrücken der Lobbyisten

Die Basler Pharma klagt über ein «Machtvakuum», dabei stehen Contis Nachfolger schon bereit, Seite 18

Fabelhafter Ausbau

Die teuren ÖV-Projekte werden hochgejubelt und die Probleme ausgeblendet, Seite 20

Wochendebatte: Kann sich die Schweiz die ÖV-Milliarden leisten?

Es streiten die Baselbieter Bau- direktorin Sabine Pegoraro (FDP) und der Basler SVP-Nationalrat Sebastian Frehner, Seite 21

Hindernisparcours Stadt

E-Mail-Austausch zwischen Sonja Häslar und Christoph Meury über ein behindertengerechtes Basel, Seite 22

Im Wandel

Wie Sarah Wyss sich zur gesitteten SP-Politikerin mausert, Seite 26

Heiliger Ungeist

Freikirchler sorgen für einen Rechtsrutsch in Riehen, Seite 27

Fichen im Trüben

Vor 25 Jahren empörte sich die Schweiz über ihren «Schnüffelstaat», Seite 28

Die Pfeife raucht weiter

Max Frischs «Berliner Journal» ist in Auszügen erschienen, Seite 36

Wochenstopp

Kutti MC und Schlagzeuger Sartorius am Basler Lyrikfestival, Seite 39

Lichtspiele

Sylvester Stallone und Robert De Niro verhausen sich in «Grudge Match», Seite 41

Kultwerk

Vor hundert Jahren wurde William S. Burroughs geboren, Seite 43

Wochenendlich

Die ewige Stadt Rom lockt auch im Winter, Seite 44

Zeitmaschine

Die Halbwertszeit digitaler Inhalte ist erschreckend klein, Seite 45

Bestattungen, Seite 12

Reaktionen, Impressum, Seite 38

Rätsel, Seite 42



Foto: Basile Bornand

Letizia Gauck: Die Expertin für Hochbegabung über Leistung, Talent und Glück, Seite 30



Foto: Hans-Jörg Walter

Hin und her: Basel stimmt über die Frauenquote ab, Seite 16



Foto: zVg

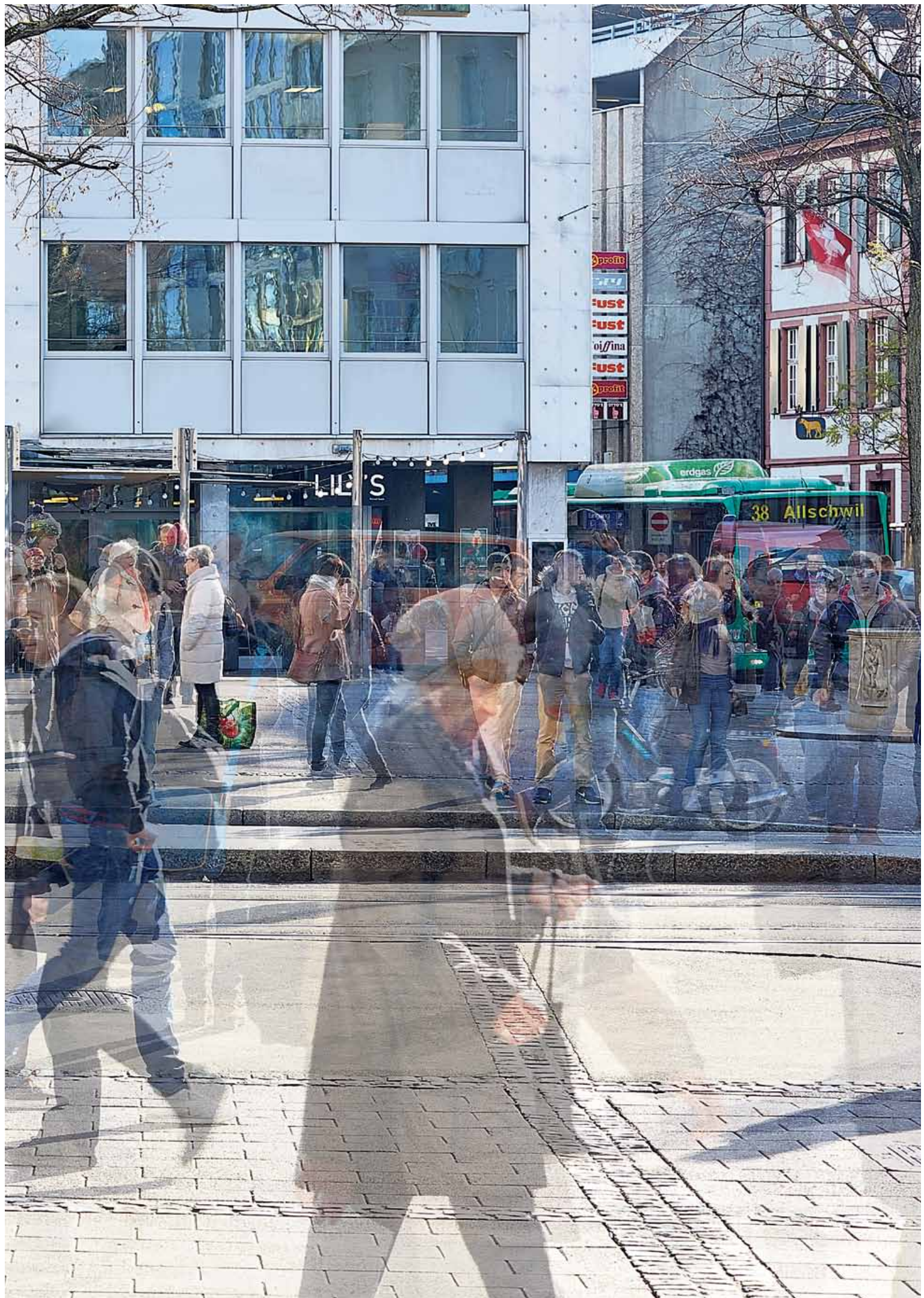
Gewissen geht vor: Der Film zur «Akte Grüninger», Seite 34



Zu. Wenig. Platz.

Vor der Abstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative reden plötzlich alle vom «Dichtestress». Die Debatte über die Zuwanderung ist auch ein Kampf um unsere Wahrnehmung.

Von Philipp Loser; Fotos: Hans-Jörg Walter





Die Dichte, sie springt uns an, durchdringt uns und unser Leben. Sonntags in der Migros am Bahnhof, nach der Mittagsschlafzeit auf dem Spielplatz im Kannenfeldpark, nach einer missglickten Baggerunterquerung auf der A1 an jedem gewöhnlichen Arbeitstag. Zu. Viele. Menschen. Kein Platz! Dichtestress!!

Und natürlich sind die Ausländer schuld. Und natürlich wird alles immer schlimmer. Und natürlich müssen wir nun endlich etwas dagegen unternehmen.

Just diese Woche hatten die Journalisten dieses Landes ein kleines rotes Büchlein auf ihrem Schreibtisch: «Der Zug ist voll – die Schweiz im Dichtestress», heisst die vergnüglichbärbeissige Sammlung von Autor Thomas Hämmerli, der laut den Angaben im Büchlein eine «verstreute Existenz» zwischen Tiflis, Mexiko-Stadt, São Paulo und Zürich führt.

Hämmerli, das merkt man bei der Lektüre schnell, regt sich fürchterlich auf. Über einen Begriff, der ursprünglich aus einem wissenschaftlichen Randgebiet stammt: der Stressforschung eines bayrischen Labors mit Tupajas (Spitzhörnchen). Seither, seit den 1970er-Jahren, hat der «Dichtestress» eine schwindelerregende Karriere gemacht und dient heute in den Worten von Hämmerli zum «Knüppel aller, die glauben, die Schweiz sei kurz vor dem Untergang durch Überbevölkerung oder gar Überfremdung». Dabei werde der «Dichtestress» nicht nur aus xenophobem Ressentiment verwendet, sondern auch aus «purer Dummheit und Mangel an Sprachsensibilität».

Wahrnehmung aus der Balance

Die Sammlung des Autors mit der verstreuten Existenz und seiner Mitstreiter (darunter der Kulturjournalist Manfred Papst, Popstar Dieter Meier, Satiriker Peter Schneider und andere) geht dieser Nachlässigkeit nach, klagt an, bedauert und wirft einen Blick zurück. Schriftsteller Wolfgang Bortlik zitiert in seinem Beitrag mit dem schönen Titel «Ein Pandämonium patriotischer Poltergeister» ein Referat von Botschafter Rudolf Weiersmüller, dem ehemaligen Koordinator für internationale Flüchtlingspolitik im Schweizer Aussenministerium. Dieser schrieb 1990 in der Parteizeitschrift der Schweizer Demokraten, dass die Schweiz «total überbevölkert» sei. Eigentlich könne das Territorium dieses Landes nur zwischen 700 000 und 1,4 Millionen Menschen «tragen», der Rest sei «überschüssig».

Damals war das nicht die erste Debatte über Zuwanderung und Dichte in der Schweiz, heute erleben wir vor der Abstimmung über die Masseneinwanderungsinitiative der SVP nicht die letzte. Das diffuse Unbehagen gegen das Fremde wird in der Schweiz in regelmässigen Abständen zum innenpolitischen Thema. Dabei mischen sich immer zwei unterschiedliche Debattenstränge zu einem unappetitlichen Ganzen: die Angst vor dem Fremden und das Gefühl, zu wenig Platz im eigenen Land zu haben.

Uns interessiert vor allem der zweite Bereich. Ist es tatsächlich so eng geworden in der Schweiz? Wie viele Menschen erträgt das Land und seine Infrastruktur tatsächlich?

Professor Ulrich Weidmann arbeitet an der ETH Zürich am Institut für Verkehrsplanung und Transportsysteme, und er sagt den wohl entscheidenden Satz in dieser Debatte: «Unsere Wahrnehmung ist aus der Balance geraten.» Gerade beim öffentlichen Verkehr, dem heiligen Gral aller Dichtestress-Propheten. «Der Zug ist voll», schreien sie und meinen die Strecke Basel–Liestal um 17 Uhr an einem Werktag.

Natürlich gebe es zu bestimmten Zeiten an bestimmten Stellen eine starke Auslastung des Systems, sagt Weidmann: «Die Spitzenauslastungen liegen in der Natur der Sache.» Betrachte man das Netz aber als Ganzes, würden diese Spitzen wieder relativiert. Im Regionalverkehr kommt man über den ganzen Tag gesehen auf eine Auslastung von 15 bis 17 Prozent, im Fernverkehr sind es etwa 30 Prozent. Eine Zahl, die in den vergangenen Jahren wegen des grösseren Angebots

Der Preis des Taktfahrplans: Die Menschen zügeln nicht mehr, sie pendeln.

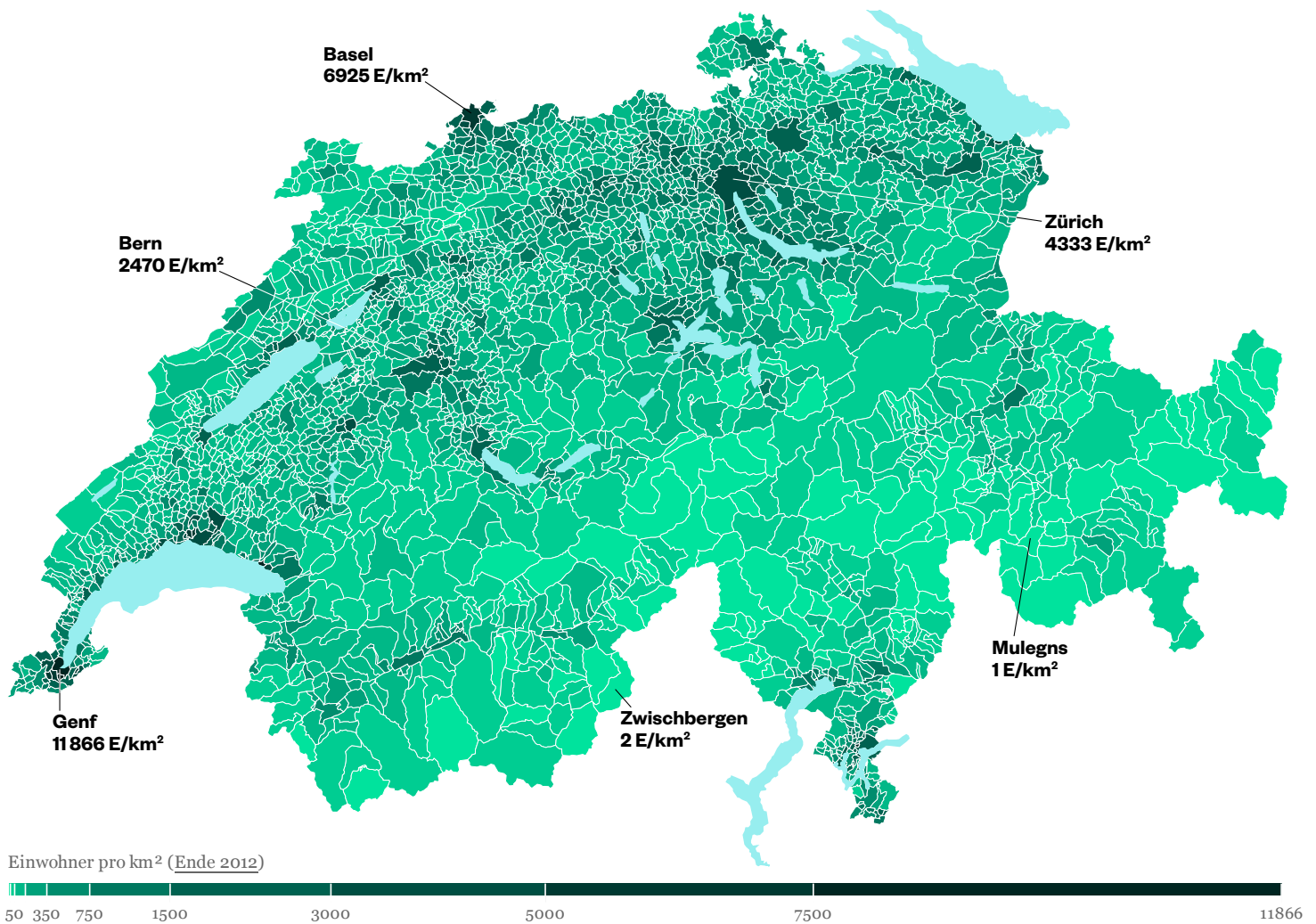
eher kleiner wurde. Und dennoch hat sich unsere Wahrnehmung verändert. «Der stärkste Treiber ist dabei unsere grössere Mobilität. Wir sind immer noch 90 Minuten pro Tag unterwegs und legen dabei immer grössere Distanzen zurück», sagt Weidmann. 1994 fuhren jede Schweizerin und jeder Schweizer noch 31 Kilometer pro Tag, 2010 waren es bereits 37 Kilometer oder 20 Prozent mehr. Das sei auch ein Preis des Taktfahrplans: Die Menschen müssen nicht mehr zügeln, sie können pendeln.

Der zweite Preis des Taktfahrplans: Alle wollen alles. Selbst auf kaum befahrenen Strecken braucht es jede halbe Stunde einen Zug. Weidmann: «In der Tendenz haben wir ein zu grosszügiges Angebot, wo die Nachfrage nicht besonders gross ist, und ein eher zu knappes Angebot auf den stark belasteten Strecken.»

Das grosse Aufrüsten

Das Angebot wird in den nächsten Jahren noch grösser werden. Am 9. Februar stimmen wir nicht nur über die Zuwanderungsinitiative der SVP ab, sondern auch über die langfristige Finanzierung des Bahnverkehrs. 6,4 Milliarden sollen mit dem Programm «Fabi» in den öffentlichen Verkehr gepumpt werden. Unsere Infrastruktur soll auf jene 9 Millionen (mittleres Szenario des Bundesamts für Statistik) bis 11 Millionen (hohes Szenario) Einwohner der Schweiz im Jahr 2050 aufgerüstet werden.

Ob alleine die Aufrüstung der richtige Weg ist, darüber streiten sich die Experten. Professor Eugen Brühwiler war Präsident der Leitungsgruppe des Nationalfonds-Projekts «Nachhaltige Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung» (NFP 54), das zwischen 2005 und 2011 in 31 Forschungsprojekten wissenschaftliche Grundlagen erarbeitete, «die ►



Im Durchschnitt wohnen in der Schweiz 202 Menschen pro Quadratkilometer. An einigen Orten sind es deutlich weniger, in grossen Städten bis zu 58 Mal mehr. Karte: Interactive Things

Die ganze Schweiz könnte im Kanton Aargau leben, wenn Basel das Vorbild wäre.

Von David Bauer

Wie viele Menschen verkraftet das Land? So lautet eine der zentralen Fragen, die im Zusammenhang mit den bevorstehenden Volksinitiativen zur Einwanderung diskutiert werden. Es geht um Infrastruktur, Wohlstand, kulturelle Vielfalt, um die Umwelt, aber auch um ganz grundsätzliche Fragen des menschlichen Zusammenlebens.

Ein einziges Wort aber dominiert inzwischen die ganze Debatte: Dichtestress. Die bedrohlich klingende

Diagnose aber ist eine höchst subjektive Wahrnehmung. Das lässt sich am besten aufzeigen, wenn man einen genaueren Blick auf die reale Bevölkerungsdichte der Schweiz wirft – oder viel mehr: auf die höchst unterschiedliche Dichte von über 2000 Gemeinden.

Wir haben nicht nur den Status quo visualisiert (siehe Karte oben), sondern auch den «Dichtestressomat» entwickelt, eine interaktive Datenapplikation, die einen frischen

Blick auf die aktuelle Situation bietet und Gedankenspiele ermöglicht. Zum Beispiel die Schweiz als 8-Millionen-Stadt auf der Fläche des Kantons Aargau, mit 25 Kantonen für Landwirtschaft, Industrie und Freizeit: Möglich wäre es, wenn alle Menschen so dicht beisammen wohnen würden wie heute die Menschen in Basel.

Oder eine Schweiz mit gerade einmal noch 160 000 Einwohnern: Mehr würde das Land nicht ertragen, wenn

das ganze Land so dünn besiedelt wäre wie die Gemeinde Kandersteg.

Oder das Extremszenario, die 200-Millionen-Schweiz: Resultat einer Bevölkerungsdichte, wie sie heute Genf aufweist (11 866 Menschen pro km²). Platz für Landwirtschaft bliebe zwar nicht mehr, es sei denn, die Waldflächen würden reduziert.

Wie kommen wir zu diesen Zahlen? Die Berechnung geht von der jeweiligen Bevölkerungsdichte von 2485 Schweizer Gemeinden Ende 2012 aus (aktuellste verfügbare Zahlen des Bundesamts für Statistik). Diese Dichte – Anzahl Einwohner pro Quadratkilometer – wird auf die Fläche der ganzen Schweiz hochgerechnet. Dabei wird als Fläche die sogenannte «produktive Fläche» abzüglich aller Waldflächen angenommen. Sprich: Es wird angenommen, dass auch im Gedankenexperiment niemand auf dem Matterhorn wohnt, keine Wälder abgeholzt oder Seen aufgeschüttet werden.

Probieren Sie es selber aus und geben Sie in der Online-Applikation die Gemeinden ein, für die Sie sich speziell interessieren.

✉ tageswoche.ch/bjnaf

Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt
Kantons- und Stadtentwicklung
 ► Gleichstellung von Menschen mit einer Behinderung

Montag, 20. Januar 2014, 18.15–19.30 Uhr
 Ackermannshof, Basel

IM GESPRÄCH
 Martin Haug trifft

Pina Dolce
 blind sein heisst anders sehen

Musikalischer Auftakt: Xenia Wiener, Klavier

LENGSFELD

Grundeinkommen und Demokratie
 Öffentliche Tagung zum bedingungslosen Grundeinkommen
 mit prominenten Gästen aus Japan, Deutschland und der Schweiz



Samstag 25. Januar 2014
 11.00 bis 19.00 | Eintritt frei

Simultan übersetzt | japanisch | deutsch
 Reservierung möglich | Birgit Ebel | birgit@grundeinkommen.ch

Programm | www.stadcasino.ch
 Stadtcasino Basel | Hans Huber-Saal | Steinenberg 14 | 4051 Basel

Veranstalter | Stiftung Kulturimpuls Schweiz | Konzept | Enno Schmidt und Birgit Ebel



Naturärztin/Naturarzt
 Studium gemäss EMR-Richtlinien
 mit den Fachrichtungen:

- Klassische Homöopathie
- Chinesische Medizin
- Europäische Naturheilkunde

Informationsabend:
 23. Januar 2014, 18.00 Uhr

**AKADEMIE FÜR
 NATURHEILKÜNDE**
 Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel
 Tel. +41 61 560 30 60, www.anhk.ch

EDU QUA Basler Bildungsgruppe

Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der Ecke Rümelinsplatz, Grünpfahlgasse.
 Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50 | Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 12 Uhr und 13 bis 17.30 Uhr

Näher am Menschen
senevita
 Betreutes Wohnen und Pflege



SonneSchein INKL.

Senevita Gellertblick
 Wir füllen ein Haus mit Leben

Eröffnet am 16. Januar 2014 – es hat noch freie Wohnungen

- unabhängiges und selbstständiges Wohnen im Alter
- Betreuung und Pflege rund um die Uhr
- 98 Wohnungen (1, 2 und 3 Zimmer), 65 Pflegezimmer

Wöchentliche Führungen
 Immer donnerstags von 14.00 bis 15.00 Uhr, erstmals am 23. Januar 2014
 Anmeldung erforderlich: Telefon 061 317 07 07

www.senevita.ch | Senevita Gellertblick | St. Jakobs-Strasse 201 | 4052 Basel

ipso Haus des Lernens

Schule ja, bei uns aber ganz anders

Info-Abend
 Donnerstag, 7. Februar 2013,
 18.00 Uhr

- 5. – 9. Schuljahr, Sekundarschule Niv. A-E-P
- Brückenjahr (10. Schuljahr)
- Lernatelier und Förder-/Stützkurse
- Eintritt jederzeit möglich

Anmeldung und Infos unter
 Tel. +41 61 560 30 00



www.ipso.ch
 Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel

Basler Bildungsgruppe

► zu einer nachhaltigen Entwicklung von Siedlung und Infrastruktur in der Schweiz beitragen». Zum Abschluss des Programms verfasste das NFP 54 verschiedene Empfehlungen, deren Umsetzung diesen Frühling/Sommer zum ersten Mal systematisch ausgewertet werden soll.

Brühwiler ist der Ansicht, dass die Forderung, eine starke Nachfrage brauche zwingend einen Ausbau der Infrastruktur, veraltet sei und im schlimmsten Fall zum Kollaps führen könnte, «weil der Aufwand für die Erhaltung einer weiter wachsenden Infrastruktur nicht finanziert werden kann und volkswirtschaftlich kaum tragbar ist», wie er in einem E-Mail allgemein zum Thema (und nicht direkt zu Fabi) schreibt. Brühwilers Lösung: Eine bessere Auslastung der bestehenden Infrastruktur und eine Änderung unseres Mobilitätsverhaltens. «Ein Land wie Japan, das die Verdichtung schon seit Jahrzehnten lebt, kann uns diesbezüglich Anschauungsunterricht und Ideen für unsere Situation in der Schweiz geben.»

«Absurde Hysterie»

Er stösst damit in eine ähnliche Richtung wie der Basler Stadtentwickler Thomas Kessler, der der TagesWoche vor einer Woche im Interview sagte: «Vor allem aber ist es nicht nötig, die Mobilität weiter zu erhöhen, weil wir vermehrt online arbeiten und einkaufen. Wir haben immer mehr Wissensarbeiter, die elektronisch arbeiten. Der Mobilitätszwang nimmt ab.» Auch sei die Hysterie wegen des Dichtestresses absurd: «Die ganze Bevölkerung der Schweiz hat bis in die 1980er-Jahre viel dichter gelebt.»

Auch hier: ein Problem der Wahrnehmung. Schön zeigt das auch der «Dichtestressomat» von David Bauer. Der Digitalstratege der TagesWoche hat die Wohndichte in sämtlichen Gemeinden der Schweiz online erfasst und daraus Szenarien errechnet (siehe auch Seite 9).

Schon heute leben 58 Prozent so dicht wie der Durchschnitt einer 11-Millionen-Schweiz.

Eine Erkenntnis daraus: Schon heute leben 58 Prozent der Bevölkerung so dicht, wie der Durchschnitt auch in einer 11-Millionen-Schweiz leben würde. Es ist eine Spielerei – aber sie führt einem die Relationen vor Augen.

Wenn die ganze Schweiz beispielsweise so dicht besiedelt wäre wie Basel, wo über 6000 Menschen pro Quadratkilometer leben, dann hätte die aktuelle Bevölkerung der Schweiz im Kanton Aargau Platz. In der ganzen Schweiz könnten dann 124,8 Millionen Menschen wohnen. Mit Abstand am dichtesten wohnen heute die Genferinnen und Genfer – wäre ihre Stadt der Massstab für die gesamte Schweiz, es hätte Platz für sagenhafte 213,8 Millionen Menschen.

Ein Missverhältnis

Das wäre knapp die halbe Bevölkerung der EU und hat mit der Realität natürlich wenig zu tun. Hört man aber den Promotoren der Masseneinwanderungsinitiative zu, dann

scheint die Schweiz regelrecht geflutet zu werden.

Dieses Missverhältnis zwischen Tatsachen und Wahrnehmung ist eine Konstante aller Überfremdungsdebatten in der Schweiz in den letzten Jahren. «Es gibt keinen direkten Zusammenhang zwischen dem Ausländeranteil und der Angst vor der Überfremdung. Die Angst der Bevölkerung war am grössten in den 1930er- bis 1950er-Jahren, just als der Ausländeranteil so klein war wie sonst nie», sagt der Basler Historiker Patrick Kury, der an den Universitäten von Bern und Luzern als Privatdozent lehrt. Die Angst vor dem Fremden werde gezielt geschürt und für politische Zwecke benutzt. «Ich kann das Unbehagen der Leute ja verstehen. Aber die Hoffnung, eine soziale Dynamik von Amtes wegen und das noch mit möglichst kleinem behördlichen Aufwand regeln zu wollen, ist eine Illusion.»

Mit Blick auf die Masseneinwanderungsinitiative, deren Initianten zum System der Kontingente zurückkehren möchten, bemängelt Kury die Marktungläubigkeit genau jener rechten Kreise, die sonst immer und uneingeschränkt an den Markt glauben: «Schon in der Vergangenheit haben die Steuerungsversuche der Schweizer Politik in diesen Fragen nicht gut funktioniert. Sie haben uns sogar zusätzliche Probleme beschert.» Das sei bei der Bevölkerungspolitik vor dem Zweiten Weltkrieg und der antijüdischen Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg so gewesen und in der Boomphase der 1960er-Jahre, als mit den Kontingenten falsche Anreize geschaffen wurden und strukturschwache Regionen nicht so gefördert worden seien, wie das der Markt vielleicht hätte tun können.

Die Wahrnehmung entscheidet

Tobias Straumann, auch er Historiker, forscht zu den gleichen Themen wie Kury – und kommt zu einem anderen Schluss. Im Interview (Seite 13) sagt er: «Auf Dauer ist eine unbremste Zuwanderung innenpolitisch nicht durchzuhalten.» Immer wenn die Einwanderung stark war in der Schweiz, habe sich dagegen Opposition gebildet. Das war der Auslöser für die erste Schwarzenbach-Initiative gegen die «Überfremdung». Hätten die Schweizer 1970 Ja gestimmt, wären 300 000 Menschen ausser Landes gewiesen worden. Es wurde ein knappes Nein.

Wer weiss: Hätte die Rezession in den 1970er-Jahren nicht zu einem negativen Wachstum geführt – vielleicht wäre der zweite Anlauf von Schwarzenbach im Jahr 1974 erfolgreich verlaufen. Doch die Wahrnehmung der breiten Bevölkerung änderte sich – zugunsten der Ausländer.

Das ist eben auch ein entscheidender Punkt: Man mag über die Diskrepanz zwischen Wahrnehmung und Realität lamentieren, aber es ist die Wahrnehmung, die Abstimmungen entscheidet.

Für den 9. Februar wird allgemein ein knappes Nein zur Masseneinwanderungsinitiative erwartet, aber das Thema bleibt aktuell: Voraussichtlich im nächsten Jahr werden wir über die Ecopop-Initiative abstimmen, die eine Begrenzung der Zuwanderung und Mittel für die Familienplanung in der Dritten Welt fordert. Sollte sich unser gefühlter Dichtestress bis dahin noch vergrössern – wer weiss.

► tageswoche.ch/bjsvp



Bestattungs-Anzeigen

Basel-Stadt und Region

BASEL

Allemann-Cornelli, Siegfried Josef, geb. 1921, von Basel BS (Dorfstrasse 38). Trauerfeier Freitag, 17. Januar, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Betz, Erika Emma, geb. 1925, von Basel BS (Missionsstrasse 20). Trauerfeier Freitag, 17. Januar, 14 Uhr, Adullam APH, Mittlere Strasse 15.

Braukmann-Zraggan, Ivana Ida, geb. 1942, von Seedorf UR (Brantgasse 5). Wurde bestattet.

Burkard, Walter Anton, geb. 1925, von Sempach LU (Kohlenberggasse 20). Wurde bestattet.

Dennler-Messerli, Peter, geb. 1947, von Basel BS und Bleienbach BE (Vogesenstrasse 65). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Djordjevic-Djusic, Stojan, geb. 1943, von Basel BS (Landskronstrasse 62). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Dockendorf-Rühlemann, Elisabeth Sophie, geb. 1923, aus Deutschland (Rosentalstrasse 70). Wurde bestattet.

Elmiger-Hammel, Helene Emma, geb. 1925, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Wurde bestattet.

Gasser-Hauser, Elisabeth Amalie, geb. 1916, von Basel BS (Zürcherstrasse 143). Wurde bestattet.

Hiss-Häfeli, Ursula Martha, geb. 1935, von Basel BS (Allschwilerplatz 9). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Holzer-Zierhofer, Gertrud, geb. 1930, aus Österreich (Mülhauserstrasse 35). Wurde bestattet.

Holzhauser-Helfenstein, Karl Albert, geb. 1913, von Basel BS (Horbürgstrasse 54). Trauerfeier Dienstag, 21. Januar, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kirchhofer-Castillo, Editha Antonia, geb. 1959, von Rüderswil BE (Sonnenweg 3). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Krumm, Isabelle, geb. 1946, von Basel BS (Strassburgerallee 5). Wurde bestattet.

Meyer-Wilhelm, Friedrich Alexander, geb. 1922, von Basel BS (Engelgasse 81). Wurde bestattet.

Monnier-Burri, Pierre Marc Willy, geb. 1936, von Basel BS (Kleinhünigerstrasse 192). Trauerfeier Donnerstag, 23. Januar, 14.15 Uhr, Dorfkirche Kleinhünigen, Dorfstrasse 39, Basel.

Muralda-Domeisen, Juliette Marie, geb. 1922, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Ramel-Furrer, Elsa Emma, geb. 1921, von Basel BS (Beim Letzturm 1). Wurde bestattet.

Rösli-Heid, Anna, geb. 1915, von Basel BS (Laufenburgerstrasse 10). Wurde bestattet.

Rudin-Baur, Ruth Erika, geb. 1921, von Basel BS und Reigoldswil BL (Gerbergasse 13). Trauerfeier Dienstag, 21. Januar, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rüfenacht-Born, Hedwig, geb. 1936, von Hasle bei Burgdorf BE (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Sasse-Brändli, Emma Frieda, geb. 1924, von Bretzwil BL (Rosentalstrasse 70). Wurde bestattet.

Schäfer-Gschwind, Karl Eugen, geb. 1914, von Basel BS (Horbürgstrasse 54). Wurde bestattet.

Schibler-Erdin, Klara, geb. 1918, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Trauerfeier Mittwoch, 22. Januar, 9.30 Uhr, Clarakirche Basel.

Schmid, Hans Peter, geb. 1946, von Basel BS (Oetlingerstrasse 177). Wurde bestattet.

Schoch-Kym, Gertrud Mina, geb. 1920, von Basel BS (Klingentalstrasse 58). Trauerfeier Montag, 20. Januar, 14.30 Uhr, Theodorkirche Basel.

Schöni-Bräm, Hanspeter, geb. 1931, von Basel BS (Auf dem Hummel 21). Wurde bestattet.

Senger, Ralph Norbert, geb. 1965, aus Deutschland (Teichgässlein 32). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Stöcklin-Hunger, Anna, geb. 1926, von Basel BS (Oberalp-

strasse 11). Trauerfeier Donnerstag, 23. Januar, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Szinnai-Pasquariello, Andreas, geb. 1971, von Basel BS (Rütlistrasse 2). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Tüscher-Stöckli, Francine, geb. 1940, von Limpach BE (St. Johannis-Ring 122). Trauerfeier Dienstag, 21. Januar, 11 Uhr, St. Johannes-Kapelle, St. Johannis-Ring 122.

Vögtlin-Beck, Marie, geb. 1908, von Basel BS (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier Mittwoch, 22. Januar, 14.30 Uhr, Alterszentrum Alban-Breite, Zürcherstrasse 143.

Wenger-Klossner, Elke, geb. 1959, von Höfen BE (Hirzbrunnenschanze 33). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Winkler, Franziska, geb. 1960, von Luzern LU (Clarastrasse 12). Wurde bestattet.

RIEHEN

Bammerlin-Riedo, Leonie, geb. 1925, von Riehen BS (Hinter der Mühle 5). Trauerfeier Donnerstag, 23. Januar, 15 Uhr, Kapelle Gottesacker Riehen.

Bucheli-Scherrer, Rudolf, geb. 1926, von Schwarzenberg LU (Hinter der Mühle 11). Wurde bestattet.

Jörin-Dups, Margaretha, geb. 1919 (Inzlingerstrasse 50). Trauerfeier Montag, 20. Januar, 15 Uhr, APH Wendelin, Inzlingerstrasse 50.

Jordi-Bieri, Rosa, geb. 1936, von Huttwil BE (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Leu-Weber, Kurt Werner, geb. 1921, von Merisshausen SH (Albert Oeri-Strasse 7). Wurde bestattet.

Pellegrini-Gervasi, Corradino, geb. 1934, aus Italien (Aeuessere Baselstrasse 387). Wurde bestattet.

AESCH

Casanova-Imhof, Elisabeth, geb. 1958, von Lumnezia GR (Grossmattweg 6). Bestattung Mittwoch, 22. Januar, 14 Uhr. Besammlung Kapelle im Alterszentrum Im Brüel, Aesch.

Dörig-Flück, Irma, geb. 1928, von Appenzell AI (Steinackerweg 7). Abdankung Donnerstag, 23. Januar, 14.30 Uhr, Kapelle im Alterszentrum Im Brüel, Aesch.

ARLESHEIM

Dreier-Chabbey, Hanspeter, geb. 1935, von Basel BS (Bromhübelweg 17). Wurde bestattet.

Mikes-Seiler, Otto Alois Wilhelm, geb. 1931, von Zürich ZH und Trimbach SO (Bahnhofstrasse 26). Trauerfeier Freitag, 17. Januar, 14.30 Uhr, Klosterkirche, Dornach.

BIRSFELDEN

Kessler-Infanger, Hans, geb. 1928, von Quarten-Oberterzen SG (Hardstrasse 71). Wurde bestattet.

Leuzinger-Hösl, Jakob, geb. 1931, von Glarus GL (Hardstrasse 71). Abdankung Freitag, 24. Januar, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

MÜNCHENSTEIN

Idsardi-Grootenboer, Martha, geb. 1932, aus den Niederlanden (Dammstrasse 26). Abdankung und Bestattung Montag, 20. Januar, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Münchenstein Dorf.

Rickenbach, Urs Rolf, geb. 1967, von Gipf-Oberfrick (Drosselstrasse 5). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Schöneck, Philipp, geb. 1970, (wohnt in Thailand). Wurde bestattet.

Zeller-Buser, Oskar, geb. 1923, von Liestal BL (Eschenstrasse 12). Abdankung und Urnenbestattung Mittwoch, 22. Januar, 14 Uhr, ref. Dorfkirche, Münchenstein Dorf.

MUTTENZ

Erni-Minder, Alice, geb. 1930, von Oetwil am See ZH (Tramstrasse 83, APH Zum Park). Urnenbeisetzung Dienstag, 21. Januar, 14 Uhr, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

Meier-Jones, Stephan, geb. 1948, von Muttenz BL und Dänikon ZH (Im Wiesengrund 8, Binningen). Trauerfeier Mittwoch, 22. Januar, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz.

Meyer, Lisel, geb. 1923, von Muttenz BL (Tramstrasse 83, APH Zum Park). Trauerfeier Mittwoch, 22. Januar, 14 Uhr, Königreichssaal der Zeugen Jehovas, Grabenmattstrasse 4, Pratteln.

PFEFFINGEN

Schäublin-Tschanz, Elsa Susanne, geb. 1923, von Bennwil BL (Aufenthalt im APH Im Brüel, Aesch). Abdankung Montag, 20. Januar, 11 Uhr. Besammlung Kapelle Alterszentrum Im Brüel, Aesch.

PRATTELN

Bienz-Böni, Agnes, geb. 1936, von Pratteln BL und Wohlhusen LU (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Abdankung Freitag, 24. Januar, 13 Uhr. Besammlung Friedhof Blößen, Abdankungskapelle.

Schär, Daniela, geb. 1957, von Attiswil BE (Hardstrasse 29). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

REINACH

Bennewitz, Klaus, geb. 1937, aus Deutschland (Schalbergstrasse 67). Wurde bestattet.

Dollinger-Bisig, Elsbeth, geb. 1942, von Reinach BL (Gstadstrasse 40). Wurde bestattet.

Friedli-Deutsch, Maria, geb. 1925, von Rüegsau BE (Aumattstrasse 98A). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Freitag, 17. Januar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Hauenstein-Gaukel, Dietrich, geb. 1934, von Basel BS und Tegerfelden AG (Niederbergstrasse 25). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Montag, 20. Januar, 15.45 Uhr, Friedhof am Hörnli, Basel, Kapelle 2.

Martin-Giesin, Erika, geb. 1918, von Reinach BL (Aumattstrasse 79). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Mittwoch, 22. Januar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Niederhauser, Luisa, geb. 2013, von Rüderswil BE (Kägenhofweg 8). Gedenkzeremonie Dienstag, 21. Januar, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Stalder, Marcel, geb. 1965, von Magden AG (Binningerstrasse 83). Wurde bestattet.

ROTHENFLUH

Ammann-Simon, Erika, geb. 1930, von Roggwil TG (Aufenthalt im Zentrum Ergolz, Ormalingen). Wurde bestattet.

Gasse-Bussinger, Annarös, geb. 1924, von Rothenfluh BL (Aufenthalt im Zentrum Ergolz, Ormalingen). Wurde bestattet.

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksgungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch

«Die Zuwanderung ist nicht mehr steuerbar»

Das Unbehagen der Bevölkerung liege in der ungebremsten Zuwanderung, sagt der Wirtschaftshistoriker Tobias Straumann. Dabei ist sie auch eine Erfolgsgeschichte.

Von Philipp Loser

Herr Straumann, Sie haben kürzlich geschrieben, dass eine ungebremste Einwanderung innenpolitisch über längere Zeit nicht durchzuhalten ist. Vermuten Sie ein Ja am 9. Februar zur Masseneinwanderungsinitiative der SVP?

Ich habe eher das Gefühl, es gibt ein knappes Nein. Die Analyse bleibt aber die gleiche: Auf die Dauer ist eine ungebremste Zuwanderung innenpolitisch nicht durchzuhalten. Immer wenn die Einwanderung stark war in der Schweiz, formierte sich Opposition dagegen. Das war vor dem Ersten Weltkrieg so und das war in der Hochkonjunktur in den 1970er-Jahren so.

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es gar keine Beschränkung der Zuwanderung.

Ja, aber es gab auch keinen Sozialstaat. Wer in die Schweiz kam und nicht sofort Arbeit fand, der drohte zu verhungern. Von Mussolini weiss man zum Beispiel, dass er als junger Sozialist in der Schweiz grösste Mühe hatte zu überleben. Im Ersten Weltkrieg wurden dann Beschränkungen für die Zuwanderung eingeführt. In den 1970er-Jahren war es eine Rezession mit der damit verbundenen negativen Zuwanderung, die das Thema wieder verschwinden liess.

Gegner der Masseneinwanderungsinitiative argumentieren mit der Bedeutung der Zuwanderer für unser Wirtschaftswachstum. Gibt es Beweise für die monokausale Argumentation: mehr Zuwanderer gleich mehr Wachstum?

So kann man es nicht sagen. Kurzfristig hat uns die Zuwanderung sehr gutgetan, weil durch die Finanzkrise die Exporte litten. Durch die Zuwanderung blieb die Gesamtkonjunktur stabil. Mittel- bis langfristig ist es so: Eine wachsende Bevölkerung ist immer ein Teil des gesamten Wirt-



Rechnet mit einem knappen Nein zur SVP-Initiative: Tobias Straumann.
Foto: zVg

schaftswachstums, aber dieses darf nicht alleine auf der Zuwanderung beruhen. Es braucht Produktionsverbesserungen, neue Märkte etc. Wenn die Wirtschaft nur über die Zunahme der Arbeitsstunden wächst, dann ist das ungesund. Die Gegner der Masseneinwanderungsinitiative übertreiben: Niemand will die Zuwanderung auf null bringen. Und es ist falsch, dass das wirtschaftliche Schicksal der Schweiz so einseitig mit der Personenfreizügigkeit verknüpft ist.

Lässt sich die wirtschaftliche Erfolgsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert dennoch auch als Geschichte der Zuwanderung lesen?

Ja klar, und sogar noch weiter zurück. Schon im 16. Jahrhundert kamen hochqualifizierte Arbeitskräfte zu uns, protestantische Flüchtlinge aus Frankreich oder Italien, auch jüdische Einwanderer. In Ihrer Region wäre die Seidenband-Industrie ohne diese Einwanderer undenkbar gewesen. Bedauerlich an der aktuellen politischen Diskussion ist die totale Fokussierung darauf, ob die Zuwanderung nun gut oder schlecht sei. Aus meiner Sicht besteht der Kern des Unbehagens da-

rin, dass die Zuwanderung heute nicht mehr steuerbar ist.

War denn die Steuerbarkeit mit den Kontingenten früher besser?

Ja, auch wenn es viele Konflikte mit Kontingenten gab. Aber die Kontingente wirken eben auch innenpolitisch: Man kann im Notfall eine

«Rein ökonomisch betrachtet, können wir gut jahrzehntelang in diesem Stil weiterwachsen.»

Bremse ziehen. Dass die Arbeitgeber so vehement für die Personenfreizügigkeit sind, das ist logisch: Sie können aus einem Markt von 500 Millionen Arbeitnehmern rekrutieren. Das ist viel einfacher, als wieder mit Kontingenten zu arbeiten.

Wie viel Zuwanderung erträgt es ökonomisch gesehen?

Rein ökonomisch betrachtet, können wir gut jahrzehntelang in diesem Stil weiterwachsen.

► tageswoche.ch/+bjsyk

Anzeige

BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, Muttenz, Liestal.

Für Könner. Für Macher. Für Sie.

Kombinieren Sie die wichtigsten Aspekte einer Kaderfunktion: Das Nachdiplomstudium Management & Leadership, eidg. anerkannt.

Mehr auf
www.bildungszentrumkvbl.ch/leader

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.

Ein Ueli für den Wilden Mann



Blogposting der Woche
von Dominique Spirgi

Der Umzug mit den drei Ehrenzeichen Vogel Gryff, Leu und Wild Maa markierte vor ziemlich langer Zeit das Ende der jährlichen Waffenmusterung der Männer, die die Kleinbasler Stadtmauern bewachten.

Das Militärische haben die drei Gesellschaften längst abgeschüttelt. Ehrengast Bundesrat Ueli Maurer, Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, muss sich dennoch im Element gefühlt haben, als er von lauten Böllerschüssen begleitet auf dem Floss des Wild Maa

Frauen standen beim Gryffemähli keine auf der Gästeliste.

den Rhein hinuntergetrieben kam. Er wirkte denn auch recht vergnügt, als er kurz vor 11 Uhr beim Kleinen Klingental Kleinbasler Boden betrat.

Der diesjährige Vogel Gryff steht im Zeichen des Leu, des Ehrenzeichens der Ehrengesellschaft zum Rebhaus. Entsprechend nahm Rebhaus-Meister Peter Stalder die ersten Tänze der drei Figuren ab, die sich danach sogleich auf ihren langen Marsch durchs Kleinbasel machten. Zunächst noch bei trockener Witterung, dann aber leider bei andauerndem Regen.

Dies kümmerte die 450 Gesellschaftsbrüder wenig. Sie zogen sich am Nachmittag zum Gryffemähli ins Kongresszentrum der Messe Schweiz zurück. Zusammen mit vielen Ehrengästen: neben Bundesrat Ueli Maurer unter anderem der Bischof von Basel, Felix Gmür, Skifahrerlegende Bernhard Russi, FCB-Legende Massimo Ceccaroni, Regierungsrat Baschi Dürr, Grossratspräsident Conradin Cramer und Hackbrettvirtuose Nicolas Senn. Frauen standen keine auf der Gästeliste.

✉ tageswoche.ch/+bjrhc



Dominique Spirgi
arbeitet als Journalist und Publizist in Basel.

Auch das noch

Plötzlich weltberühmt



Nick Ford und Maja Tolic: Das Bild der beiden Basler geht um die Welt. Foto: Maja Tolic

Kurz nach Neujahr entdeckte ein australischer Fischer an der Küste der Whitsunday Islands eine plastikverpackte Kamera, die in einer Mangrove hing. Kurz darauf teilte ein Tourenanbieter ein Bild der vermuteten Besitzer auf Facebook. «If you can help please let us know! We would love to get the pics and the camera back to owner!! Great story for the kids!»

Das war am 7. Januar 2014. In Basel feierten Nick Ford und Maja Tolic gerade ihre Verlobung. An den Schnorchelausflug in Australien genau ein Jahr zuvor und an die verloren gegangene Kamera hatten sie schon lange nicht mehr gedacht.

Auf Facebook entwickelte sich zur selben Zeit eine globale Suchaktion. Der Beitrag wurde in Kürze Tausende Male geteilt. Vier Tage später erkannte ein Engländer seinen Freund aus der Schweiz und schickte ihm eine Nachricht. Seit der Fischer die Kamera aus der Mangrove gefischt hatte, war gerade mal eine Woche vergangen.

Die Geschichte der wiedergefundenen Kamera hatte Folgen für die Besitzer. Tags darauf verfasste eine australische Nachrichtenagentur einen Bericht zu der geglückten Suche. Über Nacht verbreitete sich die Meldung rund um den Globus. Und als das junge Paar am nächsten Morgen erwachte, kannte die ganze Welt ihren Namen. Die «Salzburger Nachrichten», der holländische «Telegraaf», die australische ABC, das ungarische «Heti Világgazdaság» – alle berichteten über den Fall.

Seither geht alle paar Stunden das Telefon. Maja Tolic nimmt die ungewollte Berühmtheit gelassen. «Was aber», sagt sie, «wenn auf dem Foto nicht mein Freund, sondern mein Liebhaber gewesen wäre?» Von Simon Jäggi ✉ tageswoche.ch/+bjtjfw



Malenas Welt

Haare hoch!

Was der Männerdutt mit der Gleichberechtigung zu tun hat

Von Malena Ruder

Die Suche nach einem neuen Rollenverständnis von Mann und Frau macht auch vor der Kopf- und Gesichtshaarung nicht halt. Momentan kann man anhand der aktuellen Frisurenmode jüngerer Semester, vor allem jener der «Hipster», die Unsicherheit beobachten, welche die Ansprüche der modernen Zeit so mit sich bringen – auch wenn Männer heutzutage Teilzeitanestellte und Familienmanager sein dürfen, vollziehen sich Änderungen nun einmal nicht über Nacht.

Nach aussen getragen wird der Konflikt zwischen traditioneller und moderner Männerrolle durch die Kombination zweier Haartrachten. Zum einen tragen viele junge Männer eine Frisur, die bisher eher Femininität symbolisierte: den Dutt, auf Baseldeutsch auch «Pfürzi» genannt. Diese Haartracht trugen bis anhin berufstätige Frauen, die auf keinen Fall herumfliegende Strähnen brauchen konnten, etwa Krankenpflegerinnen oder Ballettinas.

Das «Pfürzi» ist klar die strengste und zugleich die praktischste Langhaarfrisur. Zwar erscheint der Männerdutt meist unordentlicher als die oft gesteckten Kunstwerke der Damenwelt. Diese Frisur kann dennoch als ein weiterer Schritt in Richtung Gleichberechtigung angesehen werden: weg vom nur Prange-schen, das die Männergarderobe oft prägt, hin zum Kompromiss zwischen Aussehen und Funktionalität.

Kontrastiert wird ein «Pfürzi auf Männerköpfen» allerdings meist mit einem Bart. Damit setzen moderne Männer dem Dutt ein Zeichen urtümlicher, wilder Maskulinität entgegen – schliesslich kriegen Männer bisher noch keine Kinder und Frauen äusserst selten Vollbärte.

Aus der Kombination «Pfürzi» plus Vollbart gleich auf einen Mann zu schliessen, der die Gleichberechtigung mit Haut und Haaren lebt, kann allerdings nach hinten losgehen. Vielleicht hatte ein Konservativer auch einfach keine Lust aufs Rasieren und Haarewaschen.

✉ tageswoche.ch/+bjrhm

Zehn Haargummis gibt es bei H&M für Fr. 3.90; www.hm.com



Flor de Sal de La Palma: himmlische Frucht- und Gewürzsalze

Ein Festival für die Sinne

Ein Höchstmass an Geruch und Geschmack: Das verspricht das Flor de Sal von der kanarischen Insel La Palma. «Der Anteil an biologischen Früchten und Gewürzen von bis zu 33% ist so hoch wie in keinem vergleichbaren Produkt», betont Christian J. Jost, der das Salz importiert und in sieben Sorten über seinen Webshop flordesal.ch anbietet.

700g frische Orangen für eine Dose Flor de Sal von 75g – das ist doch gar nicht möglich. Doch, ist es: «Wir mischen unser Salz mit Orangenzesten, Fruchtfleisch und – das finden Sie in keinem andern Fruchtsalz – frisch gepresstem Orangensaft. Damit erreichen wir einen konkurrenzlos hohen Anteil an Orangen von 33%. Und das riecht und schmeckt man.»

Alle Zutaten stammen aus kontrolliert biologischem Anbau. Es werden keine Konservierungs- oder Zusatzstoffe zugefügt. Und keine Farbstoffe: Die leuchtenden Farben der Salze rühren ausschliesslich von den natürlichen Zutaten. Diese sind zu über 90 Prozent von der Insel: Sie werden frisch eingekauft und sofort weiterverarbeitet (Bio-Orangen, Bio-Zitronen, etc.).

Und diese Qualität wird offiziell sichergestellt. Das Flor de Sal de La Palma ist zweifach zertifiziert: nach der EU-Bio-Norm und durch das UNESCO Weltbiosphärenreservat La Palma.

Das Flor de Sal stammt aus den Salinen von Fuencaliente auf La Palma, der nordwestlichsten der sieben kanarischen Inseln – auch bekannt als La isla verde (die grüne Insel) oder La isla bonita (die schöne Insel). Die Salzgewinnung erfolgt in reiner Handarbeit. Resultat ist ein hundertprozentiges Naturprodukt – nichts wird entzogen, nichts hinzugefügt.



Die Königin der Salze

Flor de Sal, zu Deutsch Salzblüte, das Pendant zum französischen Gourmetsalz Fleur de Sel, wird auch «Königin der Salze» genannt.

An heissen Tagen mit hohen Temperaturen und bei Windstille entsteht auf der Wasseroberfläche der Salzwasserbecken bereits nach kurzer Zeit eine zarte, hauchdünne Schicht aus Salzplättchen von nur wenigen Millimetern Stärke. Am Nachmittag schöpfen die Salzbauern die Salzblüte mit «borboletas» (Bambusstangen mit flachen Sieben) ab und legen sie vorsichtig zum Trocknen aus.

Das Flor de Sal besitzt – anders als das graue Fleur de Sel – eine rein weisse Farbe mit feinsten Kristallstruktur. Durch seinen hohen Anteil an Restfeuchte, der sogenannten Salzmutter, eignet sich Flor de Sal nicht für Salzstreuer oder Salzmühlen, sondern macht es zu einem Geschmackserlebnis als «Finishing Salz», das erst nach dem Kochen – als Krönung – beigelegt wird.

Warum es besser ist

Das reine Flor de Sal

La Palma: Seit 2002 ist die gesamte kanarische Insel Weltbiosphärenreservat der UNESCO.

Wasserqualität: Ein Salz ist nur so gut wie das Wasser, aus dem es sich kristallisiert (Atlantik versus Mittelmeer). Die Saline von La Palma grenzt an ein riesiges Wasserschutzgebiet.

Luftqualität: La Palma liegt weit draussen im Atlantik. Beweis für die Reinheit der Luft ist auch das weltweit grösste Spiegelteleskop auf dem Roque de los Muchachos.

Produktion: Im Gegensatz zu den meisten anderen wird die Saline auf La Palma traditionell geführt und produziert nur kleine Mengen. Das Salz wird handgeschöpft und handverlesen.

Farbe: Im Vergleich zum leicht gräulichen französischen Fleur de Sel ist das spanische Flor de Sal schneeweiss.

Nachfrage: Wegen der aussergewöhnlichen Qualität ist das Flor de Sal von La Palma sehr begehrt. So bezieht das englische Königshaus seit Jahren nur dieses Salz für die königliche Küche.

Die Frucht- und Gewürzsalze

100% Natur: Alle Zutaten stammen aus kontrolliert biologischem Anbau und zu 90 Prozent von der Insel. Es werden keine Konservierungs-, keine Zusatz- und keine Farbstoffe verwendet.

Die Zutaten: Konkurrenzlos hoher Anteil an Zutaten: bis 33%. Beispiel: Eine Dose Flor de Sal de La Palma Orange enthält 700 (!) Gramm frisch verarbeitete Orangen: Orangenzesten, Fruchtfleisch und – im Gegensatz zum Mitbewerb – frisch gepressten Orangensaft.

Verarbeitung: Alles in reiner Handarbeit: Die Zutaten werden sehr sanft verarbeitet, damit alle Mineralstoffe, Vitamine und Spurenelemente erhalten bleiben. Um mit den Flüssigkeiten die Salzkristalle nicht zu zerstören, ist der Prozess sehr aufwändig. Das Resultat: mehr Aroma und mehr Geschmack.

flordesal.ch
 Austrasse 78, CH-4051 Basel,
 T +41 79 405 55 58,
info@flordesal.ch



Dank einer Frauenquote für staatsnahe Betriebe sollen sich die Geschlechter in Zukunft besser die Waage halten. Bild: Hans-Jörg Walter

Das Hin und Her mit den Frauen

Die Basler waren in Sachen Frauenförderung bisher alles andere als vorbildlich. Jetzt wollen sie selbst eine Frauenquote einführen – und anderen Kantonen vorschreiben. Die machen da aber nicht mit. *Von Michael Rockenbach*

Die Gegensätze sind beeindruckend, die in Basel jetzt aufeinanderprallen, in der Debatte um die Einführung der schweizweit ersten Frauenquote. Auf der einen Seite gestandene Linke wie die BastA!-Politikerin Brigitta Gerber, SP-Ständerätin Anita Fetz und SP-Regierungsrätin Eva Herzog. Auf der anderen Seite die bürgerlichen Jungpolitikerinnen von FDP, LDP, CVP und SVP.

Die eine Seite, jene der Linken, argumentiert mit den ganz grossen Begriffen. Mit der Forderung nach

«Gerechtigkeit» und «Gleichberechtigung», die vom Gesetz her eigentlich garantiert sein müssten.

Gleichzeitig werden von dieser Seite Studien zitiert, die zeigen, dass homogene Gruppen zu Betriebsblindheit neigen und Risiken unterschätzen würden. Und dass Frauen sowieso vorsichtiger seien. Nach der Finanzkrise und all den anderen Problemen der letzten Jahre sei es darum dringend nötig, die massgebenden Gremien in Wirtschaft und Politik besser zu durchmischen, heisst es auf dieser

Seite. Ihre Forderung: mehr Frauen in die entscheidenden Positionen. Der Anfang soll nun in Basel-Stadt gemacht werden – mit der sogenannten Geschlechterquote von 30 Prozent in den Verwaltungsräten der staatsnahen Unternehmen.

Schlagworte statt Appelle

Auf der anderen Seite, rechts, wird diese Idee für Unsinn gehalten. «Bei der Wahl in einen Verwaltungsrat darf nur die fachliche Qualität den

Ausschlag geben», sagen die Vertreterinnen von Basels bürgerlichen Jungparteien (und die männlichen Vertreter sagen das selbstverständlich auch, wenn ihre Kolleginnen sie zu Wort kommen lassen). Ihrer Meinung nach würde eine Quote die Männer benachteiligen und die Frauen zu Quotenfrauen degradieren. Überdies sei eine Quote gar nicht nötig, sagt diese Seite, da es schon jetzt mehr Studienabgängerinnen als -abgänger gebe: «Das wird sich über kurz oder lang auch auf die Zusammensetzung der Geschäfts-

leitungen und Verwaltungsräte auswirken.»

Mehr ist von den Jungen nicht zu hören. Keine Studien, keine flammenden Appelle. Nach zwölf Minuten war die Pressekonferenz der Jungparteien zur Lancierung ihrer Abstimmungskampagne im vergangenen September bereits wieder vorbei. In dieser kurzen Zeit hat sich die Gegenseite, links, noch nicht einmal warmgeredet.

Kritische Bemerkungen

Dabei wäre zur schweizweit ersten Frauenquote durchaus die eine oder andere kritische Bemerkung angebracht gewesen. Zu den eingeschränkten Möglichkeiten des Kantons Basel-Stadt zum Beispiel. Insgesamt geht es in der Vorlage zur Einführung der Frauenquote um 17 staatsnahe Unternehmungen mit Verwaltungsräten, die zumindest teilweise von der Basler Regierung beziehungsweise dem Grossen Rat gewählt werden.

Bei weniger als einem Drittel dieser Gremien liegt der Entscheid aber bei der Basler Politik allein. In allen anderen Institutionen bestimmen die jeweiligen Partner ihre Verwaltungsräte selbst. Im Falle etwa des Unirates oder des Kinderspitalrates sind das die Baslerbieter, beim Fachhochschulrat ebenfalls die Landschäftler und zusätzlich die Aargauer und Solothurner, während im Verwaltungsrat des EuroAirports letztere beiden Kantone nicht vertreten sind, dafür aber Frankreich (und Deutschland ohne Stimmrecht).

Als wäre das nicht schon kompliziert genug, ist Basel auch in der Wahl seiner Verwaltungsräte nur bedingt frei. Beim Flughafen zum Beispiel sind der Volkswirtschaftsdirektor und der Regierungspräsident gesetzt – beides Männer: Christoph Brutschin und Guy Morin. Um die geforderte Quote trotz den beiden erreichen zu können, müsste Basel seine anderen beiden EuroAirport-Verwaltungsräte ersetzen, die erst kürzlich gewählt wurden, nach einem Ja am 9. Februar aber das falsche Geschlecht hätten. Für die beiden Männer wäre das wohl eine harte Erkenntnis. Und ein sehr harter Entscheid.

Vorschriften für alle

Ein Problem, das die Regierung vorausgesehen hat. «In den Fällen», in denen Basel-Stadt die jeweiligen Departementsvorsteher «von Amtes wegen» in ein Gremium wählt, könne das «Ziel der Geschlechter-Ausgewogenheit» wohl nur erreicht werden, «wenn sich sämtliche Parteien in ihrem Einflussbereich um eine ausgewogene Besetzung des Gesamtgremiums bemühen», hielt sie im Ratschlag fest. Will heissen: Solange Basel-Stadt seine Quote nicht ohne Weiteres erfüllen kann, sollen eben andere mehr Frauen schicken.

Bei diesen Ansprüchen ist es fast logisch, dass Basel-Stadt gemäss Vor-

lage in allen Gremien dafür sorgen soll, dass sich auch die anderen Kantone um eine «ausgewogene Besetzung des Strategie- und Aufsichtsorgans bemühen». Entsprechende Bestimmungen sollen auch in die entsprechenden Vereinbarungen aufgenommen werden.

Es ist ein ziemlicher Wandel, den Basel da vornimmt, nachdem man sich über viele Jahre hinweg in der Frauenförderung nicht eben hervorgetan hat. Die massgebenden Gremien des EuroAirports, des Kraftwerks Birsfelden oder der Hardwasser AG sind nur dank einer Baslerbieterin keine reinen Männergremien – Bau- direktorin Sabine Pegoraro.

Erst mit schlechtem Beispiel vorgehen und dann – zur Verbesserung der Situation – allen anderen Vorschriften machen: So einfach werden die Basler mit ihrer Strategie nicht durchkommen. Aus Gründen des «politischen Anstandes» werde sich der Kanton Solothurn nicht zu

Die Debatte um die Quote dürfte erst so richtig losgehen.

Diskussionen um Abstimmungsvorlagen in anderen Kantonen einmischen, sagt Solothurns Regierungssprecher Dagobert Cahannes zwar. Aber: «In jedem Fall ist es so, dass dieser Entscheid für den Kanton Solothurn nicht bindend sein kann.» Ganz ähnlich klingt es in Aarau. «Unser Kanton kennt keine Geschlechterquotenregelung», sagt Regierungssprecher Peter Buri. Das Gleiche gilt auch für den Kanton Baselland, auch wenn in Liestal niemand einen Kommentar abgeben wollte.

Wichtig ist Peter Buri aber auch der Hinweis, dass die Integration der Frau in den Arbeitsmarkt ein Anliegen seiner Regierung sei. Darum Sorge sie nun für ein «ausreichendes Angebot an Kinderbetreuungsplätzen».

Und danach – vielleicht auch für die Einführung einer Quote?

Das lässt Buri offen. Diese Diskussion müsse – falls Basel-Stadt am 9. Februar tatsächlich Ja sagt – erst einmal in den entsprechenden «Führungs- und Aufsichtsgremien» geführt werden.

Das klingt ganz danach, als würde die Quoten-Debatte nach der Abstimmung erst so richtig losgehen – mit den ganz grossen Begriffen von der einen Seite und ein paar wenigen Schlagworten von der anderen Seite.

Fest steht erst, dass sich die Welt mithilfe der Quote wohl doch nicht so einfach vor weiteren Krisen bewahren lässt, wie sich das die Linken offenbar vorgestellt haben. Dafür gibt es allein schon in der Nordwestschweiz viel zu viele offene Fragen.

► tageswoche.ch/+bjttx

«Bei einer Berufung oder einer Beförderung darf nur die Qualität den Ausschlag geben, nicht das Geschlecht.»

Manuela Hobi (Junge CVP) und das Hauptargument der jungen Basler Bürgerlichen

«Swissair gegroundet, UBS fast gerast, BVB massiv überfordert: Wenn das die Besten sind, dann gute Nacht.»

SP-Ständerätin Anita Fetz zur Behauptung, heute sei, zu Recht, die Qualifikation entscheidend und nicht das Geschlecht

«Die Wirtschaft darf nicht länger auf die reiche Ressource der teuer und gut ausgebildeten Frauen verzichten.»

Georgia Bross, Business and Professional Women Basel

«Chefetagen mit 100 Prozent Männern sind eine Realität – leider. Aber das wird sich automatisch ändern. Unsere Generation lebt die Gleichberechtigung, auch in der Ausbildung und im Beruf.»

Fabienne Beyerle, Junge FDP, Basel-Stadt

Die nächste Quote

Die Einführung einer Geschlechterquote in den Verwaltungsräten der staatsnahen Unternehmen soll erst der Anfang sein. Der nächste Schritt wäre eine Quote für die Kaderstellen in der Verwaltung. Nach Zürcher Vorbild sollen auf dieser Ebene künftig auch in Basel mindestens 35 Prozent Frauen vertreten sein. Den entsprechenden Vorstoss des Grünen Bündnisses hat der Grosse Rat am vergangenen Mittwoch mit 42 gegen 37 Stimmen überwiesen – aber nur in abgeschwächter Form. Ratspräsident Conradin Cramer (LDP) sorgte per Stichentscheid dafür, dass die Motion in einen unverbindlichen Anzug umgewandelt wurde. In der Debatte geisselte vor allem die LDP den Vorstoss als «Zwängelei»; Linke lobten ihn dagegen als notwendig. Laut Vorstoss sind von den rund 10 000 Kantonsangestellten 52 Prozent Frauen, im Kader sind es aber nur 29 Prozent. In den Verwaltungsräten der staatsnahen Betriebe, über die am 9. Februar nun an der Urne abgestimmt wird, liegt die Quote sogar noch tiefer – bei knapp 20 Prozent. Bei mindestens 30 Prozent – wie gefordert – liegt der Frauenanteil bis jetzt nur bei jedem fünften staatsnahen Betrieb. SDA/rock

Anzeige

★ **GLUBOS** ★

die Brockenbude am Rappoltshof 12 **061 681 81 04**



Mo 14.00-18.30 / Di-Fr 10.00-12.00 & 14.00-18.30 / Sa 10.00-16.00
mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Dase Basel

WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE KOSTENLOS AB UND MACHEN WOHNUNGS- UND HAUSRÄUMUNGEN



Der Abgang von Carlo Conti wird von der Pharma laut bejammert. Einen Grund zur Klage gibt es aber nicht.
Foto: Keystone

Unsere Pharma – letzte Bastion des Lobbyismus

Nach Carlo Contis Abschied befürchtet die Pharma ein «Machtvakuum». Sie jammert dabei auf hohem Niveau.
Von Philipp Loser

Für schweizerische Verhältnisse kam die Verabschiedung von Carlo Conti durch die führenden Köpfe der hiesigen Pharmabranche jener kollektiven Trauer verdächtig nahe, mit der sich die Nordkoreaner nach dem Tod ihres Geliebten Führers Kim Jong-il weinend und schreiend in den Staub von Pjöngjangs Strassen warfen.

«Der Abgang Contis ist ein Verlust für die Region und die Pharmaindustrie», sagte Pascal Brenneisen, Chef Novartis Schweiz, der «Basellandschaftlichen Zeitung». «Carlo Conti ist der Exekutivmann aus unserer Region, der mit Abstand am meisten Gewicht in Bundesbern hat», ergänzte Thomas Cueni, Generalsekretär von Interpharma, dem Verband der forschenden pharmazeutischen Firmen in der Schweiz, in einem Artikel der «Basler Zeitung» mit dem vielversprechenden Titel «Conti hinterlässt ein Machtvakuum in Bern».

Die Klage kommt auf den ersten Blick nicht von ungefähr. Der Basler Regierungsrat hatte sich in seinen 14 Amtsjahren strategisch geschickt positioniert. Als Chef der Gesundheitsdirektoren-Konferenz und als Verwaltungsrat des Schweizerischen Heilmittelinstituts Swissmedic bestimmte er auf nationaler Ebene die

Debatten im Gesundheitswesen mit. Und tat das natürlich mit einer unversteckten Sympathie für die Pharmabranche, in der er selber gross geworden war. Bis zu seiner Wahl in den Regierungsrat im Jahr 2000 war Conti stellvertretender Leiter der Rechtsabteilung der Roche.

Auf den zweiten Blick klagen die Vertreter der hiesigen Pharmabranche allerdings auf einem hohen Niveau. Mindestens auf lokaler Ebene muss sich die Pharma um ihren Ein-

fluss nicht sorgen. Als designierter Nachfolger von Conti steht Lukas Engelberger bereit. Und der ist – sieht man vom fehlenden Schnauz ab – eine eigentliche Kopie von Conti. Engelberger arbeitet auf der Rechtsabteilung der Roche, Engelberger ist CVP-Grossrat, Engelberger ist CVP-Präsident. Genau wie Conti vor seiner

Contis Nachfolger

Wahl. «Ein Regierungsrat, wie ihn die Basler sich wünschen», schrieb die «Schweiz am Sonntag» vor einer Woche, «nicht zu rechts, nicht zu links, nicht zu forsch. Dabei: pharmafreundlich.» Lukas Engelberger wird sich offiziell erst in der letzten Januarwoche entscheiden, ob er für das Amt kandidieren will, und gibt sich in Gesprächen vor diesem Zeitpunkt alle Mühe, den Anschein eines tatsächlichen Entscheids zu wahren. Dabei ist heute schon alles klar.

Auch wenn er darauf leicht irritiert reagiert: «So läuft das nicht in einer Demokratie», sagt Engelberger. Und spricht dann doch über Dinge, die durchaus prospektiv zu verstehen sind. «Die Pharma hat keinen fixen Sitz in der Regierung. Niemand hat das. Dass ich wie Carlo Conti vor seiner Wahl in den Regierungsrat bei der Roche angestellt bin, ist ein Zufall.» Die Politik, seine Politik, bestehe aus mehr als aus einer Branche. «Trotzdem ist es wichtig, dass die Interessen der Pharmabranche in der Politik zur Kenntnis genommen werden. Sie ist nicht nur wichtig für unseren Kanton.

Die Nachfolger von Conti aus der Pharmabranche stehen bereit.

Sie ist auch wichtig für unser Land – und das wird manchmal unterschätzt.»

Nachwuchs im Grossen Rat

In Basel, so viel ist auch nach dem unfreiwilligen Abgang von Carlo Conti klar, wird die Branche nicht unterschätzt. Und sie kann sich auch nicht über mangelnden Nachwuchs in der Politik beklagen. Der Basler FDP-Präsident und Nationalrat Daniel Stolz hat kürzlich seinen Rückzug aus dem Grossen Rat angekündigt. Erster Nachrückender ist Stephan Mumenthaler. Nach Stationen in den USA und in Deutschland arbeitet der gelernte Ökonom heute als Leiter Wirtschaftsfragen und «Swiss Public Affairs» bei der Novartis, «wo ich mich ebenfalls für einen starken und zukunftsfrächtigen Standort Schweiz einsetze», wie auf seiner Homepage nachzulesen ist.

Mumenthaler lässt dabei keinen Zweifel daran, wie wichtig seine Branche für diesen Standort ist. In einem Vortrag über die «Bedeutung der pharmazeutischen Industrie für Metrobasel und die Schweiz» führte er vor drei Jahren an der Uni Basel aus, dass der Erfolg seiner Branche nicht nur «durch ein umfangreiches Portfolio an innovativen Produkten ermöglicht wird, sondern auch durch eine innovations- und unternehmens-

freundliche Umgebung». An dieser unternehmensfreundlichen Umgebung wird Mumenthaler nun als Grossrat selber mitarbeiten können. Er selber sagt, dass er auf gewisse Synergien hofft. «Ich kümmere mich heute schon im Betrieb um politische Beziehungen.»

Mit ihrem blühenden politischen Nachwuchs verhält sich die Pharmabranche antizyklisch im Vergleich zu anderen Schweizer Wirtschaftszwei-

Die Pharma findet auch unerwartete Fürsprecher.

gen. Seit zwanzig Jahren ist ein eigentlicher Abschied der Wirtschaft aus der Politik festzustellen. Die Firmen werden globaler, die Verwaltungsräte werden globaler, die Probleme werden globaler. Ein Abbild davon ist die freisinnige Partei, deren Niedergang parallel zum Abschied der Wirtschaft gelesen werden kann.

«Auch die Pharmabranche ist globaler geworden», sagt Roland Schlumpf von der Interpharma, «aber im Gegensatz zu anderen Branchen haben die wirklich Grossen hier ihren

Heimatsitz und sind auf entsprechend gute Rahmenbedingungen angewiesen.» Zwar betonen die Pharmaleute Engelberger und Mumenthaler, dass es ihr ureigener Entscheid gewesen sei, Politik zu machen und sie nicht etwa dazu aufgefordert wurden. Aber das war auch gar nicht nötig; Heute ist es schon ein Signal, wenn ein Arbeitgeber ein öffentliches Mandat überhaupt goutiert.

Diese Kultur des gesellschaftlichen Engagements sei in der Pharmabranche auch heute noch weit verbreitet, sagt Marcel Sennhauser, Sprecher des Wirtschaftsverbands Scienceindustries: «Die Unternehmen halten ihre Mitarbeiter an, sich politisch zu engagieren. Das ist in einem direktdemokratischen System zentral.» Nur wer aktiv am öffentlichen Leben teilhabe, könne dieses Leben mitgestalten und seine Interessen transportieren. «Die Pharmabranche hat ein Umfeld geschaffen, das diese Teilhabe begünstigt. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass es der Branche auch gut geht. Nur dann kann man auch die Leute dafür abstellen.»

Der Nachwuchs für das Polit-Lobbying der Pharma kommt allerdings nicht nur aus den eigenen Reihen. Fürsprecher finden sich auch an Orten, an denen man sie nicht vermuten würde. Seit Rot-Grün die Mehrheit in der Basler Regierung hat, sind so etwas wie Berührungspunkte im linken

Lager nicht mehr spürbar. Ob beim Bau des Campus, beim Kampf um ein neues Unternehmenssteuermodell oder bei der Kraftprobe mit Bundesrat Alain Berset (SP) wegen der zu hohen Medikamentenpreise: Auch die SP-Regierungsräte in der Basler Regierung stehen wie ein Mann hinter ihrer Pharma und stellen sich dabei auch regelmässig gegen ihre nationale Partei, wo die Pharma ein ewiger Gegner ist.

Pharma-Fanclub

Beim letzten Beispiel, den Medikamentenpreisen, sah man kürzlich auch, dass die Vertretung in Bern für die Pharma nicht so schlecht ist, wie sich die Basler das manchmal vormachen. Unter wackerem Einsatz der regionalen Nationalrätinnen und Nationalräte konnte der Streit zwischen Berset und der Branche zum Wohlgefallen aller gelöst werden. Eine Schlüsselrolle spielte dabei die von SVP-Nationalrat Sebastian Frehner präsidierte Parlamentariergruppe «Region Basel». Ein eigentlicher Pharma-Fanclub, der den Widerstand gegen die Preissenkungen vorbildlich organisierte.

Nein, die Pharma kann sich tatsächlich nicht über zu wenig Zuwendung beklagen. Sie hat Carlo Conti zwar laut nachgeweint. Wirklich vermissen wird sie ihn aber nicht müssen.

► tagswoche.ch/+bjtqu

Anzeige

Hieber's Frische Center



Zum Start ins neue Jahr gibt es bei uns

100% auf alles*

Weitere Info's unter www.hieber.de oder in unseren Märkten

Gültig vom 13.01.–18.01.2014

*ausgenommen: Tabakwaren, Zeitschriften, Lotto, Bistros, Spirituosen und Pfand. Eine Barauszahlung der Gutscheine ist nicht möglich.



Teure Bahnoffensive: Die Infrastruktur soll in den kommenden Jahren für rund 6,4 Milliarden Franken markant ausgebaut werden. Foto: Keystone

Fabi! Fabi! Fabi! Die enorm teuren ÖV-Projekte werden hochgejubelt und die Probleme ausgeblendet.

Von Michael Rockenbach

Der Zug rollt. Und nimmt immer mehr Fahrt auf.

Zuerst sprang Verkehrsministerin Doris Leuthard (CVP) auf, dann folgten die ÖV-Lobby und die Kantonsregierungen und nun haben sich auch die Umweltverbände gemächlich eingerichtet. Sie alle werben für ein Ja zur Finanzierung und den Ausbau der Bahninfrastruktur, kurz Fabi genannt. Es geht um Investitionen von 6,4 Milliarden Franken in der ganzen Schweiz. Abgestimmt wird am 9. Februar.

Ein Wundermittel

Im Hinblick auf den Entscheid folgt nun eine Pressekonferenz auf die andere. Zwei gab es allein in dieser Woche in der Region Basel – am Montag jene der Nordwestschweizer Verkehrsdirektorenkonferenz im Stellwerk Basel, am Mittwoch jene des Regionalkomitees «Ja zu Fabi» unter anderem mit dem Verkehrsclub der Schweiz (VCS) auf Perron 16/17 im Bahnhof.

Und überall hört man das Gleiche. Fabi schafft mehr Verbindungen und mehr Plätze in den Zügen.

Fabi schont die Natur.
Fabi ist gut für die Wirtschaft.
Fabi wird das Land weiterbringen.
Fabi, Fabi, Fabi. Das Milliardenpaket ist – ganz offensichtlich – ein Wundermittel, das alle Probleme auf den Schweizer Schienen lösen wird.

Auf besonders viele Verbesserungen kann sich auch die Region Basel freuen, wie der Basler Baudirektor Hans-Peter Wessels (SP), seine Baselbieter Amtskollegin Sabine Pegoraro (FDP) und der jurassische Kollege Philippe Receveur (CVP, JU) am Montag im Stellwerk ankündigten:

- Viertelstundentakt auf der S-Bahn-Linie zwischen Basel und Liestal,
- Halbstundentakt zwischen Aarau und Zürich,
- Taktverdichtung auf der S-Bahn-Linie ins Fricktal in Spitzenzeiten,
- Ausbau des Basler Bahnhofs und Entflechtung von Regional-, Fern- und Güterverkehr in dem Gebiet,
- Ausbau der Linie im Ergolzthal mit dem Wendegleis in Liestal.

900 Millionen Franken werden in den nächsten zehn Jahren für diese Projekte in der Nordwestschweiz ausgegeben, kündigte Pegoraro an. Das sei auch dringend nötig. Von den letzten Investitionsprogrammen habe die Region nur bedingt profitiert. Allmählich wirke sich die Lobbyarbeit aber aus. «Inzwischen hat man in Bern gemerkt, dass der Verkehr bald auch anderswo nicht mehr richtig rollt, wenn er bei uns erst einmal zum Stehen kommt.»

Ähnlich frohe Botschaften können die Kantonsregierungen dieser Tage auch in den anderen Landesteilen verkünden, da rund um Zürich, Bern, Genf, Lausanne, Luzern, Winterthur,

St. Gallen, Chur, Lugano und Visp weitere Milliarden verbaut werden sollen. Darum lässt sich eben schon sagen, dass Fabi die ganze Schweiz weiterbringen wird.

Fragt sich höchstens noch, wer das alles bezahlen soll. Antwort: alle ein bisschen. Bund, Kantone, Zugfahrer, Autofahrer, Lastwagenfahrer, Konsumenten ganz generell. Der Investitionsfonds wird mit Geldern aus der Schwerverkehrsabgabe, der Mineralöl- und der Mehrwertsteuer sowie mit Bundes- und Kantonsbeiträgen gefüllt. Und auch die Bahnbillette sollen teurer werden.

Das ganze Paket sei «sehr fair» und «äusserst ausgewogen», sagen alle Kantonsregierungen von Basel bis Bel-

ken. Das Parlament – unterstützt von der Bundesverwaltung – blähte das Paket dann aber fast aufs Doppelte auf.

Nur die SVP wehrt sich

Fliesen soll das viele Geld unter anderem auch in Randregionen wie Graubünden oder das Wallis. «So kriegt bald jedes Dorf seinen eigenen S-Bahn-Anschluss», merkte die «Zeit» kritisch an. Logische Folge: Die Schweiz wachse endgültig, bis ins hinterste Tal, zur grossen Agglomeration zusammen.

Die Zersiedlung ist im Abstimmungskampf bis jetzt aber kaum ein Thema. Selbst die Grünen oder der Verkehrsclub der Schweiz blenden es aus, weil sie für den Ausbau des ÖV-Netzes sind. Unter diesem Aspekt spielen auch die Kosten nur eine untergeordnete Rolle, so immens sie auch sein mögen.

Für SVP-Nationalrat Sebastian Frehner ist die Situation zum Verzweifeln. Seine Partei ist die einzige, die sich gegen die Vorlage stemmt. «Es ist ein typisches Geschäft für die Schweizer Politik», sagt er: «Allen wird irgendetwas in Aussicht gestellt – und niemand fragt mehr, was das Ganze für Folgen hat, nur schon finanziell.»

Noch gibt er aber nicht auf. In unserer Wochendebatte schreibt er gegen Sabine Pegoraro und die ganze Fabi-Maschinerie an (Seite 21). Diskutieren Sie mit! [tageswoche.ch/bjtf](https://www.tageswoche.ch/bjtf)

Vielleicht ist das Paket fast zu gut. Und vor allem: zu teuer.

linzona, von St. Gallen bis Genf. Möglicherweise ist es sogar ein bisschen zu gut. Verkehrsministerin Doris Leuthard wollte die Ausgaben für den Ausbau des Eisenbahnnetzes in den nächsten zehn Jahren jedenfalls ursprünglich auf 3,5 Milliarden Franken beschrän-

JA

«Die Verbesserungen nützen allen»



Sabine Pegoraro

Baselbieter Baudirektorin, FDP

Mit der Finanzierung und dem Ausbau der Bahninfrastruktur (Fabi) fliessen in den nächsten 10 bis 15 Jahren über 900 Millionen Franken in das Nordwestschweizer Bahnnetz. Mit diesen Geldern erreichen wir unsere wichtigsten Angebotsziele:

- den Viertelstundentakt der S-Bahn zwischen Basel und Liestal (bis 2025) sowie in Richtung Fricktal und Birseck/Laufental (bis 2030), es gibt mehr Verbindungen und Sitzplätze;
- eine höhere Betriebsstabilität und -flexibilität, das heisst, weniger Verspätungen;
- die Entflechtung von Güter- und Personenverkehr – eine zentrale Voraussetzung für einen durchgehenden Viertelstundentakt auf der S-Bahn und für die Sicherung der Schienenkapazitäten, insbesondere nach Eröffnung der Neat.

Diese Verbesserungen nützen nicht nur Bahnfahrern, sondern auch jenen, die auf den Strassen unterwegs sind. Denn mehr Verkehr auf den Schienen bedeutet mehr Platz auf den Strassen. Auch der Wirtschaftsstandort profitiert, da ein besserer ÖV die Agglomeration als Wohnort attraktiver macht und Arbeitsplätze schafft. Damit dies möglich wird, müssen wir in die Infrastruktur investieren. Wegen der ausgeschöpften Kapazitäten auf dem Schienennetz bedingen bereits geringe Angebotsausbauten teure Infrastrukturmassnahmen. Die dafür nötigen Mittel übersteigen die regionalen Möglichkeiten bei weitem.

Mit Fabi wird ein Instrument geschaffen, das die Umsetzung der Projekte möglich macht und uns zudem die Verlässlichkeit gibt, die wir für die Planung der langfristigen Bahnprojekte brauchen. Denn: Fabi stellt mit dem neuen Bahninfrastrukturfonds (BIF) die Finanzierung von Ausbau und Unterhalt des Schienennetzes auf eine solide Basis. Die Speisung des BIF erfolgt nach dem bewährten, ausgewogenen System – unter anderem durch neue, vom Strassenverkehr unabhängige Finanzierungsquellen. Ja zu Fabi heisst Ja zu einem starken ÖV in der Nordwestschweiz und damit Ja zu einer hohen Standortattraktivität.

Die Wochendebatte



Foto: Keystone/Alessandro Della Bella

Kann sich die Schweiz diese ÖV-Milliarden leisten?

Der Entscheid im Bundesparlament war klar. Und auch im Hinblick auf die Abstimmung vom 9. Februar über die Finanzierung und den Ausbau der Bahninfrastruktur (Fabi) zeichnet sich ein klares Ja ab. Das freut die Kantonsregierungen. Sie alle setzen sich im Abstimmungskampf für das Paket ein, das in den nächsten zehn Jahren Investitionen von 6,4 Milliarden Franken im ganzen Land ermöglichen soll. Doch kann sich die Schweiz das auch leisten? Lohnen sich die geplanten Ausgaben überhaupt, gerade jene in das Schienennetz der Randregionen? Interessante Fragen, die aber nur von der SVP ernsthaft aufgenommen werden. Warum, erklärt der Basler SVP-Nationalrat Sebastian Frehner in der Wochendebatte. Ebenso prominent ist die Fabi-Fürsprecherin: die Baselbieter Baudirektorin Sabine Pegoraro. Diskutieren Sie mit: tageswoche.ch/wochendebatte

Nützt die Personenfreizügigkeit der Region?

Die Wochendebatte vom 10. 1. 2014

Das war deutlich: 81 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Wochendebatte stimmten mit FDP-Grossrat Elias Schäfer zu: Ja, die Personenfreizügigkeit nützt unserer Region. Mit dazu beigetragen haben dürfte auch der Hinweis der Nordwestschweizer Regierungskonferenz von dieser Woche, dass die rund 60 000 Grenzgängerinnen und Grenzgänger ebenfalls von einer Kontingentierung betroffen wären. Oskar Kämpfer, Präsident der Baselbieter SVP, blieb mit seinem Plädoyer für die Masseneinwanderungsinitiative relativ einsam. Für die Einwohner der Schweiz sei es eben kein Nutzen, wenn die eigene Arbeitskraft durch billige Zuwanderer konkurrenziert werde, schrieb Kämpfer. Schäfers scharfer Konter: «Masslos wird mit der Masseneinwanderungsinitiative die Einwanderungsdebatte zugunsten einer Abschottung bewirtschaftet.»

NEIN

«Die Finanzierung ist ungerecht»



Sebastian Frehner

Präsident SVP Basel-Stadt, Nationalrat

Auch unsere Region hat die Finanzierung und den Ausbau der Bahninfrastruktur (Fabi) nicht nötig. Wir verfügen über ein attraktives Bahnangebot, wohl eines der besten weltweit. Aufgrund der starken Beanspruchung, auch durch die starke Bevölkerungszunahme infolge der Masseneinwanderung, stösst das Netz aber an seine Grenzen.

Auf vielen Strecken wird der Platz in den Zügen knapp und zu Spitzenzeiten können die Bahnen häufig keine zusätzlichen Züge anbieten. Die starke Auslastung hat mehr Verspätungen und höhere Kosten für den Unterhalt zur Folge. Um dieser Situation Abhilfe zu verschaffen, wurde beschlossen, in die Bahninfrastruktur zu investieren. Ein kleines bisschen würde auch die Region profitieren.

Aber: Fabi ist eine veritable Moggelgelpackung. Die befristete Subventionierung des Schienenverkehrs durch die Strassenbenützer wird zementiert. Während die Strasse sich zu 100 Prozent selbst finanziert, kommt der öffentliche Verkehr nicht einmal auf die Hälfte. Der Rest wird durch Strassen- und Steuergelder der Allgemeinheit querfinanziert. Und nun soll also mit der Fabi-Vorlage diese stossende Quersubventionierung in der Verfassung verankert werden. Seriöses Masshalten bei den Ausgaben ist damit Vergangenheit – der Fehlbetrag wird ja ausgeglichen...

Zusätzlich soll die Allgemeinheit den Ausbau mit Steuererhöhungen finanzieren. Mit Fabi geht eine Mehrwertsteuer-Erhöhung von 0,1 Prozent einher. Wieder einmal wird die Mehrwertsteuer heraufgesetzt: eine Steuererhöhung für alle Konsumenten. Egal, ob sie den öffentlichen Verkehr nutzen oder nicht: Diese Steuererhöhung ist nicht richtig. Und wird niemals rückgängig gemacht werden.

Stossend ist auch, dass der ursprüngliche Investitionsbeitrag von 3,5 Milliarden Franken vom Parlament auf wahnsinnige 6,4 Milliarden Franken erhöht wurde. Das ist mehr als die jährlichen Staatsausgaben des Kantons Basel-Stadt. Diese Vorlage ist überrissen und die Finanzierung ungerecht. Sie bringt der Region nicht viel und kostet umso mehr.

Die Stadt und der öffentliche Verkehr stellen Behinderte immer wieder vor unüberwindbare Probleme.

Bild rechts: Unsere Basler Infrastruktur-Tester Sonja Häsler und Christoph Meury beim Verlassen des Trams.

Die grosse Schwellenangst

Wie kommen Menschen mit Handicap im Alltag zurecht? Wie behindertenfreundlich sind Bauten, Strassen und öffentliche Verkehrsmittel in Basel? Ein E-Mail-Austausch zwischen der Rollstuhlfahrerin *Sonja Häsler* und dem Fussgänger *Christoph Meury*,
Fotos: Stefan Bohrer

An: Sonja Häsler

Von: **Christoph Meury**

Betreff: Handicap im Alltag

Seit ich mich mit dem Thema Mobilität, besonders mit der Mobilität für Menschen mit Handicap, beschäftige und mich mit Rollstuhlfahrern über ihre Situation unterhalte, sehe ich nur noch Schwellen, Treppen, Absätze, breite und unüberwindbare Zwischenräume. In die Lage einer Rollstuhlfahrerin oder eines Rollstuhlfahrers versetzt, erlebe ich den Alltag als einen grossen Hindernisparcours. Ich denke mir oft, dass ein Behinderter ein gewaltiges Mass an mentaler Stärke mitbringen muss, um die Hindernisse und Barrikaden im öffentlichen Raum zu umfahren oder zu überwinden.

Auch physisch sind die Rollstuhlfahrer enorm gefordert. Der öffentliche Raum scheint im Wesentlichen von Menschen konzipiert zu werden, die von einer Mobilität ausgehen, die in erster Linie den agilen Otto Normalverbraucher als Konsumenten und Benutzer im Auge hat: Dieser ist

nicht behindert, fährt nicht Rollstuhl, ist nicht alt und auch kein Kind.

Der öffentliche Raum ist offensichtlich nur bedingt öffentlich. Er hat ein Zielpublikum vor Augen und schliesst einige Menschen unausgesprochen, aber explizit aus. Die Benutzung des öffentlichen Raumes ist an Grundvoraussetzungen in Bezug auf die eingeforderte Vitalität und Mobilität gebunden. Wer hier verkehrt, muss Treppen steigen können. Treppen und Schwellen dominieren den öffentlichen Raum.

Als Beispiel betrachten wir exemplarisch den Theaterplatz mit dem fröhlich ratternden Tinguely-Brunnen. Eine schöne grosse Treppe dominiert den Theaterplatz und verleiht dem Aufstieg zur Elisabethenkirche Grandezza und Erhabenheit. Gleichzeitig lädt die Treppe natürlich auch zum Sitzen und Verweilen ein und erinnert dabei an die Spanische Treppe in Rom. Super!



Sonja Häsler

Sonja Häsler ist im Berner Oberland aufgewachsen und wohnt seit über 16 Jahren in Basel. Die 37-Jährige arbeitet bei Procap Reisen & Sport in Olten, einem Netzwerk für Menschen mit Handicap. Häsler gewann 2011 im Rollstuhl-Badminton einen kompletten WM-Medaillensatz. Seit 2005 ist sie im Rollstuhl und engagiert sich regional und national in verschiedenen Gremien für Menschen mit Handicap.
www.sonjahaesler.ch

Christoph Meury

Aufgewachsen in der Agglomeration von Basel, machte Christoph Meury zuerst eine Ausbildung zum Sozialarbeiter und landete später über verschiedene Stationen beim Theater. Via Theater Basel, Kulturwerkstatt Kaserne, Theater- und Aktionshaus Stückfärberei und Theaterhaus Gessnerallee verschlug es den heute 60-Jährigen 1999 nach Birsfelden, wo er das Theater Roxy gründete und 18 Jahre (bis Herbst 2013) leitete. Parallel dazu engagiert er sich in verschiedenen Projekten wie Treibstoff Basel, den Tanztagen Basel sowie dem Theaterfestival Basel.

Aber leider ist dieses architektonische Treppenwunder nicht für alle gleichermassen ein freudiges Ereignis. Rollstuhlfahrer erleben die Erhabenheit der Treppe sehr real als radikale Barriere. Die Treppe ist für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer das materialisierte Sinnbild der Unüberwindbarkeit. Eine architektonische Frechheit. Auch die Verlegenheitsrampe am linken Treppenrand hilft da nicht weiter. Oder hat sich der Architekt bei dieser Rampe vorgestellt, dass sie auch benutzt werden kann? Von Rollstuhlfahrern, von Eltern mit Kinderwagen oder von Velofahrern? Diese Rampe ist zwecklos. Sie ist eigentlich eine visualisierte Bankrotterklärung. Der Architekt konnte das Mobilitätsproblem für alle – explizit für Rollstuhlfahrer – nicht lösen. Und die öffentliche Hand hat keine Alternative eingefordert.

Offensichtlich stand auch kein Baugesetz zur Verfügung, das ein Be-



nutzungsrecht für Behinderte eingefordert hätte. Man – also die vereinigten Nichtbehinderten – hat stillschweigend Forfait gegeben und zwingt die Rollstuhlfahrer, die Treppe grossräumig (via Steinenberg und Elisabethenstrasse) zu umfahren.

Lösen wir so die Mobilitätsprobleme? Verstehen wir dies unter integrativen Lösungen? Wir sollten Architekten und Stadtplaner zwingen, ihre Projekte im Rollstuhl zu «begehen». Es würde ihnen die Augen öffnen.

Re: Handicap im Alltag

An: Christoph Meury

Von: **Sonja Häsler**

Dem Winter, der Kälte entfliehen. Dieses Bedürfnis haben auch Menschen mit Handicap. An meinem Arbeitsplatz bei Procap Reisen & Sport in Olten erreichen uns viele Anfragen für Reisen in den Süden, in fremde Länder. Wir sind spezialisiert auf Reisen für behinderte Menschen. Als bekennender Skandinavien-Fan kann ich den Wunsch nach Reisen in den Süden nur bedingt nachvollziehen. Aber geht es unseren Kunden immer bloss darum, dem Winter zu entfliehen? Geht es nicht zum Teil auch darum, den Tag, die Ausflüge flexibler gestalten zu können als in der Schweiz? Also der Schweiz entfliehen? Der immer noch spärlich angepassten Infrastruktur, dem – für Menschen im Rollstuhl – komplizierten und nur sehr bedingt zugänglichen System des öffentlichen Verkehrs?

Wenn ich auf dem Arbeitsweg nach Olten im Zug sitze und darüber nachdenke, dann kann ich sogar die Sonnenanbeter verstehen, die eben in den

Süden verreisen. Egal, ob Spanien oder Schweden, beide Länder wie so viele weitere sind der Schweiz in Sachen Behindertenfreundlichkeit meilenweit voraus! So ist es denn auch nicht weiter verwunderlich, dass wir im Reisebüro Jahr für Jahr grössere Schwierigkeiten haben, rollstuhlgängige Feriendestinationen in der Schweiz zu finden als etwa im Ausland. Was sind die Gründe dafür? Muss es in der reichen Schweiz so sein – und wie lange wird es noch so sein?

Und wie ergeht es Ortsunkundigen, Touristen oder auch einfach Menschen im Rollstuhl, die nach Basel an eine Sitzung oder einen sonstigen Anlass kommen? Nichts geht, ohne viel mehr Zeit einzuberechnen als Otto Normalverbraucher, nichts geht, ohne sich im Voraus nicht peinlichst genau

**«Nichts geht,
ohne sich nicht
peinlichst genau
zu informieren.»**

Sonja Häsler

zu informieren, verschiedene Varianten in petto zu halten, Apps herunterzuladen – so lange, bis einem der geplante Museums- oder Theaterbesuch zu kompliziert erscheint und verleidet.

Selbst wenn man wagemutig ist und die Pläne umsetzt: Wie kann man wissen, dass dort nicht unüberwindbare Treppen sind? Ach ja, hierfür gibt es ja noch Google Earth. Und vor Ort ist dann doch wieder alles anders. Will ich dennoch ans Ziel kommen, so



bleibt meistens nur der Griff zum Handy, um den Online-Stadtplan zu konsultieren. Einheimische fragen, das wäre auch noch eine Variante, wobei nicht immer hilfreich – welche Fussgänger kennen schon die Tücken für Menschen im Rollstuhl?

Eben zurück von meiner 14. Schweden-Reise, habe ich einmal mehr viele äusserst positive Eindrücke mit nach Hause genommen. An fast jeder Hausecke gibt es mindestens einen Rollstuhlparkplatz, der öffentliche Verkehr ist problemlos zugänglich, und

«Das Tram ist für die Zukunft nicht gerüstet. Das darf nicht sein.»

Christoph Meury

sogar als Ausländerin bezahle ich kein Ticket, wenn ich mit einer Begleitperson unterwegs bin. Dass überall Aufzüge und Rampen installiert sind, ist genauso selbstverständlich, wie dass es nachts dunkel wird.

Ist nun Schweden anders – oder die Schweiz? Basel tickt ja bekanntlich anders und gerne auch etwas fortschrittlicher. Aber leider nicht in allen Belangen! Schade eigentlich für diese schöne Stadt, die so oft eine Vorreiterrolle in der Schweiz einnimmt. Wieso geht das nicht auch in Sachen öffentlicher Raum und Verkehr?

Anstatt Vollgas zu geben bei der Umsetzung des Behindertengleichstellungsgesetzes, versank die Region in einen fast zehnjährigen Winterschlaf. Jetzt wird die Zeit knapp, damit bis zur gesetzlichen Frist im Jahr 2024 der öffentliche Verkehr behindertentauglich wird. Mobile Faltrampen etwa würden schon heute vielen Betroffenen helfen, in die Sänften-Wagen der BVB und BLT zu kommen. Stattdessen müssen betroffene Menschen im Elektrorollstuhl, die zum Beispiel im Wohn- und Bürozentrum in Reinach wohnen, weitere zehn Jahre auf eine Lösung warten.

Unzumutbar, finde ich, zumal keine Informationen abgerufen werden können, zu welchen Abfahrtszeiten die Niederflurtrams verkehren. Aber nicht nur beim ÖV besteht dringender Handlungsbedarf. Auch viele Läden, Büros, Praxen und damit auch Arbeitsplätze sind immer noch nicht rollstuhlgängig. Dabei wäre das Problem oftmals mit einer kleinen Rampe zu lösen!

ReRe: Handicap im Alltag

An: Sonja Häsler

Von: **Christoph Meury**

Schätzungsweise 60 000 Menschen sind in der Schweiz auf den Rollstuhl angewiesen. Ergo gelten für diese Rollstuhlfahrer für die alltägliche Mobilität andere Vorgaben und Not-



wendigkeiten als für den nichtbehinderten Fussgänger. Und die viel gepriesene Mobilität, als neues Synonym für Freiheit und Abenteuer, ist für zahlreiche Menschen im Alltag eher ein tägliches Survival-Training und der öffentliche Raum ein veritabler Hindernisparcours.

Das gilt auch für ältere Menschen. Die körperliche Beeinträchtigung wird im öffentlichen Raum oder im öffentlichen Verkehr als Handicap und als Defizit und immer häufiger auch als Ausschlusskriterium erlebt.

Können Sie sich vorstellen, liebe Leserinnen und Leser, permanent mit Apps und Spezialkarten durch die Gegend zu touren, um zu checken, ob Sie bei der Tramhaltestelle X zusteigen können oder nicht? Ein Desaster und für Sie als Fussgänger unvorstellbar. Nehmen wir eine x-beliebige Tramstrecke und stellen uns eine Alltagssituation vor: Bei der ersten Haltestelle steigen zwei befreundete Rollstuhlfahrerinnen ins Tram. Sie fahren zum Einkaufen in die Stadt. Danach steigen zwei Rentner mit Rollatoren dazu. Beim nächsten Stopp möchten noch zwei Familien mit Kinderwagen einsteigen. Das BVB-Niederflurtram bietet für diese «Spezialgäste» nicht genügend Zutrittsmöglichkeiten. Der Elektrorollstuhlfahrer an der nächsten Haltestelle kann mit Sicherheit nicht mehr zusteigen und muss das nächste Tram abwarten. Damit kommt er zu spät zur Arbeit. Zudem ist der Tramchauffeur kurz vor dem Ausflippen, weil er mit diesem Andrang nicht gerechnet hat und weil er bei den Rollstuhlfahrerinnen jedes Mal aussteigen muss, um die Rampe von Hand auszuklappen – sofern es



denn überhaupt eine hat. Der Fahrplan bricht zusammen. Fazit: Das Tram ist für die Zukunft nicht gerüstet. Zudem ist die Benutzung definitiv nicht barrierefrei eingerichtet. Das darf nicht sein.

Die Verantwortlichen haben es versäumt, ein öffentliches Nahverkehrsmittel für alle zu konzipieren. Rund 60 000 Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer wollen den ÖV benutzen. In ein paar Jahren kommen Hunderte von älteren Menschen mit Rollatoren dazu – und wir diskutieren öffentlich und ernsthaft, wie grün das grüne Tram sein darf und ob Holzsitze okay sind. Dieser Diskurs ist lächerlich angesichts der Notwendigkeit, Konzepte

für einen öffentlichen Verkehr für alle zu entwickeln. Die Benutzbarkeit und Zugänglichkeit sind das Thema. Alle anderen Debatten sind Ablenkungsmanöver und Augenwischerei.

ReReRe: Handicap im Alltag

An: Christoph Meury

Von: **Sonja Häsler**

Eine Alternative zum ÖV gibt es ja noch, die Rollstuhl-Taxis, immer noch bekannt unter dem längst veralteten Namen «Tixi-Taxi». Doch ist das wirklich eine Alternative?

Früher ja, da waren die Preise noch bezahlbar, und die Anzahl Fahrten



Strasseninseln,
Treppen ohne Rampen:
Die Stadt ist ein einziger
Hindernisparcours
für Menschen
mit Behinderungen.

war uneingeschränkt. Nun, seit zirka zwei Jahren, wurde dieser Markt «liberalisiert». Mehrere Anbieter kämpfen um Kunden. Das müsste das Geschäft beleben und die Qualität steigen lassen, war meine Hoffnung. Doch bald war ich konsterniert: Zehn subventionierte Fahrten, also fünf Retourfahrten pro Monat, stehen den einzelnen Nutzern aktuell zur Verfügung. Fünf Retourfahrten pro Monat, das bedingt gerade zur Winterszeit, speziell über die Festtage, eine glasklare Planung und bringt noch viel mehr Verzicht mit sich. Und wehe die Familie wohnt irgendwo verstreut in der Region und feiert einzeln Feste!

✉ tageswoche.ch/+bjsmm

Behinderte müssen am öffentlichen Leben teilnehmen können

Weg mit den Hindernissen!



Von Martin Haug*

Die gesetzlichen Vorgaben verpflichten Bund, Kantone und Gemeinden, Diskriminierungen in den Bereichen Schule, Ausbildung, Arbeit, Freizeit, Wohnen, öffentlicher Verkehr, Mobilität, Bauen und Kommunikation abzubauen. Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen sollen hindernisfrei am öffentlichen Leben teilnehmen können.

Speziell für Menschen im Rollstuhl sind der hindernisfreie öffentliche Raum und Verkehr sowie zugängliche und benutzbare Bauten zentrale Voraussetzungen, um im Regelschulhaus des Wohnquartiers ein Volksschüler zu sein, in einem Unternehmen eine Ausbildung zu machen, an einer Hochschule barrierefrei studieren und im ersten Arbeitsmarkt einer qualifizierten Arbeit nachgehen zu können.

Für die Betroffenen sind die gesetzlichen Fristen für einen zugänglichen öffentlichen Raum und Verkehr unerträglich lang. Mobilitätsbehinderte Menschen, die ihren Bildungs- und Lebensweg planen, sind existenziell auf den raschen Abbau von Benachteiligungen und Hindernissen angewiesen. Nun ist die Geschichte der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung in der Schweiz sehr jung. Aussonderung und Stigmatisierung behinderter Menschen haben eine lange Tradition. Das Bild von der Persönlichkeit des behinderten Menschen war und ist geprägt von seinen wirtschaftlichen und intellektuellen Leistungseinschränkungen und seinen körperlichen Beeinträchtigungen.

Menschen mit einer Behinderung wurden und werden als Minusvariante der Nichtbehinderten gesehen und in der Planung eines selbstbestimmten Lebens eingeschränkt.

Erst seit einigen Jahren wird Behinderung auch politisch weniger als eine Frage des individuellen Schicksals und der Wohltätigkeit angesehen, sondern mehr und mehr als Menschenrechtsfrage. Auch die Heil- und Sozialpädagogik wendet sich erst langsam vom bewährten, defizitorientierten medizinischen

Modell der Beurteilung von Behinderung ab und orientiert sich stärker an den Ressourcen der Betroffenen. Auch Menschen mit Behinderung entwickeln nämlich Selbstwertgefühl, Gesundheit und Widerstandskraft durch die Würdigung und Nutzung ihrer Potenziale, Talente, Fähigkeiten und Träume.

Die Erkenntnis, dass Menschen mit Behinderung gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger sind und Anspruch auf freien Zugang zu Bauten, Anlagen und Dienstleistungen haben, setzt sich langsam, aber eben nur langsam durch. Noch immer sind in der Gleichstellungsarbeit mehrere Stufen zu überwinden: Vom Ignorieren der Rechte und Bedürfnisse behinderter Menschen zur Berücksichtigung, aber in mangelhafter Umsetzung, bis zur exemplarischen Beseitigung von Hindernissen unter Berücksichtigung der Betroffenen.

Die Erkenntnis, dass auch Behinderte gleichberechtigt sind, setzt sich langsam durch.

Hindernisse aller Art verschwinden nur nachhaltig und selbstverständlich, wenn gleichzeitig für jedes Lebensalter und in vielen Lebensbereichen die Teilnahme von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit unterschiedlichen Behinderungen am Lebensalltag mit inklusiven Projekten gefördert wird. Jedes dieser Projekte berücksichtigt die Vielfalt der Behinderungen und die unterschiedlichen Hindernisse im Alltag von Menschen mit Behinderung. Es gibt Menschen mit Mobilitätsbehinderungen, Sehbehinderungen, Hörbehinderungen, psychischen Behinderungen und geistigen Behinderungen. Alle haben eine Funktionseinschränkung und sind entweder voll oder eingeschränkt leistungsfähig. Bewusst muss uns sein, dass sich diese Leistungsfähigkeit ausschliesslich auf die bezahlte Erwerbsarbeit bezieht und nicht auf die Leistungen des Geistes, eigenständig und kreativ zu denken, und jene des Herzens, tief zu empfinden. Die möglichst rasche Teilnahme von Menschen mit Behinderung am öffentlichen Leben wird zu Begegnung, Sichtbarkeit und Respekt führen.

✉ tageswoche.ch/+bjsmm

* **Martin Haug** ist Leiter der Basler Fachstelle Gleichstellung von Menschen mit Behinderung.

Als Sarah Wyss (SP) an einem stürmischen Sonntagabend im Oktober 2012 in ihrem schwarzen Kunstleder-Rock und den roten Strumpfhosen erfahren hatte, dass sie in den Grossen Rat einziehen wird, ahnte sie nicht, wie sehr sich ihr Leben innert eines Jahres verändern würde. Hysterische Schreie hallten durch das Wahlforum im Basler Kongresszentrum, Gläser gingen zu Bruch, Parteifreunde und Konsorten wurden von ihr durchgerüttelt, bis in die frühen Morgenstunden wurde durchgefeiert.

Wyss führte damals ein Leben auf der Überholspur, was sich auch in ihrer politischen Arbeit bemerkbar machte. Die 25-Jährige sorgte als Juso-Präsidentin immer wieder für Aufsehen, manchmal auch für Peinlichkeiten. Wyss liebte es, einfach mal draufloszuplappern und danach ihre Aussage wieder zurückzunehmen. Etwa, als sie als Antwort auf einen Tweet, «wer wohl die nächste Minderheit sei, die ins Lager gesteckt werden soll?», schrieb: «Ich hoffe, solche rassistischen und menschenverachtenden Leute wie Brunner» (gemeint war SVP-Präsident Toni Brunner).

Weniger Stress

Wyss war rastlos, Wyss war aufmüßig, Wyss war unkontrolliert. Irgendwann kam der Bruch. Es war ein schleichender Ablösungsprozess von ihrer alten Existenz, mit jeder Grossratsitzung veränderte sich die 25-Jährige ein bisschen mehr. Die neue Wyss wirkt abgeklärt, ruhig, überlegt. Und irgendwie berechnend. Das Freche, Provokative überlässt sie nun anderen. Die Wirtschafts- und Geschichtsstudentin redet inzwischen so, als gehöre sie dem Grossen Rat seit Jahren an.

Die Verwandlung zeigte sich auch an ihrem Äusseren. Das Auffällige hat Sarah Wyss aus ihrer Garderobe verbannt. Der rote Mantel, die roten Stiefel, die roten Strümpfe – sie passen nicht mehr zu ihrem neuen Leben. Die Röcke sind nun ein wenig länger, die Oberteile haben mehr Stoff – meistens zumindest. Sie möchte nicht mehr gross auffallen.

Wir treffen Sarah Wyss an einem Freitagnachmittag bei der Kaserne. Sie ist im Prüfungsstress, hat sich Notizen gemacht, was sie uns sagen möchte. Wyss ist sich bewusst, dass sie nicht mehr dieselbe ist wie vor einem Jahr, sie glaubt auch zu wissen, wieso. «Der Hauptgrund für meine Veränderung ist, dass ich nicht mehr im Dauerstress bin.» Als Juso-Präsidentin habe sie neben der Uni, ihrer Arbeit beim Schweizerischen Arbeiterhilfswerk und als Putzfrau rund 40 Stunden für die Jungpartei gearbeitet. Das habe sie auf 180 gebracht.

«Ich konnte damals nie abschalten, hatte vier Jahre lang keine Ferien mehr. Das hat sicherlich meine sonst schon eher aufbrausende, emotionale Art verstärkt.» Sie habe in dieser Zeit



Die Verwandlung von Sarah Wyss

Vom Juso-Vamp zur gesitteten SP-Politikerin: Sarah Wyss hat sich innert kürzester Zeit markant verändert. Nicht nur zufällig. *Von Yen Duong*

auch viele leere Phrasen gedroschen. Die Abgabe des Juso-Präsidiums Anfang März 2013 sei eine Erleichterung für sie gewesen, sagt Wyss.

Andere Interessen

Es sollte nicht lange dauern, bis es zu einer weiteren einschneidenden Veränderung in ihrem Leben kam: der Liaison mit ihrem Parteifreund und ehemaligen Grossratspräsidenten Daniel Goepfert. Wyss sagt: «Natürlich hat auch das Private damit zu tun, dass ich mich verändert habe und ruhiger und häuslicher geworden bin.»

Sie interessiert sich nun auch für andere Bereiche als früher, beispielsweise nebst der Wirtschaft auch für die Gesundheit («das finde ich sehr spannend»). Nicht mehr viel anfangen kann sie mit dem Thema Freiraum. «Das ist und war nie mein persönliches Spezialgebiet, aber als Juso-Präsidentin

vertrat ich die Anliegen der Mehrheit der jungen Menschen in Basel.»

Im Grossen Rat findet sie sich mittlerweile gut zurecht. «Es ist eine ganz andere politische Arbeit. Früher ging es mir bei den Juso eher darum, Ideen zu entwickeln, Leute zu motivieren und Mitglieder einzubinden – dies anhand von konkreten politischen Sachthemen.» Sie habe ihre Ziele eher provokativer darstellen und umsetzen können, sagt Wyss. Im Parlament jedoch müsse man Kompromisse suchen und dossierfest sein, «damit man etwas erreichen kann».

Mit ihrer politischen Wahrnehmung hat Wyss momentan allerdings zu kämpfen. Sie mag den Stempel nicht, den man ihr offenbar aufdrückt. Den Wechsel von der Juso-Präsidentin zur Grossrätin etwa hat sie sich einfacher vorgestellt: «Die Zeit als Juso-Präsidentin ist vorbei, doch ich möchte keine Sekunde mis-

sen.» Mühsam findet sie auch, dass sie als junge Parlamentarierin von älteren Grossräten manchmal weniger ernst genommen werde.

Wyss scheint sich intensiv Gedanken über ihre Wirkung zu machen. Sie sagt: «Es gibt Menschen, die enttäuscht sind von mir, weil ich nun anders bin. Sie sagen, dass sie mich nicht gewählt

Wyss glaubt, dass die neue, ruhige Phase lange dauern wird.

hätten, wenn sie gewusst hätten, wie ich mich verändere.» Solche Aussagen treffen Wyss, denn eigentlich will sie es allen recht machen. Es fällt ihr schwer, mit Abneigung umzugehen. «Es ist

Vorher/nachher: Die Imagekorrektur von Sarah Wyss spiegelt sich auch in ihrer Garderobe wider. Foto: Hans-Jörg Walter



nicht einfach, wenn gewisse Personen einen anzweifeln. Aber im Grossen Rat arbeitet man halt anders.» Vielleicht, sagt Wyss, hätten viele auch falsche Erwartungen an sie gehabt. «Man hat wohl etwas in mich hineinprojiziert, das ich nicht bin.»

Immer exzessiv

Wyss gefällt sich jedoch in der neuen Rolle. Zumindest glaubt sie, dass die neue, ruhige Phase lange dauern wird. «Ich bin ausgeglichener. Und wenn ich mich mal mit etwas identifiziere, tue ich alles dafür, dass dies lange so bleibt, und sehe nicht mehr, was rundherum passiert.»

Wyss war schon immer exzessiv, das entspricht ihrem Naturell. Da wären die ziemlich spontane Hochzeit 2010, die Scheidung zwei Jahre später («eine schwierige Zeit») oder die Magersucht in ihren Teenagerjahren. Wyss kann heute offen über die vierjährige Krankheit sprechen. Sie sagt: «Es war ein heftiger Kampf. Aber er hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin.» Sie sei eine Kämpfernatur.

Die Wildheit hat Sarah Wyss nicht ganz verloren. Im Unterschied zu früher verspürt sie jedoch nicht mehr den Drang, diese Seite in der Öffentlichkeit auszuleben. Sie mag es neuerdings diskreter, denn sie weiss, dass dies für ihre politische Karriere nur von Vorteil sein kann. Ihre Verwandlung ist auch strategisch bedingt: Wyss ist sich bewusst, dass sie es in ihrer Partei nur mit mehr Seriosität auf die hart umkämpfte Nationalratsliste 2015 schaffen kann.

► tageswoche.ch/+bjsvc

Bürgerliche Allianz mit evangelikalem Anstrich

Die Riehener Tea Party boxt sich nach oben



Von Renato Beck

Ein Gespenst geht um in Riehen: Hat sich in der exklusiven Basler Landgemeinde die Tea Party breitgemacht? Man hört von ihr, wenn man sich über die bürgerliche Allianz erkundigt, die am 26. Januar die Gemeindewahlen gewinnen will.

Tea Party ist zunächst einmal eine Verunglimpfung des politischen Gegners, des Zweckbündnisses aus CVP, FDP und SVP, es beschreibt aber auch die tektonischen Verschiebungen im bürgerlichen Lager. Dieses hat sich – weitgehend un bemerkt von der Öffentlichkeit – seit den letzten Wahlen 2010 nach rechts begeben.

Das bürgerliche Ticket für den Gemeinderat lässt wenig Zweifel am Rechtsrutsch mit christlich-fundamentalem Anstrich. Die brav katholische CVP schiebt den bibeltreuen Daniel Albietz ins Rennen, einen Mann, der hinter dem Erscheinungsbild eines frischen, sympathischen Familienvaters homophobe Thesen unterstützt und sich strategisch vom Herrgott beraten lässt. Was in Riehen keine Skepsis hervorruft: Albietz schaffte vor vier Jahren ein Glanzresultat. Partnerin FDP versucht Silvia Schweizer im Gremium unterzubringen, die anders als ihr Ehemann, der frühere Gemeinderat Marcel Schweizer, mit einer progressiven bürgerlichen Politik wenig anfangen kann.

Opposition bis ins Absurde

Auch die SVP hat sich erst gar nicht bemüht, einen gemässigten Kandidaten aufzustellen. Sie bringt erneut Edouard Rutschmann, jenen Mann, der die Riehener Politik seit Jahren vor sich her treibt. Mit konsequenter Oppositionspolitik, bisweilen bis ins Absurde, oft auch ins Unredliche getrieben, hat Rutschmanns SVP die anderen Parteien nachhaltig verun-

sichert. Zuletzt, als der Gemeinderat einen Plan ausgearbeitet hatte, wie die längst überfällige Neugestaltung des heute klinisch toten Riehener Dorfkerns ausschauen solle, ergriff die SVP das Referendum. Sie führte Bedenken des Gewerbes an, konnte aber selbst auf Nachfrage keine Ladenbesitzer aufführen, die Benachteiligungen befürchten.

Das ist durchaus eine Tea-Party-Methode: alle Ideen, alle Vorlagen, die von oben kommen, torpedieren, um die Regierung in der Öffentlichkeit als handlungsschwach und abgehoben darzustellen. Das Argument für die Obstruktion der SVP ist in der Regel immer dasselbe: Die Kosten seien zu hoch, das Volk habe Bedenken.

Dabei gelangte Volkes Stimme Rutschmann auf eher undemokratische Art und Weise ins Amt. Die Erzählung will es, dass Christoph Blocher höchstpersönlich an der Gründungsversammlung der SVP Riehen den Präsidenten der neuen Sektion kürte. Es war am 8. Juni 2007 im Riehener Landgasthof, als Blocher vor seine Getreuen stand und auf den Zöllner Rutschmann zeigte. «Machst du den Präsidenten?» – Rutschmann war erst über-rumpelt, bevor er sich der grossen Ehre gewahr wurde und einwilligte.

Blocher kann sich heute der Gewissheit erfreuen, die richtige Wahl getroffen zu haben. 20 Prozent Wähleranteile holte die SVP im konservativen Riehen 2010. Vor allem aber hat sie die bürgerlichen Parteien so verängstigt, dass sich diese in den Windschatten der SVP begeben haben.

Doch das Erstarren einer Seite geht nicht ohne die Schwäche der anderen. Die Wählerbasis der in Riehen traditionell starken Randpartei EVP (an deren Rockzipfel die SP hängt) und LDP ist seit dem Treiben der SVP am Erodieren. LDP-Kandidat Thomas Strahm und EVP-Frau Christine Kaufmann wissen sich im Präsidiumpwahlkampf nicht besser zu helfen, als auf ihre Sachkompetenz und politische Erfahrung hinzuweisen. Keine gute Taktik in einem Dorf, in dem sich die Anti-Establishment-Stimmung breitgemacht hat.

So hält kurz vor den Wahlen der Präsidiumpkandidat der bürgerlichen Allianz die besten Karten in den Händen. Der parteilose Gewer-

ler Hansjörg Wilde überraschte 2010 die Gemeinde, als er ohne Parteien-support nur knapp das Präsidium verpasste. Nun hat er den bürgerlichen Block hinter sich. Wilde nimmt für sich in Anspruch, für alle

Das bürgerliche Lager in Riehen hat sich seit den Wahlen 2010 nach rechts verschoben.

Anliegen offen zu sein. Er wolle links und rechts, oben und unten, vorwärts und rückwärts sein. Er will ein bisschen Veränderung, vor allem aber nicht zu viel. Als Anhänger der Freikirche St. Chrischona ist er ein bisschen evangelikal, nicht zu sehr, nur im Privaten, wie er im Gespräch betont, aber gerade so viel, dass ihn die «Basler Zeitung» als einzig wahren Christen im Präsidiumpwahlkampf heraushebt.

Wilde gibt sich als Vermittler, als lösungsorientierten Schaffer. Er ist Rutschmanns Meisterstück: Wilde schüttet schwebend über dem Parteien-Hickhack die Gräben zu, die von der SVP ausgehoben worden sind.

► tageswoche.ch/+bjtqp

Anzeige



Wir bieten Chancen.

Dipl. Wirtschaftsfachmann/-frau VSK

Höheres Wirtschaftsdiplom HWD / VSK

Start Januar:	27. Januar 2014
Start August:	18. August 2014
Start Oktober:	20. Oktober 2014

Ein Einstieg ist mit jedem Modul möglich

Besuchen Sie uns unter www.hws.ch

Aeschenplatz/Dufourstrasse 49 CH-4052 Basel
Telefon +41 61 279 92 00 info@hws.ch

 Basler Bildungsgruppe



Das Monster im Schrank

Vor 25 Jahren erschütterte die Fichenaffäre die Schweiz. Die Empörung über den «Schnüffelstaat» war gross. Im aktuellen Datenskandal bleibt es ruhig. Warum, zeigt die Geschichte der Fichenaffäre.
*Von Hannes Mangold**

Dilettantisch sei das schon nicht mehr. Nein, völlig versagt habe der schweizerische Staatsschutz. Die Bundespolizei habe ihre Arbeit widerrechtlich, willkürlich, unsachgemäss und konzeptlos verrichtet. Zu diesem Schluss kam die Parlamentarische Untersuchungskommission (PUK), die vor genau 25 Jahren den Staatsschutz durchleuchtete.

Was die Kommission zutage förderte, wuchs sich in kurzer Zeit zu einem immensen Datenschutzskan-

dal aus. Als «Fichenaffäre» ist er in die Schweizer Geschichte eingegangen. Welche Geschichte verbirgt sich hinter dem Skandal?

Eine Million Karteikarten

Es begann mit einem Blick in die Schränke der Bundespolizei, eines zentralen Organs des Staatsschutzes. Dort entdeckte die PUK ein leibhaftiges Monster. Das Ungetüm bestand aus Papier, genauer aus über einer

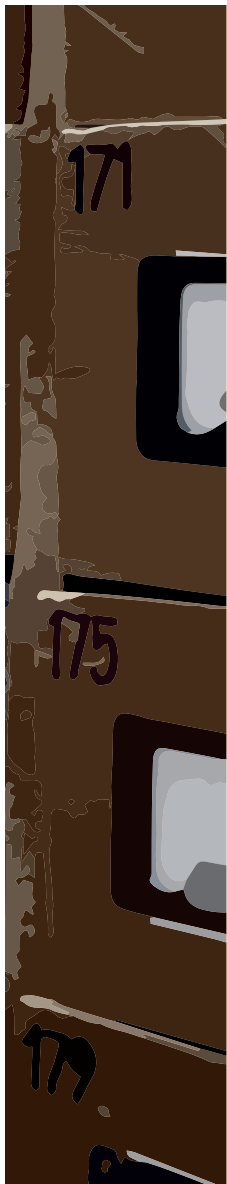


Bild: Anthony Bertschli

war schier unglaublich. Auf den Fichen mischten sich Fehler mit Groteskem, Banales mit Bedrohlichem. Ein junger Basler wurde etwa erfasst, weil er sich für einen Vortrag über «das kritische Denken bei Kant» angemeldet hatte. «Kritisch» – das war schon verdächtig!

Oder ein Waadtländer Bauer geriet ins Visier der Polizei, weil er in Bern zufällig vor der ungarischen Botschaft parkiert hatte. Der WWF wurde fichiert, weil er eine Velo-Demo für die Anti-Atom-Initiative unterstützt hatte. Und über die Schweizerische Frauenvereinigung war aktenkundig, dass die Aktivistinnen während einer verregneten Demonstration eine Kaffeepause im Berner Hotel Metropol eingelegt hatten...

Warum erfuhr die Öffentlichkeit überhaupt von den Fichen? Auslöser war der Rücktritt von Elisabeth Kopp. Die erste Frau im Bundesrat hatte Interna aus der Bundesanwaltschaft an ihren Ehemann weitergegeben. Hans Kopp legte aufgrund des Insider-Tipps sein Verwaltungsratsmandat einer Firma nieder, gegen die ein Geldwäschereiverfahren lief.

Als die Indiskretion publik wurde, leugnete Kopp den Vorfall zunächst. Dann versuchte sie, die Schuld einer untergeordneten Beamtin in die Schuhe zu schieben. Unter dem steigenden öffentlichen Druck musste die FDP-Bundesrätin ihr Fehlverhalten schliesslich zugeben. Am 12. Januar 1989 trat Kopp zurück. Die Schweiz hatte eine kleine Staatsaffäre.

Eine kleine Affäre wird gross

Um die Affäre zu bewältigen, setzten National- und Ständerat eine PUK ein. Unter dem damaligen Nationalrat Moritz Leuenberger sollten einerseits Kopp's Rücktritt und andererseits die Arbeitsweise der Bundesanwaltschaft, zu der die Bundespolizei gehörte, untersucht werden.

Der Rücktritt war schnell geklärt. Abgesehen von der Indiskretion und vom katastrophalen Krisenmanagement hatte sich Elisabeth Kopp tadellos verhalten. Skandalträchtiges kam aber bei der Bundesanwaltschaft ans Licht. Die Fichensammlung führte zu einem zusätzlichen Bericht. Diverse Hilfskarteien, ein zweites Akten-system beim Militär und die Geheimarmee P-26 kamen zum Vorschein. Jetzt hatte die Schweiz eine veritable Staatsaffäre.

1990 war die Fichenaffäre in aller Munde. Der Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt (1921–1990) erzählte dem Autor und späteren tschechischen Präsidenten Vaclav Havel (1936–2011) vom «Gefängnis Schweiz», in dem sich alle gegenseitig bespitzelten. 35000 Personen demonstrierten 1990 in Bern gegen die Fichierung, die «Volksinitiative gegen

den Schnüffelstaat» wurde aufgelegt, Intellektuelle einigten sich auf einen Boykott der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft.

Zur selben Zeit verschwand die Sowjetunion von der Landkarte. Als die PUK ihren explosiven Bericht veröffentlichte, war die Berliner Mauer seit gerade einmal 14 Tagen gefallen. Damit war der Kalte Krieg endgültig vorbei. Und mit ihm das Schreckens-szenario einer roten Invasion aus dem Osten. Den kommunistischen Feind, vor dem die Bundespolizei die Schweiz hatte schützen wollen, gab es nicht mehr.

Ironie der Geschichte: Ausgerechnet für den Staatsschutz war das Ende des «real existierenden Sozialismus» ein Problem. Vor wem musste die Schweiz jetzt geschützt werden? Die Situation war unübersichtlich. Kommunisten und Linksextreme hatten während eines halben Jahrhunderts ein klares Feindbild abgegeben. Als die Sowjetunion in den 1980er-Jahren an Bedeutung verlor, verzichtete die Bundespolizei aber auf eine grundlegende Neubeurteilung der Lage. Stattdessen übertrug sie ihre hergebrachten Methoden auf die Aktivistinnen und Aktivisten der neuen Frauenrechts-, Jugend- oder Anti-AKW-Bewegung.

Nur so erklärt sich, wieso die Bundespolizei in einem Waadtländer Bauern, einer Gruppe Feministinnen oder dem WWF mögliche Staatsfeinde erkannte. Dass diese im Gegensatz zu den Kommunisten der 1950er-Jahre keine Revolution, sondern einzig gewisse gesellschaftliche Bereiche verändern wollten, war offensichtlich. Diesen Wandel hatte der Staatsschutz vollkommen verpasst.

Der neueste NSA-Skandal zeugt von einem Systemversagen.

Die Fichensammlung wurde dann publik, als sie nutzlos geworden war. In der Fichenaffäre gab es entsprechend keine Verlierer. Die Linken konnten den «Schnüffelstaat» zurückdrängen und den Datenschutz vortreiben. Die Rechten konnten der Schlamperie bei der Polizei Einhalt gebieten und die Bundesanwaltschaft restrukturieren.

Und sogar die Bundespolizei profitierte: Die Kartei, die keinen interessierte und in der mit einer veralteten Technologie punktuell und zufällig Informationen erfasst wurden, löste man auf. Dafür wurde 1994 die Staatsschutzdatenbank Isis in Betrieb genommen, ein elektronisches Informa-

tionssystem, das weit umfassendere Recherchen erlaubte.

In der Fichenaffäre hatte sich die Bevölkerung aufgrund eines Systems empört, dessen Haltbarkeitsdatum bereits abgelaufen war. Das betraf nicht nur die Technologie und den Wechsel vom Karteikasten zum Computer, sondern auch das Feindbild. Vor wem musste die Schweiz jetzt geschützt werden? Spätestens nach dem 11. September 2001 liess sich diese Frage klar beantworten: vor Terroristinnen und Terroristen.

Auf digitalen Wolken

Während die Terroristen immer gefährlicher erschienen, erweiterte der Staatsschutz seine Zugriffe auf unsere persönlichen Daten aus. Im 21. Jahrhundert lesen die Geheimdienste unsere digitale Spur mit geringem Aufwand. 2014 funktioniert die Überwachung nicht mehr willkürlich und punktuell, sondern automatisch und flächendeckend. Seit Edward Snowdens Enthüllungen über die Machenschaften des US-Geheimdienstes NSA ist jeder Zweifel ausgeräumt, dass unsere Privatsphäre dabei systematisch verletzt wird. Fraglich ist nur, wo die Empörung über den neusten grossen Datenschutzskandal bleibt, wieso keine Programme abgestellt und keine Dateien vernichtet werden?

Darauf gibt es eine einfache Antwort. Anders als die Enthüllungen der PUK von 1989 betreffen Snowdens Informationen ein funktionierendes System. Davon profitieren viele: Politiker, die sich über das Thema Sicherheit profilieren, Staatsschützerinnen, die ihren Einfluss ausweiten, oder IT-Firmen, die grosse Staatsaufträge einstreichen. Im Gegensatz zum Kalten Krieg, der 1989 vorbei war, läuft der Krieg gegen den Terror heute auf Hochtouren. Im Gegensatz zu den Fichen, die 1989 bereits verstaubten, spielt die globale elektronische Überwachung heute eine absolut zentrale Rolle. Solange das zutrifft, wird niemand bereit sein, die politischen Kosten zu tragen, die eine Abschaltung der Überwachungsprogramme bedeuten würde.

Vielleicht ist der Fall Snowden aber auch ein Indiz dafür, dass die aktuelle Überwachungspraxis ihren Zenit schon überschritten hat. Dass Edward Snowden derart sensible Daten veröffentlichten konnte, zeugt zumindest von Systemversagen. Zwar hat sich das Monster im Schrank in eine digitale Wolke verwandelt. Aber vielleicht ist Big Data für den Staatsschutz noch eine Nummer zu gross.

► tageswoche.ch/bjrfx

*Hannes Mangold ist Doktorand an der Professur für Technikgeschichte der ETH Zürich. Er forscht zu polizeilichen Informationssystemen und Datenschutz.

Million Karteikarten, sogenannten Fichen, und Tausenden von Akten. Darauf waren Informationen zu über zehn Prozent der Schweizer Gesamtbevölkerung zusammengetragen. Um beim Staatsschutz vermerkt zu werden, hatte es offenbar genügt, wenn man an einer Demonstration teilgenommen, sich gewerkschaftlich engagiert oder neben einem verleumderten Nachbar gewohnt hatte.

Empörend war nicht nur die Anzahl der Fichen. Auch ihre Qualität



«Unterforderung ist schwer zu ertragen»

Letizia Gauck,
Expertin für
Hochbegabungen
an der Uni Basel,
über IQ-Tests,
Frühchinesisch
im Kindergarten –
und warum bei
der Förderung
nicht die Leistung
zählt, sondern die
Persönlichkeit.
*Von Alexander
Marzahn; Fotos:
Basile Bornand*

Viele Eltern wünschen sich ein Superhirn. Und entdecken in jeder Regung ihres Sprösslings Zeichen für Einstein'schen Scharfsinn. In einer Studie in den USA hielten 95 Prozent der Eltern ihr Kind für überdurchschnittlich begabt – nur jeder Zwanzigste zeichnete ein realistisches Bild. Besonders Lehrer und Schulbehörden können ein Lied davon singen: Spätestens wenn beim Übertritt die Weichen für die berufliche Zukunft gestellt werden, steigt die Quote an verkanteten Genies rapide an.

Was aber, wenn das Kind wirklich ein Kandidat für den berühmten Mensa-Club ist? Die wenigsten sind sich der Fallstricke bewusst, die eine Hochbegabung mit sich bringt. Während das integrative Schulmodell viel für lernschwache Schüler tut (Harmos, Sonderpädagogik-Konkordat), bleiben Schnelldenker (zu) oft unerkannt respektive sich selbst überlassen. Bis sie ihrerseits Probleme machen: Dauerhafte Unterforderung führt zu Langweile, Isolation, Frustration und im schlimmsten Fall zur Leistungsverweigerung.

Neben dem schulppsychologischen Dienst bietet auch das Zentrum für Entwicklungs- und Persönlichkeitsdiagnostik (ZEPD) der Universität Basel Abklärungen, Beratung und Therapien an, um (nicht nur) Hochbegabten zu einer optimalen Entfaltung ihrer Möglichkeiten zu verhelfen.

Frau Gauck, wie viel Intelligenz liegt in den Genen, welchen Einfluss hat die Sozialisierung?

Die genetischen Grundlagen spielen eine grosse Rolle. Doch hohe Intelligenz ist kein Erfolgsgarant. Wenn das Talent nicht gefördert wird, kann es sich nicht entfalten. Um das Potenzial abzurufen, braucht es entsprechende Trainings- oder Lernprozesse. Dabei spielen das Umfeld und die persönliche Motivation eine entscheidende Rolle. Wir definieren Hochbegabung also nicht als Leistung, sondern als Potenzial. Was nicht heisst, dass es nicht auch Fleiss und Disziplin braucht.

Lässt sich mit Fleiss und Disziplin fehlendes Talent wettmachen?

Nur bedingt. Nehmen Sie zum Beispiel Mozart: Er hatte ein hohes Potenzial, zugleich schon mit sechs

Jahren enorm viele Übungsstunden in den Fingern – das Umfeld hatte also die Voraussetzungen geschaffen, dass sich sein Talent entfalten konnte. Ob eine solche Leistung allein durch Fleiss zu erreichen ist, möchte ich bezweifeln. Wer die Voraussetzungen nicht mitbringt, wird unverhältnismässig viel Aufwand betreiben müssen, um auf ein Level zu kommen, das ein Genie spielend leicht erreicht.

Erfolgsautorinnen wie Amy Chua predigen eiserne Disziplin von der Krippe weg.

Ich bin skeptisch gegenüber extremen Fördermassnahmen à la Frühchinesisch im Kindergarten. Kinder in diesem Alter lernen im Spiel. Wir wissen aus der Neuroforschung, dass wir besser lernen, wenn positive Emotionen beteiligt sind, wenn wir also aus Freude und Interesse lernen. Chinesisch werden hier in der Schweiz nur die wenigsten Kinder aus eigenem Antrieb lernen wollen.

Sind Wunderkinder das Produkt ehrgeiziger Eltern?

Damit hohe Begabung in hohe Leistung umgesetzt werden kann, müssen alle Faktoren stimmen. Es gibt Kinder, die ein gewisser Druck beflügelt. Andere tun sich schwer mit hohen Erwartungen. Selbstverständlich sollten Eltern einem Kind über ein Motivationsloch hinweghelfen. Doch es soll mit Freude bei der Sache sein.

Diese Faktoren positiv zu beeinflussen, ist Aufgabe Ihres Instituts. Wie viele Kinder werden bei Ihnen pro Jahr abgeklärt?

Im Jahr 2012 waren etwa 130 Personen respektive Familien bei uns.

Und wie viele erhalten das Prädikat «hochbegabt»?

Etwa jede dritte oder vierte Person, die wegen einer vermuteten Hochbegabung abgeklärt wird, ist tatsächlich intellektuell hochbegabt. Den anderen erklären wir, dass es viele Begabungen gibt – körperliche, musikalische, sprachliche. Dazu kommen Faktoren wie Kreativität, Motivation oder Sozialverhalten. Wenn ein Kind nicht durchgehend top ist, heisst das ja keineswegs, dass es nicht aufs Gymnasium kann

– es wird einfach mehr investieren müssen.

Haben nicht gerade Hochbegabte in der Schule mehr Probleme?

Nein, das ist ein Mythos. Hochbegabte kommen im Allgemeinen gut in der Schule klar, denn sie können sich gut anpassen. Es gibt aber Kinder, die mit der Unterforderung nicht umgehen können.

Weshalb?

Erstens führt das Fehlen von Herausforderungen zu mangelndem Selbstvertrauen, da es keine stolzerfüllten Erfolgsmomente nach meisterten Schwierigkeiten gibt. Zweitens können diese Kinder keine Strategien im Umgang mit schwierigen Aufgaben erwerben. Das zeigt sich oft beim Wechsel in die Oberstufe. Da reicht ein tolles Gedächtnis nicht mehr aus. Da braucht es Lernstrategien und die Kompetenz, den Stoff zu organisieren. Wenn es dann nicht auf Anhieb klappt, kommen Selbstzweifel auf, was wiederum zu negativen Rückmeldungen führt. So kommt es zu einer Abwärtsspirale, die bis zum Schulversagen führen kann.

Sind Hochbegabte denn anders gestrickt als durchschnittlich Begabte?

Nein, hinsichtlich der Persönlichkeit gibt es kaum Unterschiede. Allerdings konnten wir zeigen, dass bei den Hochbegabten die schulische Situation, die passende Lernumgebung, einen viel grösseren Einfluss auf die Befindlichkeit hat. Je schlechter sie sich in der Schule aufgehoben fühlen, umso stärker ausgeprägt ist eine Verhaltensauffälligkeit.

Wie hoch ist dieser Anteil hochbegabter «Problemkinder»?

Man schätzt, dass etwa 15 Prozent aller hoch-, aber auch aller durchschnittlich begabten Schülerinnen und Schüler nicht das leisten, was sie leisten könnten. Natürlich gibt es auch andere Gründe für Minderleistung wie Probleme in der Familie. Doch gravierende Unterforderung ist auf Dauer ein Risikofaktor für die Entwicklung.

Gehen Mädchen und Jungen unterschiedlich damit um?

«Wenn jemand die gesellschaftlichen Erwartungen in extremem Ausmass übertrifft, kann das Unverständnis auslösen»: Entwicklungspsychologin Letizia Gauck.



Ja, solche Geschlechterunterschiede gibt es. Buben neigen eher dazu, auffällig zu werden – sie stören den Unterricht, sind die Klassenclowns oder werden aggressiv. Mädchen leiden dagegen eher still und ziehen sich zurück, was es für das Umfeld schwieriger macht, das Problem zu erkennen. Da Buben viel öfter abgeklärt werden, werden auch mehr Buben als hochbegabt erkannt und profitieren von Begabtenfördermassnahmen. Auf der anderen Seite ist unser Schulsystem aber insgesamt eher auf die Bedürfnisse der Mädchen zugeschnitten.

«In der Schweiz misstraut man allem, was über dem Durchschnitt liegt», hat Beatrice Giovannoni vom Verein Förderung begabter Kinder gesagt. Stimmt das?

Ein gewisses Mass an Exzellenz wird akzeptiert. Wenn aber jemand die gesellschaftlichen Erwartungen in extremem Ausmass übertrifft, kann das Neid und Unverständnis auslösen. Umgekehrt ist aber auch extreme Unterforderung auf Dauer schwer zu ertragen. Stellen Sie sich vor, Sie müssten einen Deutschkurs

Letizia Gauck

Seit 2013 leitet Letizia Gauck das Zentrum für Entwicklungs- und Persönlichkeitsdiagnostik der Uni Basel. Die Expertin für Hochbegabungen und Verhaltenstherapeutin befasst sich mit der Potenzialentwicklung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. In ihrer Dissertation an der Uni Konstanz (2006) untersuchte sie, ob hochbegabte Kinder sich in ihren Verhaltensauffälligkeiten von durchschnittlich begabten Kindern unterscheiden. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Unterscheidung von hoher Begabung und Symptomen von ADHS oder Asperger-Syndrom. Parallel zu ihrer Doktorarbeit absolvierte sie eine Weiterbildung zur Verhaltenstherapeutin. Gauck sammelte fast 15 Jahre Beratungserfahrung, zunächst an der Begabungspsychologischen Beratungsstelle der Uni München, als Dozentin an der Fachhochschule Nordwestschweiz sowie während vier Jahren in ihrer eigenen Praxis in Basel.

für Japaner besuchen, jeden Tag, viele Jahre lang – eine ähnliche Anpassungsleistung wird von Hochbegabten erwartet.

Sollte es bei der Einschulung flächendeckend IQ-Tests geben, wie es in den USA bereits betrieben wird?

Eine solche Untersuchung kann tatsächlich hilfreich sein, aber sie beinhaltet auch Risiken. Viele gehen

von der falschen Annahme aus, dass jemand, der im Test als hochbegabt eingestuft wird, es das Leben lang bleiben wird. Oder dass Hochbegabung vor Schwierigkeiten wie zum Beispiel AD(H)S, Lese-Rechtschreibschwäche oder eine soziale Auffälligkeit geschützt sind. Hochbegabte Kinder können solche Schwierigkeiten oft kompensieren, sodass sie lange unentdeckt bleiben. Sowohl die Familien wie die Lehrpersonen müssen also mit den Resultaten von IQ-Tests umgehen können.

Wie aussagekräftig sind IQ-Tests generell?

Das hängt vom Alter des Kindes ab. Nicht nur die kognitiven Fähigkeiten entwickeln sich, auch Faktoren wie Aufmerksamkeit oder Arbeitsverhalten. Im frühkindlichen Alter ist die Entwicklung all dieser Fähigkeiten noch derart im Fluss, dass Intelligenztests nur begrenzt aussagefähig sind. Erst ab einem Alter von sechs Jahren werden die Tests aussagekräftiger, mit etwa zehn Jahren sind die Werte stabil.

Die Tests mussten bis etwa 1990 laufend schwieriger gemacht werden, damit wie festgelegt nur zwei Prozent der Bevölkerung als hochbegabt eingestuft werden. Warum?

Es gibt verschiedene Erklärungsversuche für diesen sogenannten Flynn-Effekt. Bessere Ernährung ist eine davon, auch eine steigende Kompetenz im Umgang mit Informationen. Eine allgemein anerkannte Theorie gibt es aber nicht.

Wird die Menschheit also nicht immer klüger?

Genetisch lässt sich die Steigerung in Intelligenztestleistungen in den letzten 20 Jahren jedenfalls nicht erklären, dafür braucht es ganz andere zeitliche Dimensionen. Wenn wir vom sozialen Umfeld sprechen, ist eine Schwierigkeit die Kulturabhängigkeit von Intelligenz. In westlichen Gesellschaften sind Individualität und damit auch das Denkvermögen Einzelner hoch bewertet; in anderen Kulturen spielt der soziale Zusammenhalt eine grössere Rolle. Bei afro-amerikanischen Jugendgruppen zum Beispiel wird der Erfolg im Schulsystem sogar negativ bewertet. Entsprechend müssen wir vorsichtig sein, wenn wir mit unseren Intelligenztests Menschen aus anderen Kulturkreisen bewerten.

Zuletzt zeichnete sich eine Trendwende ab – der IQ sinkt wieder. Sind das die Vorboten der «digitalen Demenz»?

Nein, so kann man das nicht sagen. Aber im Moment sieht es tatsächlich danach aus, dass wir uns nicht weiter in den Intelligenztestleistungen steigern. Aber noch fehlen weitere Untersuchungen, um gesicherte Aussagen machen zu können.

Die Pisa-Studie hat gezeigt, dass Kinder aus einkommensschwachen Familien bei der Begabtenförderung untervertreten sind. Warum?

Der Intellekt ist sicher nicht schwächer ausgebildet, doch das Umfeld erlaubt nicht, das Potenzial zu entfalten. Dass Kinder aus einkommensschwachen Familien oder mit Migrationshintergrund weniger von Fördermassnahmen profitieren, ist ein Problem.

Kommen die Hochbegabten in der integrativen Schule, wie sie im Zuge von Harnos nun umgesetzt wird, nicht generell unter die Räder?

Es gibt tatsächlich Kinder mit hohen Begabungen, bei denen Lehrpersonen an ihre Grenze kommen, häufig aufgrund hoher Arbeitsbelastung bei relativ grossen Klassen mit mehreren Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Langfristig wird sich der integrative Ansatz positiv auswirken. Denn vermehrte Integration bedeutet, dass die Lehrpersonen die unterschiedlichen Bedürfnisse wahrnehmen und diesen gerecht werden. Wichtig ist darum auch, dass den Lehrpersonen in ihrer Ausbildung die nötigen Kompetenzen vermittelt werden und dass Schulen die ent-

Anzeige

matrix-change®matrix-change®matrix-change®matrix-change®matrix-change®matrix-change®matrix-change®

Quanten-Heilung

ERLEBNISABEND

Do. 23.1. sowie Fr. 31.1., 19.30 Uhr
 Hotel Hofmatt, Baselstrasse 88,
 4142 Münchenstein
 Info und Demo KOSTENLOS!

BASIC-SEMINAR

Sa./So.1./2. Februar 2014
 Hotel Hofmatt, Münchenstein

>> mehr Gesundheit, Glück, Erfolg <<
 >> Wunder geschehen <<

Ananda und Astrid Nafzger freuen sich,
 Dich begrüssen zu dürfen!

079 622 39 71 · www.matrix-change.ch




matrix-change®matrix-change®matrix-change®matrix-change®matrix-change®matrix-change®matrix-change®

sprechenden Ressourcen erhalten. Man kann nicht immer nur höhere Ansprüche stellen. Besonders begabte Kinder sind vielleicht im Moment aufgrund der Umstellung weniger auf dem Radar, da andere Probleme dringlicher erscheinen.

Hochbegabung ist also ein Luxusproblem, um das man sich kümmert, wenn alles andere rund läuft?

Ich würde bei Hochbegabungen nicht von einem Problem reden. Nur wenn die Passung nicht stimmt, kann es zu Problemen kommen. Hier Lösungen aufzuzeigen ist Teil unserer Aufgabe und jener des schulpсихologischen Diensts. Oft lässt sich die Situation mit wenig Aufwand verbessern, etwa durch spezielle Lehrmittel. Der Lehrplan 21, der jetzt eingeführt wird, orientiert sich an den Kompetenzen. Die Lernziele werden den unterschiedlichen Niveaus der Kinder angepasst. Das spiegelt sich auch in den neuen Lehrmitteln. Insofern werden Lehrpersonen in Zukunft mehr Hilfsmittel an der Hand haben, den unterschiedlichen Bedürfnissen zu begegnen.

Wann stösst die integrative Regelschule an Grenzen?

Ich denke zum Beispiel an einen Jugendlichen, der drei Mal eine Klasse übersprungen hat. Dieser Jugendli-

«Etwa jede dritte oder vierte Person, die abgeklärt wird, ist tatsächlich hochbegabt.»

che braucht eine derart individuelle Förderung in einer kleinen Gruppe, wie es eine Regelschule meist nicht anbieten kann. Wenn Überspringen ins Auge gefasst wird, muss der Schritt vom Umfeld, insbesondere von den Lehrpersonen, begleitet und mitgetragen werden. Das Gleiche gilt fürs Pull-out, also die Hochbegabtenförderung in eigenen, klassenübergreifenden Gruppen.

Diese gibt es auch in Basel. Es erstaunt, wie wenig leistungsorientiert dort gearbeitet wird: Die Kinder sind völlig frei, im eigenen Tempo eigene Themen zu bearbeiten.

Ein Ziel ist auch hier die Persönlichkeitsförderung, nicht nur die Leistungsentwicklung. Um selbstständig an einem Projekt zu arbeiten, braucht es Kompetenzen, die nichts mit Intelligenz zu tun haben – wie organisieren ich mich, wie gehe ich vor. Fähigkeiten also, die dem Kind auch im Regelunterricht ein selbstständiges Arbeiten ermöglichen. So kann die Lehrperson das Kind zum Beispiel an eigenen Projekten arbeiten lassen, wenn Stoff behandelt wird, den es schon gut beherrscht. Ein zweiter Pluspunkt in diesen Kleingruppen ist für die hochbegabten Kinder die Erfahrung, mit ihresgleichen zusammen zu sein. Sie sind

vielleicht zum ersten Mal mit der Situation konfrontiert, dass ein anderes Kind schneller ist oder die eigenen Argumente kontert.

Hochbegabte Kinder sind oft vielseitig begabt und interessiert. Wie können Eltern und Lehrer wissen, wo Förderung gut und sinnvoll ist?

Der Schlüsselbegriff heisst hier «Response to intervention». Geht ein Kind zum ersten Mal in eine Bibliothek, wird es Bücher zu verschiedenen Themen ausleihen. Beim zweiten Mal möchte es vielleicht eines vertiefen. Durch sorgfältige Beobachtung und entsprechende Angebote lässt sich gut herausfinden, wo das Interesse gesättigt ist und wo es Bestand hat. Manche Kinder werden zu wahren Experten in einem bestimmten Thema, andere bleiben über lange Zeit breit interessiert.

Warum sollen wir uns überhaupt derart selbst optimieren?

Wenn wir verwirklichen können, was in uns steckt, macht uns das zufrieden. Das Ziel von Förderung ist für mich deshalb die Persönlichkeitsentwicklung, nicht in erster Linie eine Leistungssteigerung. Können wir unsere Talente entfalten und erhalten wir dafür Anerkennung, erfüllt uns das mit Glück.

► tageswoche.ch/+bjskn

Anzeige

Tierisch sparen

ab TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

7.90

3.50

je TIEFPREISLAND PAYS PRIX BAS

11.90

10 kg

Einfach gut, einfach LANDI

14.90

10 kg

Hygienestreu Woodmix
100 % natürlich, mit feinem Duft von Wald und Wiese. 40 l.
26372

Wiesenheu
26347 2 kg 3.50
26366 7 kg 9.90

Kaninchenfutter vita-balance Cornmix
Aus rein pflanzlichen Rohstoffen.
26648

Katzenfutter bitscat
26411 Barbecue
26567 Rind

Landi

Qualität / Preis / Auswahl

www.landich.ch

9.95

6 kg

Apfel Pinova II
Fr. 1.86/kg
25365

1.60

1 kg

Raclettekartoffeln
07017

Nur in LANDI mit Sortiment Früchte und Gemüse.

Ein dunkles Stück Schweizer Geschichte

Die «Akte Grüninger» findet den Weg ins Kino. Wir haben uns die Verfilmung gemeinsam mit dem Historiker Georg Kreis angesehen. *Von Marc Krebs*

März 1938: Die deutsche Wehrmacht marschiert in Österreich ein, das östliche Nachbarland wird damit an Nazi-Deutschland «angeschlossen». Hitler dehnt sein Territorialgebiet aus, die Erniedrigungen, Einschüchterungen und Enteignungen von Juden nehmen zu, sei es in Wien, Salzburg, Stuttgart oder München. Der Antisemitismus grassiert in Hitlers Reich.

Wer Jude ist und kann, der flieht: Die Folgen bekommen auch Schweizer zu Gesicht, jene, die am Rhein, dieser natürlichen Grenze zwischen den Ländern, leben. Allein im St. Galler Rheintal treffen täglich jüdische Flüchtlinge ein, die meisten aus Ös-

terreich. Manche mit gültigem Visum. Manche mit gefälschtem. Viele ohne. Jenen, die den offiziellen Fluchtweg wählen, nehmen die Nazis vor der Grenze die Wertsachen ab, ehe sie sie etwa in Diepoldsau über die Rheinbrücke jagen und den Schweizer Behörden überlassen. Noch, so scheint es, geben sich die Nazis damit zufrieden, die Juden auf diesem Weg loszuwerden.

Geschlossene Grenze

Im August 1938 ordnet der Bundesrat die Schliessung der Grenze für Flüchtlinge aus dem Dritten Reich an. Fataerweise legt man es sich in Bern so



Helpfen den jüdischen Flüchtlingen und versuchen, sie so vor den Nazis zu retten: Paul Grüninger (Stefan Kurt, links) und Sidney Dreifuss (Anatole Taubman).

zurecht, dass die Juden religiöse und nicht politische Flüchtlinge seien und daher nicht dem Asylrecht unterstünden. Grenzwächter sind angehalten, die restriktive Politik des Bundes umzusetzen. Dabei geht es, das erfahren jene, die mit den Flüchtlingen direkt in Kontakt kommen, zum Teil um Leben und Tod.

In St. Gallen widersetzt sich einer der Vorschriften aus Bundesbern: Polizeihauptmann Paul Grüninger. Ein stiller Held, der die Menschlichkeit über das Gesetz stellt und Hunderten Juden zum Asyl verhilft. Mit gleichsam Wohlgesinnten wie Sidney Dreifuss, Leiter der Israelitischen Flüchtlingshilfe, werden Visa zurückdatiert,

Akten gefälscht, die Bundesbehörden getäuscht.

Die Israelitische Flüchtlingshilfe kommt für die Kosten auf, manche Grenzbewohner helfen zudem mit Kleidern und Essen – und manche auch als Fluchthelfer über die Grenze, gratis oder auch mal gegen Geld.

Paul Grüningers Engagement fliegt noch vor Kriegsausbruch auf, er wird unehrenhaft und fristlos entlassen und u.a. wegen Amtsmissbrauchs verurteilt. Nur in Israel wird seine Courage, Hunderten Flüchtlingen zu helfen, noch zu Lebzeiten gewürdigt. Verarmt stirbt er 1972 in St. Gallen und wird erst postum, Jahrzehnte später, rehabilitiert.

Sein Fall steht für ein umstrittenes, ja, unrühmliches Kapitel in der Schweizer Geschichte, für Abschotung und unterlassene Hilfe in Zeiten der Judenverfolgungen, für ein schlechtes Gewissen auch, das einen als Nachgeborenen auf beklemmende Weise ergreift. Warum haben nicht alle Schweizer Amtsträger wie Grüninger gedacht und gehandelt?

Ab 24. Januar wird sich eine breitere Öffentlichkeit diese Frage stellen, denn zum Auftakt der traditionellen Solothurner Filmtage feiert die «Akte Grüninger» Weltpremiere.

Man stellt sich unweigerlich die Frage: Wo würde ich stehen?

Der Schweizer Regisseur Alain Gsponer hat das Drama im Grenzgebiet zu Österreich cineastisch aufgearbeitet, Stefan Kurt spielt die Hauptrolle, Grüninger-Biograf Stefan Keller stand beratend zur Seite. Belegte Tatsachen werden mit fiktiven Elementen kombiniert, zugunsten der Dramaturgie, zugunsten der Debatte.

Kontrast zu «Die Schweizer»

Zur Pressevisionierung haben wir den Basler Historiker Georg Kreis eingeladen. «Ich finde den Film hervorragend, eine bis ins Detail ausserordentliche Leistung, perfekt auf die Leinwand gebracht», sagt er nach der Vorführung begeistert und lobt Gsponers Umsetzung des historischen Stoffs als «sehr eindrücklichen Kontrast zu den unseligen historischen Filmen, die wir unlängst als «Die Schweizer» präsentiert bekommen haben.»

Geschickt haben Gsponer und Drehbuchautor Bernd Lange dem Schweizer Dilemma ein Gesicht gegeben: Robert Frei heisst die Figur, die sie geschaffen haben. Max Simonishek spielt den jungen, ambitionierten Bundesinspektor, der nach St. Gallen geschickt wird, um den lokalen Behörden auf die Fin-



Tragischer Held: Paul Grüninger. Foto: zvg

ger zu schauen. Denn dort im Osten, hat Heinrich Rothmund (Robert Hunger-Bühler), der Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei, festgestellt, reisst der Flüchtlingsstrom einfach nicht ab.

Warum? Frei ahnt es bald: Weil hier nach eigenem Gewissen statt nach dem eigentlichen Gesetz gehandelt wird. Darauf angesprochen, mag Grüninger seine Beihilfe nicht verleugnen. Der St. Galler Kommandant appelliert an die Moral des Bundesbeamten, fordert ihn auf, die Augen zu öffnen und hinzusehen – was sich in Deutschland abspiele, betreffe uns alle, ende nicht an der Grenze. «Ich will stolz sein auf mein Vaterland», begründet Grüninger seine Flüchtlingshilfe einmal im Film.

Entschlossen, den Willen des Bundes durchzusetzen, trifft Frei vor Ort auf ehemalige Lagerinsassen, auf Kinder, erkennt die Solidarität in der Bevölkerung, erlebt den Alltag im Rheintal, gerät in einen inneren Konflikt, hat plötzlich Zweifel: hier menschliche Schicksale und humanitäres Handeln, in Bern Gesetze und Vorschriften. «Mit ihm stellt man sich auch als Zuschauer die unangenehme Frage: Wo würde ich stehen?», bringt Kreis die Beklommenheit auf den Punkt. Und erinnert an ein Zitat aus der Landesausstellung 1939: «Die Schweiz als Zufluchtsort Vertriebener, das ist unsere edle Tradition. Das ist nicht nur unser Dank an die Welt für den Jahrhundertlangen Frieden, sondern auch besonderes Anerkennen der grossen Werte, die uns der heimatlose Flüchtling von jeher gebracht hat.»



Georg Kreis im Videointerview

In der Online-Version dieses Artikels finden Sie den Filmtrailer und eine Bildstrecke zur «Akte Grüninger», zudem ein Videointerview mit Historiker Georg Kreis.

Die «Akte Grüninger» läuft ab 30. 1. in den Schweizer Kinos.

Grüninger aber wurde seinerzeit nicht gefeiert, sondern gefeuert. Diffamierungsversuche, wonach er Nazi-Sympathisant gewesen sei, von seiner Hilfe finanziell oder aber sexuell profitiert habe, werden auch im Film angedeutet. Grüninger hielt, auf seine Motivation angesprochen, fest: «Meine Hilfeleistung an die Juden war in meiner christlichen Weltauffassung begründet.»

Deckung erhielt er vom sozialdemokratischen Regierungsrat Keel (gepielt vom Basler Theatermann Helmut Föhrbacher), der in die Hilfsaktionen eingeweiht ist. «Aus einer Mischung von Selbstschutz und Parteiläson lässt er Grüninger schliesslich fallen», bestätigt Georg Kreis die Handlung. «Keel wird wohl leicht überzeichnet dargestellt, es ist aber wahr, dass er die Grenzpolitik der Schweiz anfänglich kritisierte.»

Belegt seien auch Äusserungen des Bundesbeamten Rothmund, der tatsächlich einmal vor einer «Verjudung» der Schweiz gewarnt hatte. «Aber er war nicht alleine Schuld an der Flüchtlingspolitik», sagt Kreis, «und auch nicht der einzige Antisemit in Bundesbern.»

Streitbare Flüchtlingspolitik

Dass manche Details ausgeblendet oder interpretiert werden, ist verzeihlich. Man erwartet ja auch keinen Dokumentarfilm, der aufs Wort genau der Wahrheit entspricht. Am Ende ist es nebensächlich, wie vielen Menschen Grüninger half, wie viele er rettete. Wenn die «Weltwoche» sich in jammerndem Tonfall entrüstet, es seien gar nicht 3600 gewesen, ist das nicht nur zynisch, sondern es verdeutlicht auch, wie sehr sich revisionistische Konservative daran stören, erneut an die streitbare Schweizer Flüchtlingspolitik erinnert zu werden.

Denn solche Verfilmungen haben einen Einfluss auf die Meinungsbildung, wie Kreis schon nach Markus Imhoofs «Das Boot ist voll» in den frühen 1980ern miterleben konnte. Wie schwer sich viele Schweizer mit diesem Kapitel tun, erlebte er auch als Mitglied der Bergier-Kommission: «Mit meiner Mitarbeit stiess ich bei manchen Bekannten auf Unverständnis: «Wie kannst du dich nur dafür einspannen lassen!», riefen sie aus. Ja, es gab sogar Leute, die mir deswegen die Freundschaft kündigten», erzählt der Historiker. Und das ist keine 15 Jahre her.

Es ist empfehlenswert, sich ein eigenes Bild von der «Akte Grüninger» zu machen. Wie Steven Spielbergs Hollywoodproduktion «Schindlers Liste» liegen dem Filmdrama reale Personen und Begebenheiten zugrunde, stimmig in Szene gesetzt, sowohl über die Ausstattung als auch von den Akteuren. Ein aufwühlender Schweizer Film.

► tageswoche.ch/bjteu

Schreiben, um sich selbst zu sehen

Max Frischs «Berliner Journal», das bislang unter Sperrfrist stand, ist nun in Auszügen erschienen. Das Buch bietet mehr als nur Einblicke in das Leben eines alternden Pfeifenrauchers.

Von Valentin Kimstedt

Ein bisher unveröffentlichtes Tagebuch von Max Frisch ist erschienen! Es entstand in den Jahren 1973–1980, zu deren Beginn Frisch und seine Frau Marianne Oellers eine Eigentumswohnung in Berlin bezogen. Wie aus den früheren Tagebüchern bekannt, führt Frisch in alle Richtungen Buch: über seine Begegnungen mit dem schwierigen Kopf Günter Grass und seinen euphorischen Austausch mit Uwe Johnson, beide Nachbarn im Literatenviertel Friedenau. Über Versuche, ohne Alkohol zu leben (die Gesundheit...), und darüber, wie sich das Schreiben und sein Interesse daran durch die Jahre ändern. Immer wieder treibt es ihn ins Ost-Berlin der DDR, wo er Wolf Biermann und Christa Wolf trifft und von der Neugier nicht loskommt, wie ein authentisches Leben im Überwachungsstaat möglich ist. Und jetzt schon Kult: seine Fantasie, wie sich die Berliner Mauer in Zürich ausnehmen würde.

Eine Sensation! Ist es? Im Jahr 2010 erschien ein Band mit dem Titel «Entwürfe zu einem dritten Tagebuch», herausgegeben durch Peter von Matt. Vorausgegangen war ein Streit mit Adolf Muschg, wie von Matt Stiftungsrat der Max-Frisch-Stiftung, der sich gegen eine Publikation ausgesprochen hatte. Der Text, der zur De-

batte stand, war von einer Sekretärin Frischs ins Archiv gelangt und über Telefon diktiert worden. Frisch selbst hatte alle Dokumente vernichtet. Von Matt setzte sich durch, ein Buch entstand, und Iris Radisch fand in der «Zeit» die versöhnliche Formel: «Frisch wird uns sicherlich verzeihen, wenn wir diese altersmüden Notate jetzt mit grosser Anteilnahme lesen.»

Abgelaufene Sperrfrist

Diesmal ist die Lage anders. Frisch betont in Briefen, dass es sich beim «Berliner Journal» nicht um beiläufige Notizen handelt, sondern um ein ausgearbeitetes Werk. Er selbst veröffentlichte es dennoch nicht, da es persönliche Darstellungen seiner Ehe sowie die Namen zahlreicher Schriftsteller enthält, und belegte das Journal mit einer Sperrfrist bis 20 Jahre nach seinem Tod. Die lief 2011 ab, und Thomas Strässle, inzwischen Präsident im Stiftungsrat, besorgte die nun vorliegende Ausgabe. Seine Auswahl beschränkt sich auf Aufzeichnungen aus den Jahren 1973 und 1974 und spart einige Passagen aus «persönlichkeitsrechtlichen Gründen» aus. Über die Willkür dabei belustigt sich Volker Weidermann in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung»: Der

Stiftungsrat verfüge, wie es ihm gerade passe – während Frisch betont hatte, man könne seine aphoristischen Aufzeichnungen auf keinen Fall auseinanderpflücken.

Man kann also auch über die jetzt vorliegende Veröffentlichung streiten – doch eine weitere Frage drängt sich auf: Sind wir empfänglich für einen pfeifenrauchenden, männlichen Intellektuellen, der, wenn auch sprachlich präzise, mit seinem Alter hadert? Und ausgerechnet für Max Frisch, der mit immer neuen Wohnorten und immer jüngeren Frauen selber nach Verjüngung suchte? Selten spöttelten wir so gern über die alten Männer der Literatur wie heute. Allen voran von Günter Grass und Martin Walser haben wir genug, sei es, wenn sie die griechische Zugehörigkeit mit klassizistischen Versen beschwören oder sie sich auf die Bühne der Frankfurter Buchmesse ein Glas Wein kommen lassen müssen.

Natürlich trifft man im «Berliner Journal» den hadernden Alten an. Frisch nimmt sich als verfetteten Typen wahr, der als Mariannes Ehemann zunehmend grotesk erscheint. Erlebnisse findet er nur noch im Schreiben, welches zwar zunehmend präzise, aber zugleich körperlos werde. Klingt übel. Doch Frischs Hadern



Auszug 1

«In letzter Zeit (vor allem in fremder Umgebung, z. B. nicht in Zürich) oft die plötzliche Erinnerung an Menschen, unverlangt. Fakten; sie fallen mir ohne Anlass ein. Was ich in meinem Leben alles nicht wahrgenommen habe. Wie brutal ich in bestimmten Situationen war, wie naiv und unbewusst, ebenso wahnwitzig in der Selbstgerechtigkeit wie in der Ungerechtigkeit gegen mich selbst, unwissend ohne auch nur eine Ahnung davon, wie unwissend ich lebte, wie blind, wie übermütig, wie vorsichtig, wie blöd, wie begabt. Jetzt Memoiren schreiben (nicht zur Veröffentlichung) wäre das Abenteuer, das noch möglich ist; es würde mich packen und umdrehen, glaube ich. Ich hätte ein Leben hinter mir, eines, das mich noch einmal interessiert, weil ich es nicht kenne. Es hiesse vorerst, sich selbst verlieren. Wo die Gegenwart nicht viel auslöst an Gefühl, plötzlich kommt es aus dem Vergangenen-Vergessenen: Gefühl, das sich ausdrücken möchte. So vielerlei ist gelebt worden und verschüttet, indem man weiterlebte. Ich müsste jetzt jeden Tag um sechs Uhr aufstehen, es eilt, es ist aufregend. Ich habe mich mein Leben verschwiegen.»



Max Frisch (links) und Uwe Johnson, 1972 wie Pech und Schwefel in Berlin. Foto: AP Photo

wird nicht aufdringlich, die Lektüre zwingt nicht zum Mitgehen. Man könnte sagen: Das Hauptthema des Buches sind die Schilderungen seiner Kollegen aus Ost- und West-Berlin. Doch das ist nicht mal der Punkt. Denn wenn Frisch über sich selbst schreibt, so geht es nicht vorrangig um seine Person. Es geht eher um eine Form der Aufmerksamkeit und Aufrichtigkeit sich selbst gegenüber. Immer wieder fragt Frisch nach der Existenz des Schriftstellers. Die Antwort, die sich aus seinem Text ergibt, ist nicht romantisch, sondern ganz trocken: Ein Schriftsteller lebt nicht irgendwie anders, sondern er macht eine Kunst daraus, über dieses Leben zu berichten. Wie dieses Leben beschaffen ist, ist zweitrangig.

Hart und herzlich

Beim Lesen hat man daher selten das Gefühl: So ist Frisch. Sondern: So bin ich. Auch wenn man nicht gerade eine neue Wohnung in Friedenau einrichtet, mit Uwe Johnson verkehrt und eine 28 Jahre jüngere Frau hat. Häufig stellt sich eine Assoziation ein, drei Sätze weiter taucht sie im Text auf.

Umgekehrt findet man sich, wenn man das Buch nicht in der Hand hat, bei Gedankengängen wieder, die von

Frisch stammen könnten. Aus dieser Arbeit an der eigenen Redlichkeit ergibt sich auch das Thema, das sich durch alle Stränge des Buches zieht, seien es die Besuche in Ost-Berlin oder die Begegnungen mit Friedenauer Kollegen: Frischs Nachdenken darüber, wie jemand Gespräche führt. Am stärksten ist das Porträt von Uwe Johnson, Frischs wichtigstem Ge-

Frisch macht eine Kunst daraus, über sein Leben zu berichten.

sprächspartner in dieser Zeit. «Hart und herzlich», beschreibt er ihn, «und voll Fantasie, die sich spontan formuliert. Ein Kopf, in dem unentwegt etwas vorgeht und sehr rasch. Dabei kann er zuhören; er hört sofort etwas heraus, Anspielungen, die ich nicht gemacht habe, und geht darauf ein.»

Das Gegenteil stellt Frisch fest, wenn jemand sein Wissen mitteilt ohne das Interesse, einen neuen Gedanken daraus zu entwickeln. Manchmal bei anderen, manchmal bei sich selbst. Gespräch zur Darstellung statt

Auszug 2

«Wolf Biermann hat zwei gute Räume, viel an den Wänden, Fotos vom Vater (Haftfotos) bis Lenin, Poster, Texte, Malerei von Freunden, Drucke, ein Che Guevara auch, Einstein mit Zunge. Ein kleines Billard. Ledersessel, alt und dunkel, ein Grandlit, daneben die diversen Bandgeräte; ein Studio zum Leben. Keine Inszenierung, glaubwürdig als Kruste einer lebendigen Person, einer vorerst stillen Person. [...] Seine jetzige Gefährtin, Grafikerin bei VOLK UND WELT, vorgestern entlassen: weil sie mit Biermann lebt. Und eine Serie solcher Geschichten; Jürgen Rennert erzählt seine Erfahrungen mit dem Schriftstellerverband, Biermann von einer Sitzung des PEN-Clubs; kein Lamento, wenn sie berichten, «gleichgültig wer uns jetzt abhört», sagt einer und unterschlägt keinen Namen. Auch wenn ich schon etliches weiss, doch die Verwunderung jedesmal, wie sie unter dieser Repression leben. Eine andere Repression als bei uns. Jeder kann hier jeden fällen. So viel Charakter, um ihn in einem solchen Betrieb nicht zu verlieren, hat der Mensch von Natur nicht. «Wer sich nicht in Gefahr begibt, kommt darin um.»»

zur Erkenntnis. Es ist eine Art von Aufmerksamkeit und Spontaneität, die ihm einen Menschen interessant macht oder einen gemeinsamen Abend unerträglich. Mit derselben Haltung versucht Frisch, sich selbst zu beschreiben. So tritt er uns im «Berliner Journal» entgegen, der alternde Frisch.

Im Grunde gibt er sich literarisch tatenloser und krisenhafter als er ist, wenn er schreibt: «Ich will heute Abend versuchen, ohne Alkohol durchzukommen, ohne einen einzigen Tropfen. Das sind meine Aufgaben.» Immerhin entsteht in der schwierigen Zeit das vorliegende Tagebuch und damit der Wunsch, nicht über Erfundenes zu schreiben, sondern nur über das, was der Fall ist. Im selben Jahr, 1974, lernte Frisch in New York die junge Amerikanerin Alice Locke-Carey kennen und schrieb einen wahrheitsgetreuen Bericht über ein gemeinsames Wochenende auf Long Island: «Montauk» ist sozusagen aus dem «Berliner Journal» hervorgegangen.

✉ tagswoche.ch/bjrik

Max Frisch: «Aus dem Berliner Journal». Herausgegeben von Thomas Strässle. Suhrkamp, 235 Seiten. Erscheint am 20. Januar.

«Zuwanderung: Die ganze Schweizer Bevölkerung könnte im Tessin leben, wenn ...», tageswoche.ch/+bjnaf

Von wegen Dichtestress

Herzlichen Dank für diesen Beitrag! Sehr erhellend. Habe angesichts meiner alten, nicht sehr städtischen Wohngemeinde Ingenbohl-(Brunnen) feststellen dürfen, dass selbst eine 11,5-Millionen-Schweiz Luft zum Leben liesse. Es ist eh Demagogie, dass im Zusammenhang mit «Verdichtung» immer die üblichen Hongkong-Horrorquartiere gezeigt werden. Würde in der Schweiz konsequent vierstöckig gebaut, was ich aufgrund der überschaubaren Verhältnisse als «menschliches Mass» bezeichnen würde, wäre heute noch ein Grosseil der Agglomeration grün.
Kaspar Tanner

«Quoten sind eine Schweizer Tradition», tageswoche.ch/+bjslm

Dumme Kurzschlüsse

Wer sagt, Frauen sollten sich lieber durch «Leistung» qualifizieren, der sagt implizit auch, dass Frauen bisher aus reiner Unfähigkeit nicht in Verwaltungsräten gelandet sind. Entsprechende Schlussfolgerungen betreffend Frauenbild und «Leistungs»-Begriff liegen auf der Hand...
Cornelis Bockemühl

«Der etwas zu glatte Abgang des Carlo Conti», tageswoche.ch/+bjpsl

Plötzliche Läuterung?

Das kann ich ihm nicht abkaufen, dass er erst mehrere Tage brauchte, um über die Bücher zu gehen und zu «merken», dass da etwas nicht stimmte. Das muss er doch die ganze Zeit gewusst haben. Er hat halt gehofft, dass es nicht herauskommt. Aber was ihn überhaupt dazu bewegen hat, zusätzlich zu seinem ordentlichen Einkommen eine beträchtliche Summe in seinen Taschen verschwinden zu lassen,

Reaktionen aus der Community



darüber wissen wir nichts. Warum hat er geglaubt, diese Gelder stünden ihm zu? Seine Epiphanie war zweifellos das Auffliegen seiner Kollegen im Nachbarkanton. Aber ist er mit seinem Geständnis und seinem Rücktritt wirklich vom Saulus zum Paulus geworden? Es gibt noch viele spannende Fragen, auf die die Öffentlichkeit aber wohl nie Antworten erhalten wird.
Gaby Burgermeister

Staatslimo und viel Trara

Mal sehen, welche Leichen noch in Contis Keller liegen, und ob der Parteikollege beim Auffinden auch wirklich einhakt oder halt doch auf dem christlichen Auge blind ist. Ein kleines, zentralamerikanisch anmutendes Detail: Kaum im Amt, wurden die Kinder mit Staatslimo, Staatschauffeur und viel Trara vom Tennistraining in Arlesheim abgeholt.
Hans Kummer

Nicht sein Fehler

Lasst ihn einfach in Ruhe! Er hat bisher genug getan für Basel und die Schweiz. Es ist nicht sein Fehler, dass dieses unsägliche Spesen/Geld/Herumgeschichte seine Arbeit beeinträchtigt. Gebt den Magistraten doppelt so viel, zumindest viel mehr, und stoppt die elende Geldverschieberei.
Wahrsager

«Bilder und Böllerschüsse – das war der Vogel Gryff 2014», tageswoche.ch/+bjrhy

Efeu – nicht Baum!

Danke für die Bilder! Die Äpfel, welche die Kinder abzureissen versuchen, befinden sich allerdings nicht am Baum des Wilden Mannes, sondern an den Efeukränzen, die er trägt. Ist zwar bloss ein Detail, aber bei einem Bericht über ein solch altes und sich kaum veränderndes Ritual noch wichtig.
Esther

Leserbriefe an: community@tageswoche.ch

Leserkommentar der Woche

von Esther Stebler zu «Der etwas zu glatte Abgang des Carlo Conti», tageswoche.ch/+bjpsl

Abrechnen gilt für alle. Ein Freibetrag wird einem allenfalls vom Arbeitgeber zurückerstattet. Ich gehe davon aus, dass der Kanton auch für einen Mitarbeiter in der Chefetage kein Selbstbedienungsladen ist, egal wie hoch der Betrag an sich sein mag. Was mich an der ganzen Geschichte stutzig macht und wofür ich mein x-mal kleineres Gehalt gegen das von Herrn Conti verwetten würde: Er hätte wohl kaum 13 Jahre lang gewartet, hätte er aus irgendeinem Grund zu wenig statt zuviel bekommen.

<p>TagesWoche 4. Jahrgang, Nr. 3 WEMF-beglaubigte Auflage: 26358 Exemplare Gerbergasse 30, 4001 Basel Kooperation: «La Cité» (Genf), «The Guardian» (London), «Der Freitag» (Berlin)</p> <p>Herausgeber Neue Medien Basel AG</p> <p>Redaktion Tel. 061 561 61 61 redaktion@tageswoche.ch</p>	<p>Verlegerausschuss Nicolas Ryhiner, Michael Theurillat, Urs Buess (Publizistischer Leiter)</p> <p>Chefredaktion Dani Winter, Redaktionsleiter Remo Leupin, Leiter Print</p> <p>Digitalstrategie David Bauer</p> <p>Creative Director Hans-Jörg Walter</p> <p>Redaktion Amir Mustedanagić (Leiter Newsdesk),</p>	<p>Matteo Baldi (Praktikant), Renato Beck, Felicitas Blanck (Community-Redaktorin), Yen Duong, Karen N. Gerig, Simon Jäggi, Christoph Kieslich, Valentin Kimstedt, Marc Krebs, Philipp Loser, Hannes Nüsseler (Produzent), Matthias Oppliger, Florian Raz, Michael Rockenbach, Livio Marco Stöckli,</p> <p>Redaktionsassistentz Béatrice Frefel</p>	<p>Bildredaktion Nils Fisch</p> <p>Layout/Grafik Petra Geissmann, Daniel Holliger</p> <p>Korrektorat Irene Schubiger, Martin Stohler, Dominique Thommen</p> <p>Abo- und Lesermarkt Tel. 061 561 61 61 abo@tageswoche.ch Martina Berardini</p>	<p>Verlag Tel. 061 561 61 50 info@neuemedienbasel.ch Olivia Andrighetto</p> <p>Geschäftsleitung Tobias Faust</p> <p>Leitung Werbemarkt Kurt Ackermann</p> <p>Werbemarkt Tel. 061 561 61 50 Cornelia Breji, Tobias Gees, Felix Keller, Hana Spada, Cheryl Dürrenberger (Assistenz)</p>	<p>Abonnemente Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung. 1 Jahr: CHF 220.– (50 Ausgaben); 2 Jahre: CHF 420.– (100 Ausgaben); Ausland-Abos auf Anfrage. Alle Abo-Preise verstehen sich inkl. 2,5 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten Schweiz</p> <p>Druck Zehnder Druck AG, Wil</p>
--	--	--	--	--	---

WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz: tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
17.1.2014

AUSSTELLUNGEN

Anne Mosseri-Marlio Galerie
Yesteryear Remembered
[Malzgasse 20](#), Basel

Carambolage
nachtstadtplan Citymap-
Artwork Ausstellung
[Erlenstr. 34](#), Basel

DOCK – Aktuelle Kunst in Basel
HGK FHNW: Können Räume
auch Räuminnen heissen?
[Klybeckstr. 29](#), Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie
Caspar Abt
[Aeschenvorstadt 15](#), Basel

Galerie Carzaniga
Catherine Gfeller / Marcel Schaffner
[Gemsberg 8](#), Basel

Galerie Eulenspiegel
Marc Renaud
[Gerbergässlein 6](#), Basel

Galerie Hilt
Lorrain Villebois
[St. Alban-Vorstadt 52](#), Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)
Regula Mathys-Hänggi
[Freie Str. 88](#), Basel

Galerie Idea Fixa
Small Worlds
[Feldbergstr. 38](#), Basel

Galerie Karin Sutter
Dorette Hügin
[Rebgasse 27](#), Basel

Galerie Mäder
Rosa Lachenmeier
[Claragraben 45](#), Basel

John Schmid Galerie
Sonja Feldmeier
[St. Alban-Anlage 67](#), Basel

Laleh June Galerie
Lori Hersberger
[Picassoplatz 4](#), Basel

Maison 44
Maia Wackernagel, Balz
Trümper, Roland Merk
[Steinenring 44](#), Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Monica Studer / Christoph
van den Berg
[Rosentalstr. 28](#), Basel

Stampa
Artist's Books
[Spalenberg 2](#), Basel

Tony Wuethrich Galerie
Conrad Jon Godly
[Vogesenstr. 29](#), Basel

Von Bartha Garage
Bob & Roberta Smith
[Kannenfeldplatz 6](#), Basel

Forum Würth Arlesheim
Nasen riechen Tulpen – Kunst
von besonderen Menschen
[Dornwydenweg 11](#), Arlesheim

Dreiländermuseum
Inspiration II / Paradiesische
Pflanzen im Judentum,
Christentum und Islam
[Basler Str. 143](#), Lörrach

**Galerie Henze &
Ketterer & Triebold**
Dario Basso
[Wettsteinstr. 4](#), Riehen

Wochenstopp Kutti MC & Sartorius

Ein Rapper und ein Schlagzeuger sprengen das Basler
Lyrikfestival – improvisierend. *Von Valentin Kimstedt*

Am Wochenende vom 24. bis 26. Januar ist in Basel Lyrik angesagt, mit 14 Veranstaltungen im Literaturhaus. Die will nach aussen treten. Im Kern laden Basler Dichter Kollegen von ausserhalb ein und kommen nach deren Lesung mit ihnen ins Gespräch. Daneben gibt es einige Programmpunkte, in denen sich Lyrik mit anderen Formaten und Szenen verbindet.

Elfriede Czurda und Frank Schablewski führen das gedichtete Wort mit Fotografie zusammen. Ralf Simon von der Uni Basel wird seine Studenten ins Literaturhaus holen und Uwe Kolbe und Yoko Tawada literaturwissenschaftlich in die Mangel nehmen. Aber vor allem: Kutti MC und Julian Sartorius sind am Start, Berner Grenzsprengertum im Doppelpack. Sie sind ein Rapper und ein Schlagzeuger, aber irgendwie auch alles andere als das.

Kutti tanzt auf allen Hochzeiten, wenn er nicht gerade alle auf seiner eigenen tanzen lässt. Womit wir beim Tanzen sind. Ein Kutti-Klassiker ist auf jeden Fall, wie er, Rap-improvisierend, auf Giacobbo und Müllers TV-Tisch tanzt. Sophie Hunger hat einen Song von ihm gefeatured, bei Stiller Has stand er auch schon auf der Bühne. Begeistert nicht nur, wie der Leadsänger Endo Anaconda den weichen Hartrapper in sein Konzept einfügte, sondern vor allem die leicht spastische Einlage des Gitarristen René Schafer, der yeah-rufend und gestikulierend auf Kutti MCs Anwesenheit einging. Egal. Kutti, der Rapvermittler? Durchaus.

Er selbst feiert sowieso eine anhaltende Doppelhochzeit, man kennt ihn nämlich auch als Jürg Halter, der unlängst einen neuen Lyrikband bei Wallstein vorgelegt hat. Dazu macht er kleine Youtube-Videos mit minimalistischem Sound und schönen Mädchen in der Hauptrolle, während er ein Gedicht aus dem Off vorträgt. Recht pathetisch, durchaus sentimental und irgendwie gut. Vielleicht wird man von Kutti die klassische Lyrik an diesem Wochenende hören, die eingängigste. Aber wir hören ihn ja als Rapper. Und als Improvisierenden. Das heisst: Alles ist offen.

Mit Julian Sartorius hat Kutti den richtigen Mann an der Seite. Der kann alles, von Jazzsounds jeder Couleur bis epochale Solosets. Sein Steckenpferd ist die Kauzigkeit. Eine seiner Aufnahmen hat er im Treppenhaus eines Parkhauses gemacht. Wild auf dem Geländer trommelnd, rauscht er durch alle Stockwerke. Genial. Bei Sartorius sehr besonders: das totale Experiment bei gleichzeitiger Allwissenheit von deepem Beat. Manche seiner Klangerkundungen kann man sich via Kopfhörer reinton und dabei zu Fuss quer durch die Stadt grooven. Das lässt sich nicht von jedem Avantgardenkünstler behaupten.

► info@tageswoche.ch / tageswoche.ch/+bjet

Konzert: Literaturhaus Basel, Freitag,
24. Januar, 19.30 Uhr. Anschliessend
Diskussion.
www.literaturhaus-basel.ch



Warum so skeptisch, Kutti MC? Keine Sorge, er kann auch fröhlich. Foto: zVg

Galerie Mollwo
Gruppenausstellung Künstlerinnen
und Künstler der Galerie
[Gartengasse 10](#), Riehen

Kunst Raum Riehen
Tilt! – [Baselstr. 71](#), Riehen

MUSEUMSNACHT

Naturhistorisches Museum
Das Tier und Wir
Naturhistorisches Museum Basel,
[Augustinergasse 2](#), Basel. 18 Uhr

Anatomisches Museum
Tatort Körper. Faszination Mensch –
Einblicke in die Strukturen des
menschlichen Körpers.
Anatomisches Museum der
Universität Basel, [Pestalozzistr. 20](#),
Basel. 18 Uhr

Antikenmuseum
Männerstimmen, -geschichten
und einige der schönsten Nackten
Basels in der Ausstellung «Wann
ist man ein Mann?». Dazu das
Metamorphose-Studio, das Sie ins
andere Geschlecht verwandelt.
Antikenmuseum Basel und
Sammlung Ludwig, [St. Alban-
Graben 5](#), Basel. 18 Uhr

Ausstellungsraum Klingental
Notfalls Kunst. Das Künstlerkollektiv
Cadavre l'espace (MurKs) exquies
lädt ein, sich für einmal selber
am Prozess des Ausstellens zu
beteiligen.
Ausstellungsraum Klingental,
[Kasernenstr. 23](#), Basel. 18 Uhr

Papiermühle
Second Life – die Kunst des
Wiederverwendens. Recycling und
Zweckentfremdung auf kreative und
skurrile Weise.
Basler Papiermühle, [St. Alban-Tal 37](#),
Basel. 18 Uhr

Cartoonmuseum
Im Cartoonmuseum regiert die
Ligne claire, der legendäre Stil von
Hergé, dem Schöpfer von Tim und
Struppi. Acht nächtliche Stunden für
Liebhaber von Abenteuer, Slapstick
und Humor. Hunderttausend
Höllenhunde, Hagel und Granaten!
Cartoonmuseum Basel, [St. Alban-
Vorstadt 28](#), Basel. 18 Uhr

Museumsnacht Basel
Mit Hieb und Stich. Eine Nacht rund
ums Ritter-werden und Ritter-sein.
HMB – Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche, [Barfüsserplatz](#),
Basel. 18 Uhr

Museumsnacht Basel
Folk trifft Hip-Hop: Bettina Schelker
und Black Tiger live! Entdecken Sie
zudem «pop@Basel», den Streifzug
durch die lokale Musikgeschichte.
HMB – Museum für Musik / Im
Lohnhof, [Im Lohnhof 9](#), Basel. 18 Uhr

Jüdisches Museum
Die schützende Hand
Jüdisches Museum Schweiz,
[Kornhausgasse 8](#), Basel. 18 Uhr

Kunsthalle
Sonates et Surprises. Die aktuelle
Ausstellung zeigt neue Arbeiten von
Ross Birrell und David Harding.
Kunsthalle Basel, [Steinenberg 7](#),
Basel. 18 Uhr

Kunstmuseum
Mondiran und Boogie-Woogie.
Kunstmuseum Basel, [St. Alban-
Graben 16](#), Basel. 18 Uhr

Museum für Gegenwartskunst
Live-Installation. Das Museum für
Gegenwartskunst zeigt Werke ab 1960.
Museum für Gegenwartskunst, [St. Alban-
Rheinweg 60](#), Basel. 18 Uhr



«Quoten sind nicht das Ziel, aber ohne sie erreichen wir das Ziel nicht! Darum sage ich am 9. Februar klar JA zu Geschlechterquoten!»

JA am 9.2.

Toya Krummenacher
Gewerkschafterin und Grossrätin SP

DER MURR
FIGURENTHEATER MARGRIT GYSIN
für alle ab 4 Jahren



www.vorstadtttheaterbasel.ch
Sa 18.1., 17h / So 19.1., 11h

THEATER
im Teufelhof Basel

LARA STOLL UND LINA BUTTON «EIN THURGAUER ABEND»

MONTAG, 20. JANUAR
20.30 UHR

Deutsch, Englisch und Thurgauerisch
www.theater-teufelhof.ch

WINTERGÄSTE 2014 GEZEICHNETE KÖRPER

Sonntag, 19. Januar 2014, 11.00 Uhr, Werkraum Schöpfli, Lörrach

CHARLOTTE KERNER: BLUEPRINT – BLAUPAUSE

Mit Angela Buddecke und Ursula Maria Schmitz
Konzeption & Realisation: Marion Schmidt-Kumke

Vorverkauf: ticket@werkraum-schoepfli.de
Reservationen: kulturelles@bl.ch

kulturelles.bl
www.werkraum-schoepfli.ch

T 061 683 13 13 www.gareduNord.ch

Sa 18.01. & Fr 19.01. 20.00
«Zwei Gefühle» – Ensemble Phœnix Basel

Mo 20.01. 20.00
«Dialog» – Ernesto Molinari, Klarinette

Do 23.01. 21.00 · Elektronisches Studio Basel
«Nachtstrom 67» – Pippa Murphy

GARE DU NORD

FREITAG
17.1.2014

Museum der Kulturen
Spiegel, Spiegel an der Wand. Bin ich schön? Alles rund ums Thema Äusserlichkeiten: Schminken, Malen, Stempeln. Mit Live-Performance und Direktübertragung in den beleuchteten Innenhof.
Museum der Kulturen, Münsterplatz 20, Basel. 18 Uhr

Museum Kleines Klingental
Mit Hans Huber zum Tee. Im mittelalterlichen Klostergebäude werden originale Skulpturen des Basler Münsters präsentiert.
Vorschau zur Sonderausstellung «Hans Huber (1852–1921) und das

Basler Musikleben um 1900» – eine Wiederentdeckung des Basler Komponisten und Pianisten.
Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel. 18 Uhr

Museum Tinguely
Zehn Projekte von Künstlern wie Hirschhorn oder Breuning, die – angeregt durch Tinguelys Méta-Matics – entstanden.
Museum Tinguely, Paul Sacher-Anlage 2, Basel. 18 Uhr

Naturhistorisches Museum
Naturhistorisches Museum und Staatsarchiv machen auf spielerische Art Schnittstellen zwischen Naturwissenschaft und Stadtgeschichte erlebbar.
Naturhistorisches Museum Basel, Augustinergasse 2, Basel. 18 Uhr

Museumsnacht Basel
Pflanzen, Tiere, Chemikalien – unsere Welt ist voller Gifte. Paracelsus wusste aber: «Allein die Dosis macht das Gift». Die Grenzen zwischen heilender Arznei und tödlichem Gift werden aufgezeigt.
Pharmazie-Historisches Museum der Universität Basel, Totengässlein 3, Basel. 18 Uhr

Architekturmuseum
Mit «Luginland. Architektur mit Aussicht» wird erstmals der Aussichtsarchitektur als Bautypus eine eigene Ausstellung gewidmet.
SAM – Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, Basel. 18 Uhr

Feuerwehrmuseum
Über die Geschichte der Feuerbekämpfung von der mittelalterlichen Handspritze bis zum modernen Atemschutzgerät.
Schweizerisches Feuerwehrmuseum Basel, Spalenvorstadt 11, Basel. 18 Uhr

Skulpturhalle
Sport in der Antike und Boxen live. In der Ausstellung «Athlet und Wettkampf in der Antike» schwingt The Cobra seine Fäuste.
Skulpturhalle Basel, Mittlere Strasse 17, Basel. 18 Uhr

Spielzeug Welten Museum
Besuchen Sie die einzigartige Sonderausstellung «Private Marilyn – Der Mensch hinter der Kunstfigur Monroe» mit persönlichen Objekten des Filmstars.
Spielzeug Welten Museum, Steinenvorstadt 1, Basel. 18 Uhr

Schiffahrtsmuseum
Aloha Heya He. Schiffahrtsmuseum und moderne Verkehrsträgerschau. Über 80 wertvolle historische und aktuelle Modelle, Videos, Informationen und Objekte, die zum Teil selbst bedient werden können.
Verkehrsdrehscheibe Schweiz und unser Weg zum Meer, Westquaistr. 2, Basel. 18 Uhr

Münsterplatz
Archäologische Bodenforschung zu Gast auf dem Münsterplatz. «Keltische und römische Karren». Auf welchen Wegen gelangten die Kelten auf den Münsterhügel? Sind Sie schon einmal in einem römischen Reisewagen gesessen? Möchten Sie mit antikem Werkzeug hantieren?
Probieren Sie es aus!
Münsterplatz, Basel. 18 Uhr

Münster
Klingende Räume, sprechende Steine – die Musiker des Sinfonieorchesters Basel bringen den Raum zum Klingen, während die Tierwelt im Münster spannendes Thema der Kurzführungen ist.
Basler Münster, Rittergasse 3, Basel. 18 Uhr

Botanischer Garten
Im Winter sind besonders die Gewächshäuser attraktiv: das grosse Tropenhaus, das architektonisch bemerkenswerte Viktoriahaus und das Sukkulantenhaus mit den Kakteen.
Botanischer Garten der Universität Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 18 Uhr

Druckwerk
Atelier für Druckgrafik auf der Basis klassischer Druckkunst (Lithografie, Radierung, Holzschnitt, Bleisatz). Künstlerworkshops, Expertisen und Produktion von Editionen. Die Werkstatt steht allen offen.
Druckwerk, Burgweg 7, Basel. 18 Uhr

RappazMuseum
Das Basler Museum für konkrete Kunst geht dem Konkreten auf

den Grund und erkundet seine vielfältigen Spielarten in Malerei, Plastik, Fotografie und Poesie.
RappazMuseum, Klingental 11, Basel. 18 Uhr

Zoo Basel
Wild und Effizient. Viele Tiere sind wahre Energiesparprofis. Wir zeigen Ihnen, welche Strategien Krokodile, Termiten und Löwen verfolgen, und öffnen die Türen zum Betriebsgebäude.
Zoo Basel, Binningerstr. 40, Basel. 18 Uhr

Schule für Gestaltung
Spukstunde. Geister huschen durch die Räume. Lichtgespenster erheben den Hof. Totengerippe lassen sich zu mitternächtlicher Stunde porträtieren.
K'Werk Bildschule bis 16 der Schule für Gestaltung Basel, Schanzenstr. 46, Basel. 18 Uhr

Plakatsammlung
Konzipiert als Auffangort im Schutz des Ausstellungsraums ist Hotel Lyss eine zeitgenössische Erweiterung, nimmt Menschen über Nacht auf, entschleunigt sie, fördert die Verdauung und wirkt dem Stendhal-Syndrom entgegen.
Plakatsammlung und Ausstellungsraum auf der Lyss, Spalenvorstadt 2, Basel. 18 Uhr

Staatsarchiv
Tierisch Stark #2. «Das Tier und wir» – Staatsarchiv und Naturhistorisches Museum beleuchten gemeinsam eine Beziehung mit Tiefgang. Auf spielerische Art werden die Schnittstellen zwischen Naturwissenschaft und Stadtgeschichte erlebbar.
Staatsarchiv Basel-Stadt, Martinsgasse 2, Basel. 18 Uhr

Museum.BL
Jäger und Sammler. Die Horters sind leidenschaftliche Sammler und räumen nach 40 Jahren ihr Haus. Welche fünf Originalobjekte werden die Sammlungsbereiche der kantonalen Sammlungen bereichern? Welches Stück dürfen Sie ab Mitternacht mit nach Hause nehmen?
Museum.BL, Zeughausplatz 28, Liestal. 18 Uhr

Dreiländermuseum
Vielfältige sinnliche Erfahrungen in der Sonderausstellung «Paradiesische Pflanzen» und der Dreiländerausstellung.
Dreiländermuseum, Basler Str. 143, Lörrach. 18 Uhr

Haus für elektronische Künste
Arcade-Automaten und ihre Spiele Pong, Space Invaders und Pac-Man sind Kult und beliebte Medien für Künstler, -innen. Das HeK präsentiert die besten Arcade & Art-Installationen und wird zur Spielhalle.
Haus für elektronische Künste Basel, Oslostr. 10, Münchenstein. 18 Uhr

Mühlemuseum
Mamma Mia! Seit der Übernahme der alten Mühle durch die Familie Molinari experimentiert La Nonna mit Saucen aus seltenen Kulturpflanzen, während sich hinter ihrem Rücken eine pikante Liebesgeschichte abnähert.
Mühlemuseum, Vorder Brüglingen 5, Münchenstein. 18 Uhr

Sportmuseum
Achtung, fertig, film! Sehen wie Annerösl Zryd und Bernhard Russi an der WM 1970 in Gröden Weltmeister wurden. Erfahren wieso am Motocross-Rennen 1965 in Payerne niemand ins Ziel kam.
Sportmuseum Schweiz, Reinacherstr. 1–3, Münchenstein. 18 Uhr

Fondation Beyeler
Spezialprogramm Porträts: Sehen und gesehen werden. In Veranstaltungen und Workshops wird die Beziehung zwischen Künstler, Porträtiertem und Betrachter live erlebbar.
Fondation Beyeler, Baselstr. 101, Riehen. 18 Uhr

Kunst Raum Riehen
Super 8, B-Movie und Performance. Tilt! Eine Ausstellung mit Spiel in der Kunst, Kunstspielen und Interaktion mit dem Publikum.
Kunst Raum Riehen, Baselstr. 71, Riehen. 18 Uhr

Friedhof Hörnli
Pestsarg und Totenbeinli. Einzigartige Sammlung an Objekten zur Bestattungskultur.
Sammlung Friedhof Hörnli, Hörnliallee 70, Riehen. 18 Uhr

Spielzeugmuseum Riehen
Der Museumshof verwandelt sich in ein grosses Game – spiel mit! Von Donkey Kongs Bananenangeln über Pac-Man bis zum Kräftesammeln am World-of-Warcraft-Fever: Sammle Punkte für eine pixelige Überraschung. Und natürlich gilt: gamen, gamen, gamen!
Spielzeugmuseum Riehen, Baselstr. 34, Riehen. 18 Uhr

Vitra Design Museum
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 18 Uhr

THEATER

37 Aasichtskaarte
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, Im Lohnhof 4, Basel. 20.15 Uhr

Fame
Musical
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

Pfyfferli 2014
Vorfaschtsveranstaltung
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

S'Ridicule 2014
Vorfaschtsveranstaltung
Förnbacher Theater, Schwarzwaldallee 200, Basel. 20 Uhr

Spamalot – Ritter der Kokosnuss
Theater am Hechtplatz & Just4Fun Entertainment
Häbe Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Stirrings Still / Immer noch nicht mehr
Theater Garage, Bärenfelderstr. 20, Basel. 20 Uhr

POP/ROCK

Bonebreaker Ball Tour 3
Alternative, Rock, Metal
Promethee, Scream Your Name, Lotrify, Skylla's Revenge, Threat of Denial
Sommercasino, Münchensteinstr. 1, Münchenstein. 19.30 Uhr

Martin von Rütte
Pop
Acapella
Kulturhotel Guggenheim, Wasserturmplatz 6–7, Liestal. 19 Uhr

PARTY

Balztanz
Electro, House, Techno
DJs Terranova, Jamie Shar, Genius of Time
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

FORUM WÜRTH ARLESHEIM



Die Stiller-Has-Stimme!

Do, 23.01.2014, 20 Uhr

ENDO ANACONDA
KOLUMNEN-LESUNG
AUS «WALTERFAHREN»

Empfang Würth AG
forum-wuerth.ch

Forum Würth Arlesheim
Dornwydenweg 11 • 4144 Arlesheim
T 061 705 95 95
arlesheim@forum-wuerth.ch
www.facebook.com/forumwuerth

Bandura Night
Balkan Beats
DJs Sultan Libre, Bandura
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

DJ Shy
Ambient, Funk, Jazz, Soul - DJ Shy
Grenzort Bar, Rheingasse 3,
Basel. 22 Uhr

Disco vs Salsa
80s, Cha Cha Cha, Charts
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Escargot
House, Minimal
DJs Mickey Morris, Suddenly
Neighbours, Trinidad
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Friday Is Fame Day
Partytunes
DJ Little Martinez
Fame, Clarastr. 2, Basel. 23 Uhr

Karaoke@Café-Bar
werde zum Mühlenstar
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 20.30 Uhr

Ladies Night Out
Partytunes
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Night of the Pigs
Alternative, Metal, Rock
DJ Psy
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21 Uhr

Oma Rosa Next Gen Disco
Garage, House
DJs Nathansbraten, B.O.M. Zekka
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 22 Uhr

Ruby vs. Rouge
Partytunes
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Salida Music Night
House - Live: Salida Music Team
Cafe Del Mar, Steinentorstr. 30,
Basel. 21 Uhr

Team Turbo Night
Funk, House
Balz, Steinenbachgässlein 34,
Basel. 18 Uhr

**Tropical Night,
Music Around Africa!**
African
Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 22 Uhr

Velvets Ladies Night
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJ Philly
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Lichtspiele Like it!

Daumen rauf oder runter? Darüber zerbrechen sich Neandertaler im Kinosaal den Kopf. Von Hansjörg Betschart



Zwei Urväter des Actionkinos kloppen sich gegenseitig in die Steinzeit. Foto: zVg

Die Kürzestform der Filmkritik ist das «Like it». Das «Don't like it» dauert vielen schon zu lang. Da Filmkritik zu komplexen Gedankengängen neigt, legt man sie oft ratloser weg als die Videorekorder-Gebrauchsanweisung. Am Ende möchten wir doch lieber nur das eine wissen: Liked er it oder nit?

Manche wollen über einen Film eben nicht viel mehr erfahren als über die neue Freundin von Hollande oder den neuen Weltfussballer. Was aber, wenn jemand eine ausführliche Filmbetrachtung mit einem «Like it» anklickt? Will sie dann sagen, dass sie mit dieser Filmkritik die Meinung teilt? Oder dass die Filmkritik das Gespräch mit anderen beförderte? Oder dass das Reden über Film das schönste aller «Like it» erhalten sollte?

Das Nachdenken über Film ist – ob in Kurzform im Hauseingang oder in Gesprächsform am Stammtisch oder in Chatform in eingeweiheten Foren – eine der vergnüglichsten Formen, über das Leben nachzudenken. Über einen Film im Strassencafé zu chatten macht oft mehr Spass als ohne Filme zu leben. Warum?

Ein Film enthält, so haben Forscher nachgewiesen, in 95 Minuten so viel Informationen wie einst das gesamte Leben eines

Neandertalers – samt einem mittelmässig spannenden Tod in den dramaturgisch überraschenden Klauen eines Eisbären.

So gesehen sind wir neandertalertechnisch immerhin 35 Jahre reifer geworden, wenn wir nach 98 Minuten den «Grudge Match» verlassen, in dem ein 70-jähriger De Niro und ein 67-jähriger Stallone sich ihre Lebenserfahrung um die Ohren hauen. Umgekehrt musste ein Neandertaler nur halb so alt wie De Niro (35 Jahre) werden, ehe er so viele Witze über die männliche Kampfeslust mit Fäusten auf der Platte hatte wie der gute alte Robert und der nicht ganz so alte Silvester. Erst nach weiteren 35 Neandertaljahre reichte dann der angesammelte Humor für einen geselligen Abend in der Länge von (damals schwer messbaren) 98 Minuten. Dennoch, wenn ich zwischen zwei Neandertalern sitzen würde, die wissen wollen: Like it? Oder Don't like it? Ich würde einfach nicken.

► tageswoche.ch/+bjsmo

«Grudge Match» läuft im Pathé Küchlin.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tageswoche.ch

Wasted w/ Andre Crom

House, Techno
DJs Andre Crom, Malicious Joy,
Night Talk, Heval
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Yo That's My Shit! **

R&B - DJ Braviragazzi
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Yo! the Crew X You

Classics, Hip-Hop
DJs Slim Jim Fresh, Flink, The Crew
X. You
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Ladies Night XXL

80s, 90s, Hip-Hop, House
Musikpark A2, St.-Jakob-Eishalle /
Brüglingen 33, Münchenstein. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Evaristo Pérez «Cajón-Jazz» Trio

The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Museumsnacht im Basler Münster

Nächtliche Kammerkonzerte
Basler Münster, Rittergasse 3,
Basel. 18 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend

John Walhausen (Schola Cantorum)
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

TANZ

Rhythm of the Dance

The Original Irish Dance Show from
The National Dance Company of
Ireland. 15th Anniversary Tour
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Le Sacre du Printemps -

Suite Baloise
Die Edition baloise
Theater Roxy, Muttenserstr. 6,
Birsfelden. 20 Uhr

Power! Percussion

Drum Room
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 20 Uhr

COMEDY

Andreas Thiel & Les Papillons

«Poitsatire 4: Macht»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Simone Solga

«Im Auftrag Ihrer Kanzlerin»
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Anarkadien der Lyrik

Vortrag und Lesung von Roland
Merk. «Kalte Lieder» von Edward
Rushton nach Gedichten von Roland
Merk. Franziska Schnyder, Alt; Mary
Brook, Klavier.
Maison 44, Steinenring 44,
Basel. 19.30 Uhr

Anzeigen


THEATER
im Teufelhof Basel



**THOMAS
RABENSCHLAG &
MAX LÄSSER** «ARR JU LAUNSAM TUNEIT?»

23. - 25. UND
30., 31. JANUAR &
1. FEBRUAR
(DO - SA, 20.30 UHR)

Deutsch WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH



« Gemischte Verwaltungsräte steuern besser! Es ist wirtschaftlich unsinnig Frauen gut und teuer auszubilden und dann auf ihr Know-how zu verzichten. »

Geschlechterquoten im JA staatsnaher Betriebe

JA
am 9.2.

Dr. Brigitta Gerber
Grossrätin Grünes Bündnis/BastA!

Kreuzworträtsel

Basler Rheinbrücke	ital. Frauenname	Aus-schneidewerkzeug	Verlust, Nachteil	chilen. Provinzhauptstadt	eh. CH-Sportreporter (Kar)	russ. Männername	span.: Januar	israel. Sängerin	kurze Aufzeichnung	Entdecker von Neuem	russ. Dichter † 1963	ehem. Frauenhüftpolster	kurzer engl. Gruss
							deutsche Nachbarstadt v. Riehen						
passabel		Brühwurst						sichtbar		ital. Tonbez. für das H	chinesische Dynastie	2	Werkzeug
				Nonne in der Probezeit						Lösungs-mittel		Himmels-richtung	
AKW-Standort im Kt. Aargau		US-Schauspieler (Richard)							nicht dahinter				
Mörder v. Siegfried	Fremdwortteil: Erde								Autokz. Ecuador		Ruf-name Eisen-howers		
				deutscher Sozialist † 1895									
Wassersportart	flüchtiger Brennstoff	Landesfremde in Südamerika	ital. Artikel						Basler Stadt-quartier	Über-bringer		Wolle lieferndes Tier	
									unartig, schlecht				
Hauptgott der nord. Sage		Abk.: ohne Gewähr		Volksgruppe in Nepal	sagenhafter Keltenkönig	it. Maler † 1519: da ...		engl. Abk. f. Montag		lateinisch: wo		Strom im Süden Sibiriens	
			in guter Kon-dition	Emme-zufluss					Zch. f. Nickel		grösste euro-päische Eule		
Basler Fas-nachts-figur	niederl.-sprachiger Belgier						Zch. f. Scan-dium	inoff. Basler Stadt-quartier			Welt-fussball-bund (Abk.)		
				Popsän-ger aus Gelter-kinden									
Keimgut			span. Provinz-hauptstadt						1	2	3	4	5

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: NUESSE

SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

			4	7				
	8	6		5	1			
2	7				5		8	
1	9					2	4	
7	8					3	5	
8		3			4		1	
		6	3		2	9		
			8		6			

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

3	3	3	3	1	0	2	4	1	0	3

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 2

5	2	9	8	7	3	6	1	4
6	1	7	5	4	9	2	8	3
8	4	3	6	2	1	9	5	7
9	5	8	2	3	7	4	6	1
1	7	2	4	6	8	3	9	5
3	6	4	1	9	5	7	2	8
4	8	6	7	5	2	1	3	9
2	3	1	9	8	4	5	7	6
7	9	5	3	1	6	8	4	2

Anzeige

SUSTAINABLE ARCHITECTURE DESIGN

EINLADUNG:
Themen-Abend:
 Erneuerbare Konstruktionswerkstoffe
 Mi. 22. & 29. Januar 2014 19:30
 Architektur, gebaut mit den Rohstoffen aus dem fortwährenden Erneuerungskreislauf der Natur.
 Teilnehmer/innenzahl beschränkt!
 Telefonische Anmeldung empfohlen:



Berthold Seliger
 Das Geschäft mit der Musik - Ein Insiderbericht
 Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr
Die Indienne-Druckereien in Basel und im Elsass im 18. Jh.
 Dr. Axel Christoph Gampp, Privatdozent für Kunstgeschichte, Universität Basel
 Kollegienhaus der Universität Basel, Petersplatz 1, Basel. 18.15 Uhr

DIVERSES

Herr Brezel
 Carambologie, Erlenstr. 34, Basel. 18 Uhr

SAMSTAG 18.1.2014 AUSSTELLUNGEN

- Anne Mosseri-Marlio Galerie**
 Yesteryear Remembered
 Malzgasse 20, Basel
- Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig**
 Wann ist man ein Mann?
 St. Alban-Graben 5, Basel
- Carambologie**
 nachstadtplan Citymap-Artwork Ausstellung
 Erlenstr. 34, Basel
- Cartoonmuseum Basel**
 Die Abenteuer der Ligne claire.
 Der Fall Herr G. & Co.
 St. Alban-Vorstadt 28, Basel
- Daniel Blaise Thorens Galerie**
 Caspar Abt
 Aeschenvorstadt 15, Basel
- Galerie Carzaniga**
 Catherine Gfeller / Marcel Schaffner
 Gernsbach 8, Basel
- Galerie Eulenspiegel**
 Maro Renaud
 Gerbergässlein 6, Basel
- Galerie Gisèle Linder**
 Andrea Wolfensberger / Luzia Hürzeler
 Elisabethenstr. 54, Basel
- Galerie Hilt (Freie Strasse)**
 Regula Mathys-Hänggi
 Freie Str. 88, Basel
- Galerie Idea Fixa**
 Small Worlds
 Feldbergstr. 38, Basel
- Galerie Karin Sutter**
 Dorette Hügin
 Rebgeasse 27, Basel

Galerie Mäder
Rosa Lachenmeier
Claragraben 45, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Echte Burgen – Falsche Ritter?
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof
pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Hebel_121
Michel Winterberg
Hebelstrasse 121, Basel

John Schmid Galerie
Sonja Feldmeier
St. Alban-Anlage 67, Basel

Kunsthalle Basel
Ross Birrell and David
Harding / Tercerunquinto
Steinberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Holbeins Bilder des Todes / Jakob
Christoph Miville / Piet Mondrian /
Barnett Newman / Dan Flavin
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Lori Hersberger
Picassoplatz 4, Basel

Maison 44
Mala Wackernagel, Balz
Trümpy, Roland Merk
Steinenring 44, Basel

Museum Tinguely
Metamatic Reloaded
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Geben und Nehmen – Die
Ökonomie des Göttlichen /
Make up – Aufgesetzt ein Leben
lang? / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Das Memento mori in der
Gegenwartskunst / Every Time
You Think of Me, I Die, a Little
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Xavier Mertz
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Monica Studer / Christoph
van den Berg
Rosentalstr. 28, Basel

**S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum**
Luginsland. Architektur mit Aussicht
Steinenberg 7, Basel

Skulpturhalle Basel
Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Private Marilyn – der Mensch
hinter der Kunstfigur Monroe /
Verführerische, süsse Weihnachten
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Artist's Books
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie
Conrad Jon Godly
Vogesenstr. 29, Basel

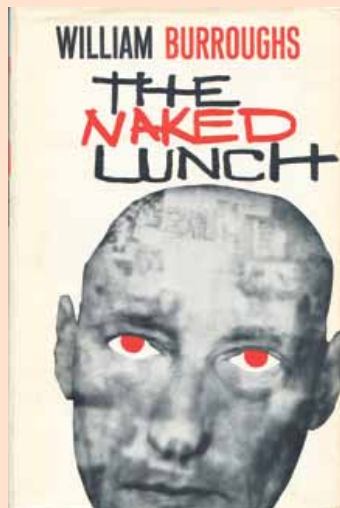
Von Bartha Garage
Bob & Roberta Smith
Kannenfeldplatz 6, Basel

Forum Wüth Arlesheim
Nasen riechen Tulpen – Kunst
von besonderen Menschen
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Dreiländermuseum
Inspiration II / Paradiesische
Pflanzen im Judentum,
Christentum und Islam
Basler Str. 143, Lössach

Kultwerk #113 Naked Lunch

Ein Buch wie ein Schüttelfrost: William S. Burroughs Fixerroman
lehrt uns seit 65 Jahren das Zittern. *Von Hannes Nüsseler*



Das macht rote
Augen: «Naked
Lunch» von William
S. Burroughs.

Vergessen Sie Ihre Manieren und behalten Sie den Ellenbogen samt Armbeuge auf dem Tisch: «Naked Lunch» von William S. Burroughs wird serviert, auf einem russigen Löffel. Seit 65 Jahren steht das unverdauliche Stück «Beat»-Literatur über die Hölle der Heroinsucht in den Buchhandlungen und hat auch im Rentenalter nichts von seinem Schockpotenzial eingebüsst: Sexorgien, rituelle Tötungen, Kinds- und Substanzmissbrauch, Blasphemie – für jeden schwachen Magen ist etwas dabei.

Die Handlung zusammenfassen zu wollen, ist sinnlos. Burroughs benutzte die «Cut-up»-Methode der Surrealisten, um Manuskriptseiten auseinanderzuschneiden und neu zu kombinieren. «Bei «Naked Lunch» kann man an jeder Stelle einsteigen», schreibt Burroughs, das Buch sei «ein Kaleidoskop von Perspektiven, ein Potpourri von Melodien und Strassenlärm, Fürzen und gellendem Aufruhr...». Was als Ich-Erzählung eines schwulen Junkies beginnt, taucht schon nach wenigen Seiten ab in ein Chaos aus Paranoia, Perversionen und Phantasmen, die auf den Leser einströmen. Die Sprache reibt sich wund am Höchsten und Niedersten («Geneigte Leser, wir sehen Gott durch unsere Arschlöcher im Blitz des Orgasmus») und ist von einer physischen Eindringlichkeit, die man zu riechen glaubt.

Kick folgt auf Kick, der Stoff wird härter, und das nächste Kapitel ist garantiert noch krasser als das vorangegangene – so funktioniert Sucht. Messerscharf blitzt die Satire auf, wenn Homosexualität und Drogenabhängigkeit zum moralischen Defekt erklärt werden, den Ärzte und Psychiater mit sadistischer Gründlichkeit ausmerzen. Der Südstaaten-Lynchmob ist high vom «nigga»-Blut, und die polizeistaatliche Kon-

trolle hat den grössten Suchtfaktor überhaupt, führt sie doch «nie zu etwas anderem als zu mehr Kontrolle ... wie Junk...».

Drei Jahre nach seinem Erscheinen rutschte das Buch 1962 auf die schwarze Liste der Zensurbehörden, ein Bostoner Gerichtshof witterte den «widerlichen Gift-hauch ununterbrochener Perversion», wie es im Urteil hiess. Erst 1966 wurde das Verbot revidiert: «Naked Lunch» durfte sich, wie schon einige Jahre zuvor Allen Ginsbergs Gedicht «Howl», einen «gesellschaftlichen Wert» attestieren lassen.

Die Popkultur kannte weniger Berühmungsängste: Mit Mick Jagger war ein Musical zu «Naked Lunch» geplant, die Beatles hievten Burroughs auf ihr «Sgt. Pepper's»-Cover, David Bowie schrieb Lyrics mit der «Cut-up»-Methode. Und 1991 trat David Cronenberg würdig den Beweis an, dass Burroughs Monster von einem Buch unverfilmbar ist.

► tageswoche.ch/+bjsmq

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen: tageswoche.ch/themen/kultwerk

William S. Burroughs

Am 5. Februar 1914 geboren, zählt der US-amerikanische Autor nebst Jack Kerouac («On the Road») und Allen Ginsberg («Howl») zu den wichtigsten Vertretern der «Beat Generation», die mit Tabuthemen die bürgerlichen Normen der Nachkriegsgesellschaft attackierten. «Naked Lunch» ist Burroughs bekanntestes Buch. Er starb 1997.



**Haus für elektronische
Künste Basel**
A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler
Thomas Schütte
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze &
Ketterer & Triebold**
Dario Basso
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo
Gruppenausstellung
Gartengasse 10, Riehen

Kunst Raum Riehen
Tilt!
Baselstr. 71, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play –
Videospiele erleben
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Lightopia
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

37 Aasichtskaarte
Baseldytschi Bihni, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Aschenputtel
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Cavewoman
Tipps zur Haltung und Pflege eines
beziehungstauglichen Partners ...
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Der Murr – ein Traumspiel
Figurentheater Margrit Gysin
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 17 Uhr

Der Richter und sein Henker
Schauspiel von Friedrich Dürrenmatt
Schauspielhaus, Steinertorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Dschungelbuch
Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Froschkönig
Dialektmärchen für Kinder
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 14 Uhr

Hans Heiling – Das Game zur Oper
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Pfyfferli 2014
Vorfasnachtsveranstaltung
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 18 Uhr

S'Ridicule 2014
Vorfasnachtsveranstaltung
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

**Spamalot –
Die Ritter der Kokosnuss**
Theater am Hechtplatz & Just4Fun
Entertainment
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

**Stirrings Still / Immer
noch nicht mehr**
Theater Garage,
Bärenfelderstr. 20, Basel. 20 Uhr

Tiger, Bär & Co.
Förnbacher Theater, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 14.30 Uhr

I Bi Meh aus Eine
Hohe Stirnen mit Pedro Lenz &
Patrick Neuhaus.
Alte Trotte, Ziegelackerweg 24,
Arlesheim. 20.15 Uhr

POP/ROCK

Trinity wird 2

Alternative, Rock, Metal
Band: Heavy Harvest, A Certain State of Mind, Unort, So Wasted, DJ Daylight Robbery
Restaurant Hirschenkeck,
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Adrian Stern

Mundart
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes
DJ Pld
Fame, Clarastr. 2, Basel. 23 Uhr

Balzen mit lukJLite

Disco, Hip-Hop, House
DJ LukJLite
Balz, Steinenbachgässlein 34, Basel. 18 Uhr

Beat It

80s, 90s
DJ Jean Luo Picard
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Block Party

Disco, Funk, Hip-Hop
DJ The Famous Goldfinger Brothers
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Anzeige

nomis
music gmbh

Können Sie das Wort

Januarloch

nicht mehr hören?
Gönnen Sie Ihren Ohren
etwas ganzjährig
Erfreuliches, nämlich
Musik und nehmen
Sie Klavierunterricht!

Informationen unter
www.nomismusic.ch
Simon Bischof,
Basel. 061 681 8286

Cabaret Bizarre

Dancers: Jelly Boy The Clown,
Matterz Squidling, Princess Tweedle
Needle, Rajin, Roc Roc It, Janet
Fischietto
DJs Count Eastwood, Fiebertanz,
Fabrice Noir
SUD, Burgweg 7, Basel. 21 Uhr

DJ Ribose

DJ Ribose
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

DJ Supertrikk

Funk, Ska, Soul
DJ Supertrikk
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 22 Uhr

Fiesta Latina – Samys Geburtstag

Latin
DJs Samy, Plinio
Dance House, Leimgrubenweg 9,
Basel. 21 Uhr

Just Like That!

House, Techno
DJs D'Julz, Ebal, Gianni Callipari,
Le Roi, Matti, Ge Bros
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Wochenendlich in Rom

Die ewige Stadt lockt auch im Winter: mit Italianità, Museen und einem reichen kulinarischen Angebot. *Von Anna Miller*



Ob mit Calatrava oder Gelato – die ewige Stadt gibt sich cool. Foto: Anna Miller

«Per Roma non basta una vita», sagt der Typ am Nebentisch, für Rom ist ein Leben alleine zu kurz. Immerhin ist Winter, was das abendliche Sitzen auf den Kopfsteinpflastern von der Liste streicht. Zugegeben: Rom ohne Aperol Spritz an lauen Sommerabenden, Gegenwind auf der Vespa und Oper unter freiem Himmel ist nur das halbe Rom. Dafür ist die Zeit umso günstiger für warme, museale Stuben und kulinarische Tempel.

Pantheon, Kolosseum, Trevi-Brunnen, Spanische Treppe, das Forum Romanum, die Vatikanischen Museen mit der Sixtinischen Kapelle: Die Liste der sehenswerten Bauwerke ist ellenlang. Entsprechend gross ist auch im Winter der Andrang auf die Sehenswürdigkeiten – am besten besucht man die Stätten nachmittags, wenn der Sturm vorbei ist. Das Forum Romanum, eine der wichtigsten Ausgrabungsstätten des antiken Roms, bietet eine beeindruckende Kulisse für einen kurzen Spaziergang und zur Anregung der Fantasie: Die Ruinen erzählen von Jungfrauen, die das ewige Feuer im Tempel bewachten, von politischen Debatten und grössenwahnsinnigen Kaisern.

Vor dem Kulturmarathon lässt es sich morgens gut shoppen: In der Einkaufsmeile Via del Corso oder, ein wenig intimer, in der Nähe des malerischen Platzes Campo dei Fiori, dessen Seitenstrassen kleine Läden beherbergen. Trost fürs Auge und für den Bauch bietet ein spätes Mittagessen im «Cul de Sac» gleich um die Ecke, einer französisch-italienischen Weinbar, die hervorragenden Käse, Aufschnitt aus der Region und eine herrlich deftige Zwiebelsuppe anbietet. Der Laden ist immer voll, seit 40 Jahren steht er einen Katzenprung von der Piazza Navona entfernt da, lange bevor das Viertel mit Massentourismus bevölkert wurde.

Nach einem Abstecher zum Petersdom, von wo aus der Papst jeweils der Menge zuwinkt, und einem Besuch in den

Vatikanischen Museen mit der zauberhaften, blau leuchtenden Sixtinischen Kapelle ist es Zeit für einen «Aperitivo», das Pendant zu unserer «Happy Hour». Viele Bars bieten neben Drinks und Cocktails oft auch ein Häppchenbuffet zu einem festen Preis an. Hat man danach immer noch Hunger, geht man für ein traumhaftes Stück Kalb mit Kartoffelstock, sieben Stunden in der Milch gegart, ins Restaurant Colline Emiliane. Die Mutter des Patrons macht alle Torten und Desserts noch selbst.

Will man unter Einheimischen speisen, kommt man erst gegen 21 Uhr ins Restaurant. Davor ist noch genug Zeit für ein klassisches Konzert in einer der zahlreichen barocken Kirchen Roms. Und danach: Jazz im «Alexanderplatz» oder sanfte Träume. Das Bettmümpfeli vor dem Schlafen holt man sich auf dem Weg zurück ins Hotel Quirinale im Inneren eines alten VW-Busses ab: Das «Verde Pistacchio» bietet handgefertigte Gelati und Crêpes mit Schokolade.

► tageswoche.ch/+bjqam

Anschauen: Ausstellung über den Architekten Santiago Calatrava, Vatikanische Museen. Eintritt frei, noch bis 20. Februar.

Ausgeben: Ist man freitags schon in der Stadt, lohnt sich ein Abstecher an den Markt an die Viale della XVII Olimpiade, einfach und authentisch.

Ausgehen: «Colline Emiliane», Via degli Avignonesi. Unbedingt reservieren!

Ausschlafen: Im Hotel Quirinale an der Via Nazionale, einem alten, ehrwürdigen Haus mit kleinem Holzaufzug und antiken Möbeln, www.hotelquirinale.it

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter: tageswoche.ch/themen/wochenendlich

Katermukke

Minimal, Techno
DJs Sascha Cawa, Britta Arnold
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Magnifique

House
DJs Sharam Jey, Night Talk, Clatch
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Mogli w/ Kyrill & Redford

Electro, House
DJs Kyrill And Redford, Mickey Morris
Jägerhalle, Erlenstr. 59,
Basel. 22 Uhr

Rainbow – Feel the Heaven

House, Minimal, Partytunes
DJs Branco P., Talor Cruz
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Salsa All Styles Party

Latin, Merengue, Salsa
DJ Nestor
Allegra, Bahnhof SBB, Basel. 22 Uhr

Saturday Feelings

Partytunes
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Solee Live – N'To Live

House, Minimal, Techno
div. DJs
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 23 Uhr

Whats Up Germany

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Smurf, Maxwell
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Ü30 Party

70s, 80s, 90s, Charts, Schlager
DJ Extreme
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Ensemble Phoenix Basel

Immanuel Nunes: «Nachtmusik I»,
Helmut Lachenmanns: ... zwei
Gefühle ...
Gare du Nord, Schwarzwaldallee
200, Basel. 20 Uhr

Evaristo Pérez «Cajón-Jazz» Trio

The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

TANZ

Nicole Seiler

Small Explosions with Glass and
Repeat Echo
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20 Uhr

OPER

Eugen Onegin

Theater Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Simone Solga

«Im Auftrag Ihrer Kanzlerin»
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

Henry Camus

«Hudeligugeli»
Kulturforum Laufen, Seidenweg 55,
Laufen. 20.15 Uhr

DIVERSES

Fondue am Feuer

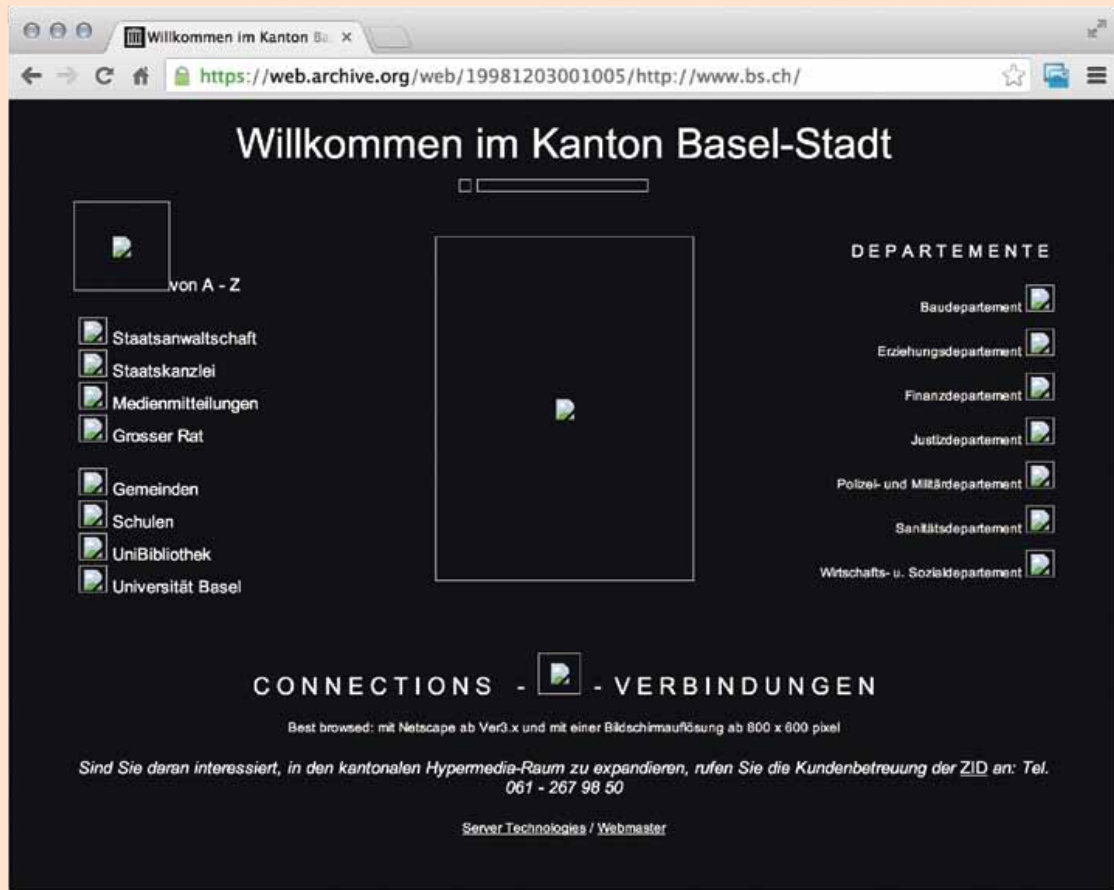
Winterzeit – Fonduezeit
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 19.30 Uhr

Mother Africa

Umlingo
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Nicht für die Ewigkeit

Gruss aus einem fernen Jahrhundert: So kommt es einem vor, wenn man ein Bild der offiziellen Basler Website vor 15 Jahren betrachtet. *Von Hans-Jörg Walter*



So erfasste die «Wayback Machine» die Homepage von www.bs.ch am 3. Dezember 1998.

Das Internet ist schon fast ein halbes Jahrhundert alt, doch erst vor 18 Jahren begann sein Boom. Plötzlich wollten alle mit den neuen Medien glänzen.

Basels offizielle Website www.bs.ch zum Beispiel ging am 18. September 1995 online. Sie war schneller im Cyberspace als der Auftritt des Bundes. Die grossen Unternehmen gingen ans Netz, und auch Private publizierten ihre ersten noch mit viel Aufwand gebastelten Websites.

Wie sahen die Websites damals aus?

Die Betreiber einer Website investieren viel, damit die Inhalte stets aktuell und modern erscheinen. Fast immer werden alte Versionen mit neuen überschrieben. Daher ist ein Blick zurück gar nicht so einfach.

Zum Glück gibt es die «Wayback Machine», erstellt von einer 1996 gegründeten gemeinnützigen Organisation in San Francisco mit dem Namen Internet Archive (archive.org). Diese Institution hat es sich zur Aufgabe gemacht, digitale Daten in frei zu-

gänglicher Form zu archivieren. Unter anderem speichert die «Wayback Machine» Momentaufnahmen von Websites. Unser Bild zeigt ein Bildschirmfoto der offiziellen Website von Basel aus dem Jahr 1998.

Zugegeben, das sieht nicht sehr umwerfend aus. Damals war man noch mit wenig zufrieden. Hauptsache www. Die noch lahmen Übertragungsgeschwindigkeiten erforderten einfache Lösungen. Multimedia wurde per Post auf CD-ROMs verschickt. Die meisten Plastikscheiben aus jener Zeit funktionieren heute nicht mehr.

Heute schreitet die Digitalisierung der Welt im Sauschritt voran. Alles will digitalisiert werden: Fotos, Töne, Texte, die ganze Kommunikation.

Wenn in ein paar Hundert Jahren unsere Nachkommen oder Aliens in unserem Sediment herum-buddeln, werden sie vielleicht alte Fotografien auf Papier oder versilberte Kupferplatten finden. Und jede Menge vergammelten Elektroschrott, funktionsunfähige iPhones, eingebrochene unterirdische Serverfarmen von ehemaligen Grossbanken. Das, was wir heute täglich digital fotografieren, filmen,

mailen und kopieren, wird verloren, zersetzt, entmagnetisiert und unwiderruflich weg sein. Dass Inhalte digital einfach zu organisieren und zu kopieren sind, hilft ihnen also für die Ewigkeit nicht viel.

Wer den Historikern unter den Aliens seine Website übermitteln will oder die originellsten Facebook-Postings für seine Ururururur-Grossenkel archivieren möchte, muss zu einem profanen Mittel greifen: Die Inhalte mit einem Laserdrucker auf säurefreies Papier ausdrucken, den Papierstapel in Alufolie einwickeln und das Ganze mit einer Lehm-schicht umhüllen. Das Paket in eine Aluschachtel einpacken und ein Radioaktivitätssignet draufkleben. So landet das Ganze hoffentlich in einem Atomendlager, das doch mindestens eine halbe Million Jahre halten sollte.

✉ tageswoche.ch/+bjtcf

Haben Sie Informationen zu diesem Bild oder einen anderen spannenden Input: zeitmaschine@tageswoche.ch
Alle bisherigen Beiträge: tageswoche.ch/themen/zeitmaschine

Kinoprogramm

17.1.–22.1.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com
The Wolf of Wall Street [16/14 J]
 15.00/20.00 E/d/f
Fack Ju Göhte [12/10 J]
 15.00/20.00 D
Diana [8/6 J]
 17.30 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch
In the Name of – W imie [16/14 J]
 12.10/16.15 Ov/d/f
Philomena [10/8 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 E/d/f
Like Father, Like Son [16/14 J]
 14.00/18.15/20.45 Jap/d/f
Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]
 14.15/18.00 D
La vie d'Adèle [16/14 J]
 20.00 Fr-Mo/Mi 14.20 F/d
Die Schwarzen Brüder [8/6 J]
 16.15 D
Le passé [14/12 J]
 18.30 F/d
Only Lovers Left Alive [14/12 J]
 21.00 E/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch
On the Way to School [6/4 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 13.45 So 12.45 D
 Fr/Sa/Mo-Mi 19.30 So 18.30 Ov/d/f
Inside Llewyn Davis [12/10 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 14.00/20.45 So 13.00/19.45 E/d/f
Blue Jasmine [10/8 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 15.30/21.00 So 14.30/20.00 E/d/f

Glücksplize [10/8 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 17.30 So 11.00/16.30 Russ/d/f
The Lunchbox [10/8 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 18.30 So 17.30 Ov/d/f
Die Frau, die sich traut [6/4 J]
 Sa/Mo-Mi 16.15 So 15.15 D
Les garçons et Guillaume, à table! [12/10 J]
 So 11.00 F/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Nebraska [8/6 J]
 15.30/18.00/20.30 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch
Il mio domani
 Fr 21.00 I/d

PATHÉ EL Dorado

Steinenvorstadt 67, pathe.ch
Diana [8/6 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 13.00 Fr/Di 17.45
 Sa/Mo/Mi 15.20 Sa-Mo/Mi 20.10
 So 14.30 D
 Fr/Di 15.20/20.10 Sa/Mo/Mi 17.45 E/d/f
Der Medicus [12/10 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 14.00/17.10
 Fr/Sa/Mo/Mi 20.15 D
 So 17.00 So/Di 20.15 E/d/f
Ballett – Joyaux [8/6 J]
 So 16.00 Ov/d HD Live Übertragung
 aus dem Bolchoi Theater Moskau

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch
The Wolf of Wall Street [16/14 J]
 12.45/16.15/20.00 Fr/Sa 22.00 D
 13.00/16.45/20.30 Fr/Sa 22.30 E/d/f
Buddy [10/8 J]
 15.00/17.10/19.15 Fr/Mo/Di 13.00
 Fr/Sa 23.30 Sa/So 10.45 D
Die Tribute von Panem –
Catching Fire [12/10 J]
 Fr/Mo/Di 13.00 Fr/Di 16.00
 Sa-Mo/Mi 19.00 D
 Fr/Di 19.00 Sa-Mo/Mi 16.00 E/d/f
Die Schwarzen Brüder [8/6 J]
 13.00 Sa/So 10.45 Sa/So/Mi 15.20 D

Paranormal Activity:
Die Gezeichneten [16/14 J]
 13.00/18.00/21.20 Fr/Sa 23.15 D
Das erstaunliche Leben
des Walter Mitty [8/6 J]
 Fr/Mo/Di 13.20 Fr/Di 18.30 Fr 23.30
 Sa-Mo/Mi 16.00/21.00 D
 Fr/Di 16.00/21.00 Sa-Mo/Mi 18.30
 Sa 23.30 E/d/f

Der Hobbit: Smaugs Einöde – 3D [12/10 J]
 20.15 Fr/Di 13.45 Sa 10.30
 Sa-Mo/Mi 17.00 E/d/f
 Fr/Di 17.00 Sa-Mo/Mi 13.45 So 10.30 D
Zwei vom alten Schlag –
Grudge Match [12/10 J]
 17.45 Fr/Mo/Di 15.20 Fr/Sa/Mo/Mi 20.10
 Fr/Sa 22.40 D So/Di 20.10 E/d/f
Fack Ju Göhte [12/10 J]
 15.30/20.00 D

The Counselor [14/12 J]
 Fr/Sa 23.30 E/d/f
Diana [8/6 J]
 Sa/So 10.20 D
Die Eiskönigin [6/4 J]
 3D: Sa/So 10.30 Sa/So/Mi 13.30 D
 2D: Sa/So 11.00 Sa/So/Mi 13.20 D
Fünf Freunde 3 [6/4 J]
 Sa/So 10.45 D
Dinosaurier 3D –
Im Reich der Giganten [6/4 J]
 Sa/So 10.45 Sa/So/Mi 13.00 D

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch
Fünf Freunde 3 [6/4 J]
 13.30/16.45/18.00 D
Der Hobbit: Smaugs Einöde – 3D [12/10 J]
 20.10 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com
Der Medicus [12/10 J]
 13.45 Fr-Mo/Mi 17.00/20.30 E/d/f
The Wolf of Wall Street [16/14 J]
 14.30 E/d/f Fr-Di 19.30 D
Swisscom Männerabend: Homefront [16/14 J]
 Di 20.00 E/d/f
Swisscom Ladies Night: Enough Said
 Mi 20.00 E/d

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch
Westfront 1918 [16 J]
 Fr 16.15 So 20.00 D
La famiglia [12 J]
 Fr 17.30 I/f/e
Die verkaufte Braut [6 J]
 Fr 20.00 So 13.30 D
Hans Dampf
 Fr 22.15 Mi 18.30 D
Le bal [6 J]
 Sa 15.15 Mo 21.00 I/d/f
Der Kaiser von Kalifornien [6 J]
 Sa 17.30 D
Una giornata particolare
 Sa 20.00 I/f/e
Traumulus [16 J]
 Sa 22.15 D
Room 237 [16 J]
 So 15.15 Ov/d
Splendor [12 J]
 So 17.30 I/d/f
Kuhle Wampe oder:
Wem gehört die Welt?
 Mo 18.30 D
La nuit de Varennes [6 J]
 Mi 21.00 I/e

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com
Der Hobbit: Smaugs Einöde [12/10 J]
 15.00/20.00 E/d/f

Frick MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch
The Wolf of Wall Street [16/14 J]
 Fr-Mo/Mi 20.15 D
Der Hobbit:
Smaugs Einöde – 3D [12/10 J]
 Sa 13.30 D
Der Medicus [12/10 J]
 Sa/So 17.00 D
Jilla
 Sa 23.30 Ov/e

Die Schwarzen Brüder [8/6 J]
 So 13.00 D
Die Eiskönigin –
Völlig unversehrt – 3D [6/4 J]
 So 15.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch
The Wolf of Wall Street [16/14 J]
 20.00 D
Die Eiskönigin –
Völlig unversehrt [6/4 J]
 3D: Sa/So 14.15 D
 2D: Mi 14.15 D
Der Medicus [12/10 J]
 Sa/So/Mi 17.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch
Die Schwarzen Brüder [8/6 J]
 18.00 D
Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]
 20.15 D
Auf dem Weg zur Schule [6/4 J]
 Sa 13.45 D
Fünf Freunde 3 [6/4 J]
 Sa/So 15.45 Mi 15.30 D
Zum Beispielsuberg [10/8 J]
 So 11.00 Dialekt/d/f
Like Father, Like Son [16/14 J]
 So 13.15 Jap/d/f

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch
The Wolf of Wall Street [16/14 J]
Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]
 Fr-Mo 18.00 So 10.30 Di/Mi 20.30 D
Diana [8/6 J]
 Fr-Mo 20.30 Di/Mi 18.00 D
Die Schwarzen Brüder [8/6 J]
 Sa/So/Mi 14.00 D
Fünf Freunde 3 [6/4 J]
 Sa/So/Mi 16.00 D

Anzeige

5 GOLDEN GLOBE NOMINATIONEN
INKLUSIVE
 BESTER FILM | BESTER REGISSEUR | BESTER DARSTELLER BRUCE DERN

“DIESER FILM GEHT DIR NICHT MEHR AUS DEM KOPF.
 VERDAMMT NAH AM PERFEKTEN FILM!”
 ROLLING STONE

jetzt im kult.kino

DER NEUE FILM VON ALEXANDER PAYNE

NEBRASKA

REDUZierter PREIS
 SPANNENDE FILME
 VON 10.30–11.55 UHR

MORNING CINEMA

MORGENSTUND HAT
 GOLD IM MUND

12.^{CHF}

PATHÉ KÜCHLIN: SAMSTAGS & SONNTAGS
 Gilt nur für reguläre Vorstellungen. Weitere Infos an der Kinokasse und online.

pathe.ch



Meisterwerke in Bild, Klang und Design: Fernseher BeoVision 11 und neues Musiksystem BeoLab 14. Beides von Bang & Olufsen.



Spitzenlautsprecher handmade in Dänemark: Die neue Dynaudio Focus Serie.

Zihlmann am Spalenring 166, beim Schützenhaus. Modernstes Fachgeschäft für Bang & Olufsen, Loewe, Revox, klangreines HiFi und individuelle Lösungen.

Kochen wie ein Profi mit dem Electrolux EB SL7 Kombi-backofen Profi-Steam. Jetzt nur Fr. 3490.- statt Fr. 5025.- (Listenpreis)

Stark in HiFi und Haushaltapparaten!

Bis vor kurzem wurde HiFi beinahe totgesagt. Ein Boom von günstigen Kompaktanlagen eroberte über Jahre die Klangstuben. Nun wendet sich der Trend!

Viele Musikliebhaber suchen vermehrt die Reinheit und Klangfülle von erstklassigem HiFi. Zihlmann freut sich über diese Wende und kann damit wieder auf eine seiner Kernkompetenzen setzen. «Wirklich fein gezeichneter, natürlicher Klang kommt nur aus hochwertigen Komponenten im Zusammenspiel mit ausgeklügelten und abgestimmten Lautsprechern», erklärt Beat Wullschleger, Geschäftsstellenleiter Spalenring. «Diese Unterschiede können alle Kundinnen und Kunden bei uns im Laden selber hören. Fast alle Komponenten und Lautsprecher sind vorführbereit angeschlossen. Hört man bewusst hin, staunt man über die enormen Klangunterschiede und fragt sich, warum man nicht schon lange auf hochwertiges HiFi gesetzt hat!» Im grosszügigen, modernen Laden am Spalenring 166 finden sich auch wieder gefragte Plattenspieler und CD-Player und natürlich die ganze Welt von Bang & Olufsen, Loewe und Revox. Im HiFi- und Lautsprecher-Bereich erfreuen viele Insider-Marken wie Piega, Dynaudio, Martin Logan, Marantz, Neukomm, Thorens und ganz viele mehr die Musikherzen. Wer noch nie im

neuen **Laden am Spalenring 166** (beim Schützenhaus) war, sollte sich einen Gang dorthin unbedingt mal gönnen!

Bei **Zihlmann in Binningen** findet man eine grosszügige Auswahl an HiFi-Komponenten der Marken Denon, Yamaha und Bose, während **Sissach** zusätzlich noch B&W wie auch Phonar und Music Hall anbietet.

Neue Küchengeräte – viel Komfort, wenig Energieverbrauch!

Neben HiFi und Fernsehern sind die zwei **Geschäftsstellen Binningen und Sissach** auch stark im **Haushaltsbereich**. Wer einzelne Grossgeräte in der Küche oder Waschküche ersetzen will, findet dort zwei **grosszügige Ausstellungen an Haushaltapparaten**. Alles fängt mit einer fachkundigen Beratung an, welche auch gerne kostenlos zuhause bei gleichzeitiger Massaufnahme stattfinden kann. Entschliesst man sich zum Kauf, erledigt Zihlmann alles von A-Z, liefert, gleicht Nischen an, schliesst an Wasser und Strom an und entsorgt das Altgerät.

Keine Geschenkidee?

Dann ab ins **Zihlmann Lädeli! Im «Klein & Fein» an der Schneidergasse 30**, zwischen Fischmarkt und Hotel Basel, findet man viele nützliche und formschöne Haushaltgeräte für jedes Budget. Ob Rasierer, Kaffeemaschine, Racletteofen oder Toaster, der gepflegte Laden in der Altstadt inspiriert!

Grund zur Freude!

Hat man sich für einen Kauf entschieden, gibt's nur noch eines: Sich freuen! Neue Klangwelten entdecken mit noch nie erlebten Klang-Facetten und technischen Möglichkeiten. Oder sich mit gutem Gefühl über neue, energieeffiziente, ultraleise Haushaltshelfer freuen. Zihlmann hilft mit viel Know-How und Begeisterung! ■

Weitere Informationen

Zihlmann Electronics AG

Spalenring 166

CH-4055 Basel

Telefon +41 (0)61 302 22 55 (Spalenring 166)

oder +41 (0)61 306 77 11 (Zentrale)

www.zihlmann.ch

Binningen, Bündtenmattstrasse 28, Unterhaltungselektronik & Haushaltgeräte
Basel, Spalenring 166, Unterhaltungselektronik ganz individuell
Basel, Schneidergasse 30, Haushaltkleingeräte Klein & Fein
Sissach, Hauptstrasse 11, Unterhaltungselektronik und Haushaltgeräte
Telefon 061 306 77 11 • www.zihlmann.ch

Ich geh' zum... **Zihlmann**

**Sie brauchen
eine Niere?**

Kein Problem ...

... solange Sie
selbst einen
Spender mitbringen.

Lebenspende www.reneo.ch

